

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 02/2021

Vielschichtig

*Prof. Dr. Fabian Lamp über
Kompetenzen aus der Perspektive
der Erziehungswissenschaft.*

Frauen für die Wissenschaft

*Schon zum dritten Mal hat sich
die FH Kiel für das Professorinnen-
programm qualifiziert.*

Rauf aufs Rad

*Der im Bau befindliche VeloCampus
soll den Radverkehr **zwischen** West-
und Ostufer fördern.*

KOMPETENZEN

GENERATION BETA



Jetzt sind sie unsere Zukunft: Generation Beta. Die Hybridigitalts. Individualität ist ihr zentraler Wert und hat maßgeblich die technologische und gesellschaftliche Entwicklung beeinflusst. Sie sind die erste Generation, die mit Synthetic-Reality-Glasses und Smartdrones aufgewachsen sind und im wahrsten Sinne des Wortes in zwei Welten gleichzeitig leben. Neben der physikalischen Realität existiert nun nämlich auch eine persistente digitale Welt – das sogenannte Metaversum –, das als eine Echtzeitspiegelung und gleichzeitige Erweiterung unserer realen Welt zu verstehen ist.

Synthetic-Reality-Glasses (SRGs) sind mit einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von 10 Stunden pro Tag zum Leitmedium dieser Epoche geworden – die Menschen tragen sie wie klobige Sonnenbrillen im Gesicht. Die SRGs filtern nicht nur die Informationsflut innerhalb des Digitalen, sondern verändern auch die Wahrnehmung der Realität, indem sie Unerwünschtes aus- und Erwünschtes einblenden. Eine (an)ästhetisierte Welt ohne Gewalt, ohne Müll, ohne Junkies, ohne Obdachlose. Oder ohne Männer mit Schnäuzern, ohne quengelnde Kinder, ohne Hunde, ohne Türkis – was auch immer man will oder nicht will. Man bekommt es. Und lebt eine personalisierte Illusion.

Im Metaversum ist jeder in seinem individuellen Wertesystem eingebettet: Die Selfiesphere ist ein Livestream der eigenen realen und digitalen Aktivitäten auf unterschiedlichsten Plattformen, die stetig miteinander verwoben werden. Die Smartdrone captured ununterbrochen ein Echtzeitabbild der eigenen Person und produziert hochglänzende Momentaufnahmen für die virtuelle Community von Gleichgesinnten. Eine kybernetische Feedbackschleife aus Likes, Dopamin und Postings bestätigen das Ich.

Mit der Wahrnehmung der Welt haben sich auch die Formen der Erkenntnis geändert: Meinungen als brutale subjektive Form der Interpretation

von Wirklichkeit haben das Faktische verdrängt. Das prinzipielle Hinterfragen der Wissenschaft als Fundament der menschlichen Erkenntnis, das während der Corona-Pandemie seinen Anfang genommen hat, uferte daher vor wenigen Jahren in einer Spaltung der akademischen Landschaft in Fakten- und Meinungswissenschaften.

Diese Entwicklung führte das Prinzip Hochschule im Bereich der Meinungswissenschaften ad absurdum, da den Dozierenden nicht mehr die alleinige Deutungshoheit zugesprochen werden konnte – schließlich ist der subjektive Wahrheitsgehalt von Meinungen nicht hinterfragbar. In Vorlesungen und Seminaren wurde auf beiden Seiten einfach ohne Kenntnis der Texte und Phänomene diskutiert. Und eine Zeit lang fand die Bewertung von Klausuren und Hausarbeiten nur noch innerhalb der jeweiligen persönlichen Communities der Schreibenden statt. Doch das ist jetzt vorbei.

Und keinen kümmert's.

Prof. Dr. Rupert-Kruse



MOIN,

nach drei unfreiwilligen Online-Semestern wünsche ich uns allen, dass mit dem Wintersemester 2021/22 endlich wieder mehr Leben und Miteinander auf den Campus kommen werden.

Die pandemiebedingten Umstände haben uns vor Augen geführt, wie wertvoll der direkte Kontakt in der Lehre, bei Begegnungen auf dem Campus, im zufälligen Kennenlernen neuer Menschen oder im offenen Austausch mit anderen ist.

Das Studium ist eine wichtige und prägende Zeit, in der es – neben dem rein fachlichen Kompetenzerwerb – um weit mehr geht. Neues und andere kennenzulernen, eigene Einstellungen und Sichtweisen zu erkennen und im Austausch mit anderen kritisch zu hinterfragen sowie schließlich auch das Studierendenleben auszukosten. Diese Sozialkompetenzen stehen nicht auf dem Lehrplan, aber sie sind ein essenzieller Teil der Studienzeit.

Kompetenzen sind auch ein wichtiger Teil dieser viel.-Ausgabe. Durch eine Annäherung aus verschiedenen Richtungen will der Schwerpunkt zeigen, wie vielschichtig das Thema Kompetenzen ist: Was sind überhaupt Kompetenzen? Welche Kompetenzen sind Studieren den wichtig? Welche Kompetenzen erwartet die Gesellschaft von den jungen Menschen, die unsere Hochschule besuchen?

Die Online-Semester haben aber auch gezeigt, was passiert, wenn es derart viel schwerer wird, wichtige Kompetenzen zu erwerben. Alleine vor dem Bildschirm zu sitzen, anstatt gemeinsam mit anderen im Hörsaal, ist für manche eine herausfordernde Situation. Deshalb freue ich mich umso mehr, dass wir alle die vielen Monate unter den Corona-Bedingungen mit gegenseitigem Respekt und einem respektvollen Umgang miteinander gemeistert haben – die Fachhochschule Kiel steht für Toleranz, Respekt, Vielfalt und Wertschätzung.



Foto: Andreas Diekötter

Daher blicke ich uneingeschränkt hoffnungsvoll in die Zukunft. Es tut sich viel an der FH. Wir entwickeln uns vielfältig weiter. Die Bauarbeiten am Bibliothekarischen Lernzentrum gehen sichtbar voran. Mit neuen attraktiven Studienangeboten erweitern wir unser Portfolio. Die Finanzierung unserer Entwicklung ist absehbar gesichert. Das sind gute Voraussetzungen, damit wir unsere Kompetenzen als größte und vielseitigste Fachhochschule im Norden weiter stärken können. Zu diesen und vielen weiteren Themen finden Sie Beiträge in dieser Ausgabe.

Ich wünsche schöne Stunden mit dieser viel., die einmal mehr zeigt, wie vielfältig und zukunftsgerichtet unsere Hochschule ist.

Ihr Björn Christensen
Präsident der Fachhochschule Kiel

viel.mehr



Grafik: B + P Reiner Becker

46



Foto: Andreas Diekötter

52

2 Kolumne: Generation Beta

Ein Blick in die Lebenswelt der Hybriddigitals und ihre Synthetic-Reality-Glasses.

6 viel.los

Termine und Veranstaltungen rund um die FH.

TITELTHEMA: KOMPETENZEN

8 Bildstrecke Kompetenzen

Impressionen zu Kompetenzen.

14 Was sind Kompetenzen?

Prof. Dr. Fabian Lamp nähert sich dem Wesen von Kompetenzen aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft.

18 Welche Kompetenzen braucht die Arbeitswelt?

Studentin Juliane Baxmann hat sich bei Studierenden umgehört.

20 Kompetenzen im Wandel

Im Gespräch mit der Campusredaktion erklärt Simone Menne, wie sich für sie Anforderungen an Kompetenzen mit den Generationen wandeln.

24 Der Diskriminierung einen Riegel vorschieben

Die Beschwerdestelle der FH ist für Studierende und Angestellte der Hochschule da und vermittelt bei Diskriminierung.

28 Wie können wir Hassrede begegnen?

Migrations- und Familiensoziologe Prof. Dr. Vassilis Tsianos spricht über das Entstehen und den Umgang mit Hassrede im Internet.

33 Wir Machen – Blumen gegen Hass

Ein blühender Campus setzt Zeichen gegen Ausgrenzung.

34 Unsere Werte

Vier Mitglieder der Hochschule sprechen über Werte, durch die sich die FH für sie auszeichnet.

38 Lernen ein Leben lang

Dr. Christiane Metzger und Dr. Mareike Kobarg sprechen über Kompetenzen, die lebenslanges Lernen ermöglichen.

42 Casy – Modernes Hochschulmanagement

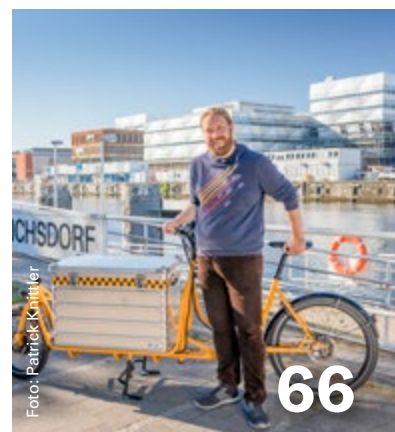
Das Campus-Managementsystem soll künftig den kompletten Student-Lify-Cycle digital abbilden.

46 Lesen, Lernen, Leben

Auf dem Campus der FH entsteht das Bibliothekarische Lernzentrum.

52 Für mehr Frauen in der Wissenschaft

Das Professorinnenprogramm will mehr Frauen den Weg in die Hochschullehre ebnen. An der FH Kiel hat dieses Engagement eine lange Tradition.



56 Alumni im Portrait: Michael Mühlthaler
Der ehemalige FH-Student leitet das AWO-Servicehaus Boksberg in Kiel-Mettenhof.

58 Feld-Versuche
Impressionen von der 15 Hektar großen Versuchsfläche des Fachbereichs Agrarwirtschaft.

66 VeloCampus – radfreundlich nachhaltig
Der im Bau befindliche VeloCampus soll den Radverkehr zwischen West- und Ostufer fördern, die verkehrliche Anbindung der FH verbessern und die Aufenthaltsqualität auf dem Campus steigern.

70 Gründungswettbewerb
Schülerinnen und Schüler erarbeiten Geschäftsideen und präsentieren diese einer Jury. Mit Hilfe der FH Kiel soll der etablierte Wettbewerb künftig landesweit stattfinden.

74 Das AStA-Team der Fachhochschule Kiel
Zahlreiche Studierende engagieren sich im Allgemeinen Studierendenausschuss. Wir stellen sie und ihre vielfältigen Aufgaben vor.

76 Der Zukunftsvertrag
Ein Gespräch mit FH-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen über die Finanzierung der Hochschule.

80 Das Studienkolleg der Fachhochschule Kiel
Triinu Buchloh leitet das Studienkolleg und stellt die Arbeit der FH-Einrichtung vor.

84 Alumni im Portrait: Merle Siebrecht
Nach ihrem Studium arbeitet Merle Siebrecht an der Entwicklung schwimmender Windräder.

86 Unser Nachbar: Perfekte Erde und eine bessere Welt
Das oar Humus- und Erdenwerk verwandelt Bioabfälle in wertvolle Erden.

90 FAQ – Was macht man, wenn ...
Unser kleiner Wegweiser durch verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag.

92 viel.beschäftigt

96 viel.erlei

99 Kolumne: Wie man in Erinnerung bleibt
Gedanken von Prof. Dr. Udo Beer über Eigenarten von Lehrenden.

41 Lieblingsaktivität: Boris Pawlowski

55 Lieblingsstimmung: Jasper Pritschau

73 Lieblingstier: Isabelle Bartels

79 Lieblingsrätsel: Andreas Diekötter



Illustration: Martin Schröder

viel.los

.....
**Stromerzeugung
Photovoltaik-Anlage C13
(9k Wp DC, 8 kW AC) im Jahr 2020:**

7759

.....

9. NOVEMBER 2021

LECTURE MIT TRÄGERIN DES INNOVATIONSPREISES

Die von der Landeshauptstadt Kiel mit dem Innovationspreis ausgezeichnete Fachhochschul-Professorin Dr. Sabah Badri-Höher wird am Dienstag, 9. November, um 19 Uhr eine Lecture im Wissenschaftszentrum geben.



LEINEN LOS FÜR DEN GRÜNDERCUP 2021!

Start-ups, Jungunternehmen und Menschen mit Ideen aufgepasst: Der GründerCup KielRegion 2021 sticht zum 18. Mal in See. Bewerbungen mit Businessplan und Gründungsidee sind noch bis zum 30. September bei der Kiel-Region möglich. Die Gewinner können sich neben Preisgeldern über ein großartiges Netzwerk und konstruktives Feedback freuen. Toi toi toi.

.....
25. UND 26. OKTOBER 2021

FIT — FACHHOCHSCHULINFOTAGE



Sie bieten alles Wissenswerte rund ums Studium: Fragen zu Bewerbungsverfahren, Zulassung, Einschreibung, Studienabschlüsse, Studiengänge, Vorträge, Laborführungen, Studienfinanzierung und Berufsperspektiven werden bei den Fachhochschulinformationstagen am 25. und 26. Oktober beantwortet.

Informationen über die Fachhochschulinfotage finden Sie unter: www.fh-kiel.de/fit

.....



Der Markt der Möglichkeiten lädt alle Studierenden am Mittwoch, 23. September, ein, sich über die vielfältigen Angebote an der Hochschule zu informieren. Über 30 verschiedene Ausstel-

lende stehen dort für Fragen zur Verfügung – ob zum WLAN, BAföG-Antrag oder Auslandssemester. Der Markt im Audimax ist von 11:30 bis 14:30 Uhr geöffnet.

24. SEPTEMBER BIS 02. OKTOBER 2021

„KEINE ZEIT FÜR ZUKUNFT“

An das Hier und Jetzt richtet sich das Futur3-Festival vom 24.09. bis 02.10.2021 in der Kieler Innenstadt – das Thema lautet „Keine Zeit für Zukunft“. 43 Künstler*innen präsentieren dabei ihre aktuellen Arbeiten in den Futur3 Haupt-Ausstellungen und einem umfassenden Veranstaltungsprogramm aus Lesungen, zeitgenössischem Tanz und Performances, Diskussionsformaten, Workshops, Live-Radio und Musik.

Nähere Informationen zum Angebot finden sich auf der Homepage der KielRegion: www.kielregion.de/veranstaltungen.

„VIRTUELLE STADTFÜHRUNG“

Kiel per Klick erkunden

Neu in Kiel? Was die Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins so alles zu bieten hat, das lässt sich für einen ersten Überblick wunderbar bei einer virtuellen Stadtführung erkunden. In einzelnen Beiträgen werden sowohl verschiedene Einrichtungen wie zum Beispiel das Computermuseum der Fachhochschule Kiel oder das Opernhaus, aber auch historische Besonderheiten vorgestellt. www.kiel-sailing-city.de/angebote/sightseeing-gruppen/virtuelle-stadtfuehrungen.html



360-GRAD-KINO

Der Mediendom der Fachhochschule Kiel hat endlich wieder geöffnet. Ob Astronomie und Wissen, Musik und Unterhaltung oder Vorträge – das vielfältige Programm bietet spannende wie unterhaltsame Veranstaltungen für Jung und Alt.

Eine Übersicht über alle Angebote für den Herbst und die Möglichkeit zur Reservierung gibt es unter:

www.fh-kiel.de/kultur/mediendom/.

Lange Gesichter und rauchende Köpfe bei Ihren Schüler*innen? Im virtuellen Klassenzimmer des Mediendoms setzen sich Schüler*innen spielerisch mit verschiedenen Themen auseinander, lernen gleichzeitig wichtige Fakten und haben dabei jede Menge Spaß!

Sprechen Sie den Mediendom gerne an, diverse Vormittagstermine sind für Schulklassen reserviert!



Kieler Weihnachtsmarkt

Der 49. Kieler Weihnachtsmarkt lockt vom 22. November bis 23. Dezember 2021 wieder in die Innenstadt. Süßes und Warmes, Holz und Fisch, Deftiges und Aromatisches, Maritimes und Exotisches stimmen in weihnachtlicher Atmosphäre auf das Fest ein.

KOMPETENZEN

Alle sind sich einig, dass sie wichtig sind. Jeder und jede will möglichst viele von ihnen haben. Doch was sind eigentlich Kompetenzen? Welche Kompetenzen sehen unterschiedliche Generationen als wichtig an? Was tut man, wenn Kompetenzen fehlen? Im Schwerpunkt dieser viel.-Ausgabe gehen wir diesen und weiteren Fragen nach.



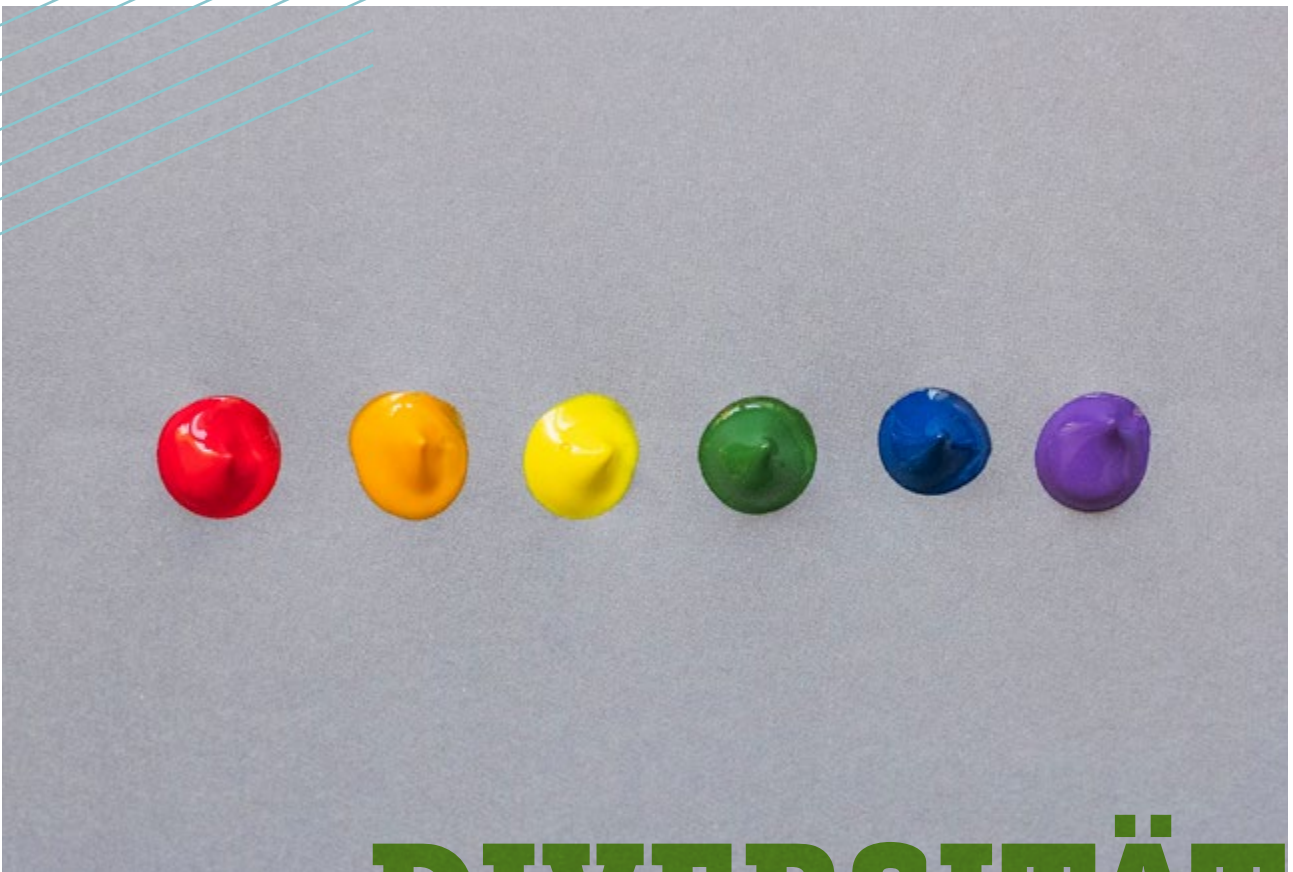


Foto: giftgruen / www.photocase.de



ZU HÖREN

Foto: Eliza / www.photocase.de



DIVERSITÄT

Foto: AveCalvar / www.photocase.de



WITTE AN DER

ZUSAMMENHALT



Foto: LP12INCH / www.photocase.de



Foto: birdys / www.photocase.de

Foto: christophe papke / www.photocase.de



TOLERANZ

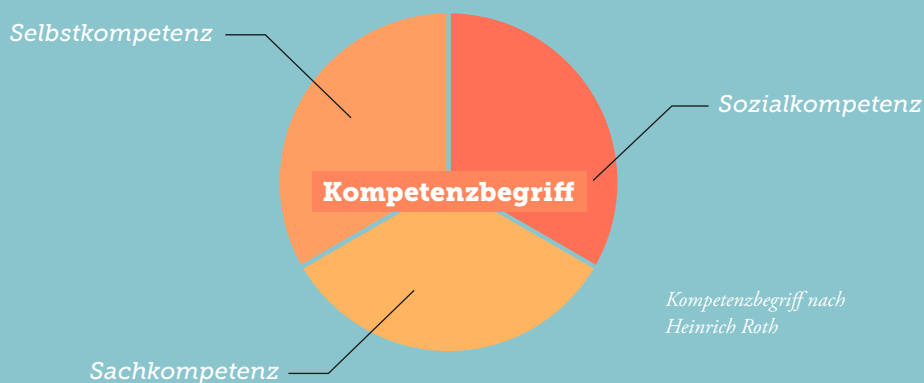
Foto: Addictive Stock / www.photocase.de



TEAMWORK

WAS SIND KOMPETENZEN?

An der Hochschule, im Beruf und im Privaten ist der Kompetenz-Begriff allgegenwärtig. Doch eine allgemeingültige Definition, was Kompetenzen genau sind, gibt es bisher nicht. Fabian Lamp, Professor für Theorien der Sozialen Arbeit und Gender Studies an der Fachhochschule Kiel, nähert sich Kompetenzen vorrangig aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft.



„Die Bedeutung des Begriffs ‚Kompetenzen‘ variiert nach Anwendungsbereich und wissenschaftlicher Disziplin. Es ist ein Container-Begriff, in den jede Wissenschaft variierende Inhalte einfüllt“, erklärt Prof. Dr. Fabian Lamp vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der FH Kiel.

Um ein besseres Verständnis von der Bedeutung des Begriffs zu bekommen, unternimmt Lamp einen Rückgriff. „In der Erziehungswissenschaft wurde bis in die 1970er Jahre eher von dem Begriff ‚Bildung‘ gesprochen. Allerdings war der Bildungsbegriff schwer operationalisierbar, sodass die Erziehungswissenschaft für die Formulierung von Zielen der Bildung zunehmend auch von Kompetenzen gesprochen hat.“

Ende der 1960er Jahre versuchte sich der Pädagoge Heinrich Roth (1906 bis 1983) erstmalig an einer Definition des Kompetenz-Begriffs. Nach Roth hat Kompetenz drei Dimensionen: Die Selbstkompetenz, die vor allem auf die eigene Person bezogen ist. Die Sachkompetenz, die das Wissen um Dinge und Disziplinen umfasst. Und die Sozialkompetenz, die beinhaltet, wie Menschen mit anderen umgehen und kooperieren. Die Kombination dieser drei Kompetenzen führte für Roth zur ‚Mündigkeit‘. „In den 1960er Jahren, vor dem Hintergrund der noch frischen Erfahrung mit dem Nationalsozialismus, war das Ziel der Mündigkeit ein besonders erstrebenswertes Ziel“, erklärt Lamp. „Das nochmalige Abhandenkommen des selbstständigen Denkens wollte man daher tunlichst vermeiden. Allerdings war der



Foto: Patrick Knittler

Ansatz von Roth sehr theoretisch und weniger auf empirische Messbarkeit ausgelegt.“

Im nächsten Schritt versuchte sich der Deutsche Bildungsrat an einer Weiterentwicklung des Kompetenz-Begriffs. Die Kommission existierte von 1966 bis 1975 und war damit beauftragt, Bedarfs- und Entwicklungspläne für das deutsche Bildungswesen zu entwerfen. „Im Jahr 1974 forderte der Bildungsrat, berufliche Kompetenz-Begriffe von ‚Qualifikationen‘ abzugrenzen. Nicht nur Fachkompetenzen, auch humane, gesellschaftliche und politische hatte das Gremium im Sinn“, fasst Lamp zusammen.

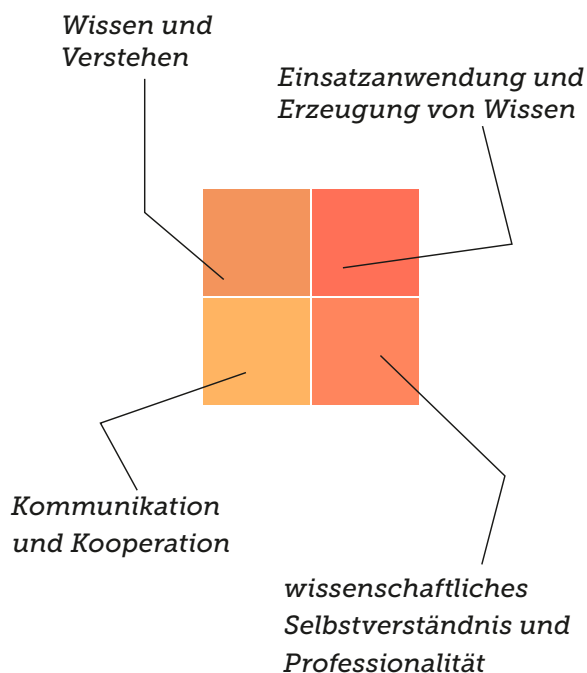
Die Ergebnisse der PISA-Studien, mit denen die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) Anfang der 2000er Jahre Schulleistungen international verglich, rückten die Begriffe ‚Bildung‘ und ‚Kompetenzen‘ erneut in den Fokus. Das deutsche Bildungswesen sah sich Kritik ausgesetzt, weil deutsche Schüler*innen schlecht abschnitten. „Neu an der Pisa-Studie war, dass hier Kompetenz-orientiert geprüft wurde“, erklärt Fabian Lamp „Es wurde nicht mehr nur geschaut, ob etwas gewusst wird,

sondern auch, ob das Wissen auch angewendet werden kann. Entsprechend fand nun auch der Kompetenzbegriff mehr Beachtung.“

Zu dieser Zeit definiert der 2001 verstorbene Psychologe und Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft, Prof. Dr. Franz Emanuel Weinert, Kompetenzen als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernten kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ Für Lamp ein Wendepunkt: „Durch Weinert und den mit ihm zusammenarbeitenden Bildungsforscher Eckhard Klieme, der 2003 in seiner Expertise ‚Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards‘ umfassende Bildungsstandards für die Fächer an allgemeinbildenden Schulen formuliert, wird der Kompetenz-Begriff erstmals zum verbindlichen Zielpunkt des Bildungssystems“, schätzt Lamp ein. „Hieran gab und gibt es durchaus auch Kritik, so Lamp weiter, denn der Humboldtsche Bildungsbegriff sieht nicht in erster Linie

Fabian Lamp ist seit 2012 Professor am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der FH Kiel.

Im Hochschulqualifikationsrahmen von 2017 wurden vier Bereiche formuliert, die auch an der FH in der Moduldatenbank hinterlegt sind:



standardisierte Lernziele vor, sondern es geht vor allem auch um Selbstbestimmung und Mündigkeit als allgemeine Ziele der Bildung.“

„Auch heute ist Roths ursprüngliche Idee von Mündigkeit aus der emanzipativen Richtung noch aktuell“, greift Lamp die dargelegte Begriffsgeschichte auf. „Das sah man während der Pandemie an den populistischen Strömungen. Dadurch, dass ‚Querdenker‘ für sich das selbstständige Denken proklamieren, sich dabei aber auf dubiose Quellen berufen, wird der ursprüngliche Begriff der Mündigkeit durch sie komplett verdreht. Das betrachte ich als eine interessante und beunruhigende Wendung.“

Entsprechend sieht Lamp es als wichtig an, dass in der wissenschaftlichen Ausbildung die Kompetenz erlernt wird, Informationen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen und einschätzen zu können. Erkennbar sei die große Notwendigkeit für diese Kompetenz

in vielen aktuellen öffentlichen Auseinandersetzungen.

„Im politischen Wahlkampf um die Bundestagswahl 2021 sind direkt nach der Verkündung der Kandidatur Annalena Baerbocks beispielsweise Kampagnen in Gang gesetzt worden, mit dem Ziel die Kanzlerkandidatin der Grünen zu diskreditieren. Zum Teil ganz offen, zum Teil aber auch durch das gezielte Lancieren von vermeintlich objektiven aber tendenziösen Informationen“, erklärt Lamp.

Auch die anhaltende Debatte um die Verwendung des sogenannten Gendersternchens ist für den Professor ein Beispiel, das zeigt, wie wichtig die Kompetenz zur Bewertung von Informationen ist: „Wenn man die Diskussion verfolgt, kann man deutlich sehen, dass insbesondere in den Sozialen Netzwerken vor allem ideologische Standpunkte gegeneinander stehen. Sie sind entweder stark ablehnend oder stark befürwortend“, beobachtet Lamp. Es würde jedoch nur selten eine sachliche Debatte darüber geführt, was objektiv für oder gegen einen Sachverhalt spreche.

Die Kompetenz, Informationen zu analysieren und objektiv zu bewerten, kann dazu beitragen, in Debatten weniger ideologisch und sachlicher zu argumentieren. „Ideologie einerseits und Theorie sowie Empirie andererseits, sollte man zunächst einmal voneinander trennen“, so Lamp. „Auf der anderen Seite sind beispielsweise Politikerinnen und Politiker immer auch einer Ideologie verpflichtet. Wichtig ist jedoch die Kompetenz, offen zu diskutieren und Informationen objektiv zu bewerten, bevor man unter dem Einfluss der ideologischen Prägung agiert. Sachliches und Ideologisches wird im öffentlichen Diskurs jedoch kaum getrennt. Dort ist heute schnell alles Meinung – frei nach dem Slogan der Bild-Zeitung.“

Ein erheblicher Teil der öffentlichen Diskussion findet heute in den Sozialen Medien statt. Insbesondere junge Menschen beziehen den Großteil ihrer Information von dort. „In diesem Umfeld kommt es auf die Kompetenz an, Informationen filtern und bewerten zu können“, benennt Lamp die Herausforderung. Vor allem in den Sozialen Medien gäbe es rechts-populistische Bestrebungen, etablierte Quellen, insbesondere öffentlich-recht-

„IDEOLOGIE EINERSEITS UND THEORIE SOWIE EMPIRIE ANDERERSEITS, SOLLTE MAN ZUNÄCHST EINMAL VONEINANDER TRENNEN“

FABIAN
LAMP

lichen Journalismus, zu diskreditieren. Bis vor kurzem habe es noch einen Konsens gegeben, dass der öffentlich-rechtliche Journalismus zumindest der Versuch sei, ausgewogene Berichterstattung zu gewährleisten. Durch die Herabwertung dieser Berichterstattung, sind ‚alternative‘ Quellen wie Telegram-Kanäle stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. **Es ist notwendig, den Wahrheitsgehalt von Informationen einschätzen zu können.** Insbesondere, wenn die Gatekeeper-Funktion des etablierten Journalismus bröckelt.

Doch wie könnte das funktionieren? Als Laie ist es schwer einzuschätzen, ob man beispielsweise während der Pandemie dem Rat des alarmierenden oder dem des gelassenen Virologen folgen sollte. Soll man der Politik vertrauen, dass sie den richtigen Experten anhört und wen sie ignoriert? „Ich würde eher darauf schauen, wer das Vertrauen der jeweiligen Fachdisziplin genießt. Gibt es intersubjektive Untermauerungen für das eine oder das andere Argument?“, so Lamp. „Wenn eine Expertin oder ein Experte breite Unterstützung des Faches erhält und andere Expertinnen und Experten nicht, kann das ein gutes Indiz zur Einordnung sein.“

Doch auch wissenschaftliche Disziplinen können Falschannahmen aufsitzen, beziehungsweise, sie fokussieren eben nur einen bestimmten Ausschnitt der Wirklichkeit. Vielversprechende Ansätze anderer Disziplinen können verkannt und abgelehnt werden. „Deshalb hätte es zur Diskussion der notwendigen Maßnahmen gegen die Corona-Pandemie auch einer Einbeziehung weiterer wissenschaftlicher Disziplinen, etwa der Sozialen Arbeit, bedurft, um ein differenzierteres Bild zu erhalten.“

Im Kontext der Hochschule stellt der Kompetenz-Begriff, insbesondere deren Vermittlung, für Professor Lamp eine besondere Herausforderung dar. Für jeden Studiengang müssen Anforderungen und Lernziele definiert werden, die auch prüfbar sind. Entsprechend gibt es einheitliche Qualifikationsrahmen. „Im Hochschulqualifikationsrahmen von 2017 wurden vier Bereiche formuliert, die auch wir an der FH Kiel in der Moduldatenbank hinterlegt haben“, so Lamp. Diese sind ‚Wissen und Verstehen‘, ‚Einsatzanwendung und Erzeugung von Wissen‘, ‚Kommunikati-

on und Kooperation‘ sowie ‚wissenschaftliches Selbstverständnis und Professionalität‘. Diese Kompetenzdimensionen werden vom Lehrenden fachbezogen konkretisiert.

Im Fall der Sozialen Arbeit, dem Lehrbereich von Professor Lamp, greift der ‚Qualifikationsrahmen Soziale Arbeit‘. Dieser wurde von einem Expert*innen-Gremium erarbeitet und dient den einzelnen Hochschulen zur Orientierung in der Konstruktion der Studiengänge für die Soziale Arbeit. Zusätzlich gibt es das Rahmencurriculum der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit, in dem Inhalte präzisiert sind. Dort ist für den Studienbereich ‚Fachwissenschaftliche Grundlagen‘ zum Beispiel zur Vermittlung und kritischen Reflexion ausgewiesen, dass die wissenschaftliche Begründung von Handlungskonzepten, Handlungsleitlinien und Handlungsmethoden Sozialer Arbeit angesichts kumulierender sozialer Probleme und Bedarfe vermittelt werden soll. Sich als Lehrperson an diese Richtlinien zu halten, hält Fabian Lamp für sinnvoll: „Ansonsten würden an jeder Hochschule eigene Vorstellungen von Kompetenzen entstehen.“

Eine weitere aktuelle Herausforderung für die Lehre sieht Lamp darin, **dass Studierende mit ganz unterschiedlichen Kompetenzständen an die Hochschule kämen:** „Wir haben an Fachhochschulen die Situation, dass jemand, der am Ende seiner schulischen Laufbahn frisch die Allgemeine Hochschulreife in der Tasche hat, über ganz andere Kompetenzen verfügt, als beispielsweise eine Person, die über den dritten Bildungsweg und mit mehr Berufs- und Lebenserfahrung an die Hochschule kommt. Damit umzugehen ist eine spannende Aufgabe und didaktische Herausforderung.“

Leon Gehde (Student)

WELCHE KOMPETENZEN ? BRAUCHT DIE ARBEITSWELT ?

Studentin Juliane Baxmann hat sich an ihrem Fachbereich unter Kommilitoninnen und Kommilitonen umgehört, welche Kompetenzen sie beim Eintritt in die Arbeitswelt als wichtig ansehen.



Foto: privat

„In meinem Job als Werkstudentin erlebe ich tagtäglich, wie Arbeitsprozesse neu an den Digitalisierungsfortschritt angepasst werden. Deswegen denke ich, dass die Anforderungen an digitale Kompetenzen weiterhin steigen werden. Meiner Erfahrung nach besteht seitens der Arbeitgeber sogar eine Art Erwartungshaltung an unsere Generation, diese Digitalisierungsprozesse aktiv mitzugestalten und voranzutreiben. Abgesehen von den Hard Skills glaube ich aber auch, dass eine starke Resilienz für den heutigen Arbeitsalltag wichtig ist. Neben den steigenden Anforderungen im Job, aber auch im Privatleben, ist es wichtig, selbstständig sein seelisches Wohlbefinden sicherstellen zu können.“

Nathalie Hahn, 22

6. Semester Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation



Foto: Johannes Foertsch

„Ehrlichkeit und Offenheit sind meiner Ansicht nach das Wichtigste und sollten direkt am Anfang genau formuliert werden. Wie lange möchte ich in einem Unternehmen arbeiten, wie viel Geld möchte ich verdienen? Das macht vieles einfacher, erspart Fragen und Missverständnisse. Digitales Arbeiten ist nicht erst seit diesem Jahr superwichtig. Denn wenn man auch im Homeoffice produktiv ist, spricht das für dich und deinen Mehrwert für die Firma. Außerdem sind Diskussionsfähigkeit und Fehlerumgang in meinen Augen essenziell. Niemand nimmt gerne an übermäßig emotionalen oder cholerischen Diskussionen teil. Nur durch Kommunikation auf Augenhöhe kommt am Ende ein zufriedenstellendes Ergebnis dabei raus. Praktika oder ehrenamtliche Arbeit in dem Bereich, in welchem man später einmal arbeiten will, sind auch unglaublich wichtig. Das ist zwar keine Kompetenz in dem Sinne, aber Unternehmen nehmen in der Regel eher Leute, die schon mal in dem Bereich aktiv waren.“

Yannik Schettler, 21

6. Semester Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation

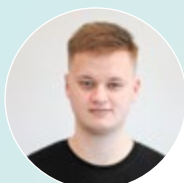


Foto: privat

„Auch wenn Fachkompetenz sicherlich immer noch das wichtigste Kriterium ist, gibt es meiner Meinung nach immer mehr Soft Skills, die relevanter werden. Weil das Arbeitsumfeld immer integrativer und diverser wird, sind persönliche Aspekte wie Teamfähigkeit und Kommunikationsstärke spannend. Der schöne Nebeneffekt dabei ist, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit diesen Fähigkeiten das Unternehmen auch nach außen gut repräsentieren können. Eine Win-Win-Situation also!“

Silas Kettels, 22

2. Semester Angewandte Kommunikationswissenschaft

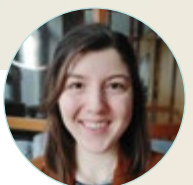


Foto: privat

„Digitale Kenntnisse sind nicht mehr wegzudenken. Ich glaube, das wissen wir spätestens seit der Umstellung auf Onlinelehre & Co. Außerdem ist es wichtig, dass man sich auf Neuerungen einstellen kann und flexibel mit neuen Situationen umgeht. Eine einseitige Sichtweise auf die Welt bringt nichts. Gerade in der heutigen Zeit sind Dinge wie Neugier, Kreativität und die Bereitschaft, jeden Tag etwas Neues zu lernen, superwichtig. Und zu guter Letzt: Teamfähigkeit – das lernt man bei uns schon früh im Studium, und ich habe auch schon gemerkt, dass Teamfähigkeit für fast alle beruflichen Perspektiven unabdingbar ist.“

Lina Kütter, 23

6. Semester Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation



Foto: privat

„Studierende sollten sich auf jeden Fall mit dem Thema Zeitmanagement auseinandersetzen. Außerdem wird es immer wichtiger werden, eine Art Gleichgewicht zwischen Leben und Arbeiten zu finden. Denn durch die Möglichkeit, immer überall zu arbeiten, wird es immer schwieriger, Privates und Professionelles zu trennen und Kraft zu tanken, um auf lange Sicht gute Leistungen bringen zu können. Ganz nach dem Motto: ‚Here for the long run, for the marathon, not just for the sprint‘.“

Bianca Giorgi, 22

1. Semester Angewandte Kommunikationswissenschaft



Foto: Claudio Wedenig

Durch die Corona-Krise wurde das Homeoffice ganz stark gefördert – damit gehen natürlich eine Menge Vor-, aber auch Nachteile einher. Ich glaube, dass der Shift vom Präsenz-Zusammenarbeiten zum agilen Remotearbeiten uns noch lange begleiten wird. Daher müssen Young Professionals stärker als zuvor Skills im Bereich der digitalen Zusammenarbeit mitbringen – also Office 365, Zoom, Slack, Google Suite, Kreativ-Tools wie Miro, Projektmanagement-Tools wie Confluence, Trello oder Jira. Zudem sollten junge Menschen auch die Geduld und den Willen mitbringen, diese Skills an die ältere Generation weiterzugeben. Die Stichworte lauten hier ‚Reverse Mentoring‘, und ‚generationsübergreifendes Arbeiten‘; hierbei ist viel gegenseitiges Achtgeben und Helfen gefordert. Eine Fähigkeit, die nicht zu unterschätzen ist, denn wir müssen bei New Work alle mitnehmen. Damit gehen auch neue Anforderungen an die Führungskraft von morgen einher – egal ob die Mitarbeitenden im Homeoffice sind oder vor Ort. Teambuilding muss neu und inklusiv gestaltet werden und man braucht engere Feedback-Runden, um das Zufriedenheitslevel der Mitarbeitenden im Homeoffice einschätzen zu können. Mein zweiter großer Punkt ist ein Buzzword und zwar: ‚Resilienz‘. Wenn alles digitaler und agiler wird und die Barrieren zwischen Arbeit und Freizeit verwischen, brauchen wir psychische Widerstandskraft und ein Bewusstsein für das eigene Wohlbefinden und die Auswirkung, die unsere Psyche auf die Gesundheit hat. Ich glaube, das ist etwas, das zwar kontinuierliches Training braucht, aber gleichzeitig etwas ganz Zentrales ist, das auch im Studium stärker gefördert und thematisiert werden sollte – vielleicht im Rahmen eines IDW-Kurses.“

Theresa Müller, 23

4. Semester Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation

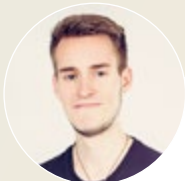


Foto: privat

„Studierende sollten vor allem für den digitalen Arbeitsalltag fit sein. Denn was bringt es zu wissen, wie man mit Instagram und TikTok arbeitet, wenn man keine Ahnung von Zoom, Trello oder Teams hat? Auch sollten sich Studierende bewusst sein, wie wichtig auch im Homeoffice regelmäßige Pausen und eine klare Trennung zwischen Arbeiten und Leben sind. Mir fällt da vor allem ‚Zoom-Fatigue‘ als Problem des modernen Arbeitens ein.“

Alexander Kant, 26

4. Semester Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation



Foto: privat

„Es hilft, wenn man weiß, wie man Dinge lernt. Also, dass man sich auch traut zuzugeben, wenn man mal etwas nicht weiß. Darüber sollte man nicht den Kopf verlieren. Viele Unternehmen suchen meiner Erfahrung nach gerade am Anfang einer Karriere nicht die qualifizierteste Person, sondern nach Personen mit Ausstrahlung und einer guten Einstellung. Wenn man das schon zu Beginn seiner Karriere und beispielsweise im Anschreiben einer Bewerbung oder im Bewerbungsgespräch klarstellt, steigen die Chancen auf einen erfolgreichen Berufseinstieg. Ich glaube auch, dass Allgemeinwissen sehr wichtig ist und in Zukunft auch immer mehr an Bedeutung gewinnen wird. Vor Allem, weil die Welt immer diverser und offener wird. Ein gutes Know-how und ein breites Interessensfeld sind also auf jeden Fall von Vorteil.“

Simon Wilken, 26

1. Semester Medienkonzeption

**„BEI SOWAS SPRINGE ICH
FAST AUF DEN TISCH!“**

SIMONE MENNE



KOMPETENZEN IM WANDEL

VON DEN BABY-BOOMERN ZUR GENERATION Z

„Die Alten bitte einmal das Büro räumen, die Zukunft gehört den Jungen.“ Was Simone Menne von solchen Sprüchen hält und welche Kompetenzen ihr als erste Frau in den Finanzvorstand eines DAX-Unternehmens geholfen haben, verrät sie im Gespräch mit Studentin Mariesa Brahms von der viel.-Redaktion.

Frau Menne, Sie haben in mehreren Führungsetagen gearbeitet. Unter anderem bei der Lufthansa. Wenn Sie zurückblicken auf Ihre Anfänge, können Sie sich noch an Ihr erstes Bewerbungsgespräch erinnern? Was haben Sie auf die obligatorische Frage nach Ihren Kompetenzen geantwortet?

Ich kann mich daran erinnern, dass mein Chef gesagt hat, er stellt mich trotz meines Englischs ein (lacht). Und ich denke, ich habe gesagt, ich kann gut analytisch denken und ich kann gut kommunizieren, also überzeugen.

Woher haben Sie diese Skills? Aus dem Studium, aus Ihrer Ausbildung oder aus dem Elternhaus?

Ich denke, es wird immer ein Ziegelstein dazu getan. Gerade, wenn es um Kommunikation geht, lernt man viel zu Hause; und dann natürlich auch in der Schule. Ich war auf der Ganztagschule, im Kieler Hans-Geiger-Gymnasium, wo wir sehr viel argumentiert und debattiert haben. Ich glaube, das war damals noch anders als heute. Dann kamen Stationen wie Klassensprecherin und Mannschaftskapitänin. Ich habe im Anschluss eine Lehre als Steuerfachgehilfin gemacht, wo ich eigenständig Buchhaltung erledigt habe. Ich hatte eigene Mandanten, da lernt man mehr als im Studium, vor allem das Argumentieren und das professionelle Auftreten. Mein BWL-Studium hat mir da weniger geholfen. Das hat dann aber mein analytisches Denken gefördert.

Sie haben 1989 bei der Lufthansa angefangen. Hatten Sie damals mehr männliche Kollegen als weibliche?

Ja, wir waren die ersten zwei Frauen. Vor mir und meiner Kollegin gab es keine Frauen in der internen Revision, wo ich angefangen habe.

Welche Kompetenzen haben Ihnen damals geholfen?

Humor und Geduld (lacht) im Umgang mit den Kollegen. Es war damals schon ein bisschen gönnerhaft, wie die männlichen Kollegen aufgetreten sind. Die haben uns schon sehr wie Mädchen behandelt. Und da muss man schon klarmachen, dass man eigene Ansprüche hat und was Frau wert ist. Da muss man schon deutlicher werden, ohne zickig zu sein. Deswegen der Humor. Teilweise ist es heute noch so. Ich habe junge Mentees und bin erstaunt, was die sich manchmal auch heute noch anhören müssen.

Haben Sie den Humor mitgebracht oder ihn sich angeeignet?

Das ist eine gute Frage. Ich glaube, den habe ich von meinem Vater. Der hat immer ganz coole Sprüche gemacht. Da übt man selber coole Sprüche, das hilft einem, und dann ist man auch schlagfertig. Meine Kollegin war auch ähnlich im Typus. Wir haben uns darin bestärkt, dass wir nicht alleine waren. Wir haben uns das gespiegelt, oft gesagt „es geht mir auch so, es ist aber erträglich“. Weil die Männer nicht unangenehm oder übergriffig waren. Das gibt es ja auch. Die waren eben eher gönnerhaft, väterlich. Damit kann man ja leben. Da haben wir uns dann angeguckt und ein bisschen die Augen verdreht und oft gedacht, was denkt er eigentlich, was ich nicht kann‘ und dann gibt sich das. Seit ich Vorständin geworden bin, traut sich sowas niemand mehr. Da werde ich alleine schon durch meine Position sehr ernst genommen.

Als Aufsichtsrätin bekommen Sie sicherlich viel vom Umgang zwischen den Geschlechtern in verschiedensten Unternehmen mit. Begegnet Ihnen dieses Gönnerhafte manchmal noch?

Das ist schwer zu verallgemeinern, weil es wirklich sehr abhängig vom Unternehmen ist. Ich werde ja in die Aufsichtsräte berufen, weil ich was kann. Da wird meine Expertise schon ernst genommen. Was dann eher gönnerhaft verläuft oder oft mit einem Augenverdrehen quittiert wird, ist, wenn ich sage, dass eine Frau in den Vorstand geholt werden sollte. Dann kommt so eher dieses „Okay, den Spruch musste sie jetzt machen, sie ist ja eine Frau“. Das gibt es schon, ja.

Sie haben auch im Ausland gearbeitet. Nicht nur in Europa, sondern auch in Nigeria. Welche Kompetenz hat Ihnen da geholfen?

Empathie. Man muss sich einfühlen in die Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die eine völlig andere ist. Die fahren mit kleinen Transportbussen zwei Stunden durch feuchtnasse, heiße Wege bis ins Büro. Sie sind eigentlich schon kaputt, wenn sie ankommen. Im vielen Fällen haben sie auch viele Kinder zu ernähren und haben oft auch keine entsprechende Ausbildung. Da muss man viel Verständnis haben. Aber es war absolut möglich, dort ein tolles Team aufzubauen. Diese anderen Wohn- und

WIDERSPRÜCHE OFFENHEIT IMPROVISATION HUMOR EMPATHIE

Lebensverhältnisse zu verstehen, ist wichtig. Das war in London im Übrigen nicht anders. Da lebte mein Team zwar nicht in ganz so prekären Verhältnissen, aber hatte auch unendlich lange Arbeitswege. Ich denke, das Verstehen der persönlichen Situationen von Menschen hilft immer und überall. Noch mehr, wenn man sich in anderen Kulturkreisen befindet, sollte man nichts als selbstverständlich voraussetzen. Diese Sachen werden einem weder in der Schule noch in der Universität beigebracht. Und gerade das sind die Sozialkompetenzen, die eigentlich so wahnsinnig wichtig sind. Das Thema Zuhören, das Thema Empathie. Ich habe übrigens eine Mentee, die wurde abgelehnt für eine Position mit der Begründung, sie sei zu empathisch. Da springe ich fast auf den Tisch! Man kann ja trotz Empathie durchsetzungsfähig sein. Man kann trotzdem Menschen sagen ‚So geht es nicht‘. Das schließt sich nicht aus. Was auch wichtig ist: mit Widersprüchen leben zu können. Die Welt ist ja nicht schwarz-weiß. Damit umgehen zu können, dass man zum Beispiel ein Büro nicht schließen will, aber schließen muss. Das sind Beispiele für Sozialkompetenzen, die man nicht vermittelt bekommt und meistens lernt man die eben, indem man aus Fehlern lernt.

Stichwort Sozialkompetenzen – werden die Ihrer Meinung nach in Bewerbungsverfahren ausreichend honoriert?

Ich glaube, viele Personalabteilungen machen es sich einfach und gehen eher nach fachlicher Kompetenz. Wobei heute schon wertgeschätzt wird, wenn jemand beispielsweise ein Freiwilliges Soziales Jahr in Ghana verbracht hat. Ein bestimmtes soziales Engagement wird honoriert, weil damit oft soziale Kompetenz verbunden wird. Rational wird die Notwendigkeit von Sozialkompetenzen schon verstanden. Aber es ist ja schwierig festzustellen, ob eine Sozialkompetenz wirklich vorhanden ist.

Dabei sind Sozialkompetenzen gerade in Führungspositionen wichtig, oder?

Absolut. Der Punkt ist: Je höher die Position, desto wichtiger sind Sozialkompetenzen. Weil sie ja nicht mehr die Expertin oder der Experte sind. Da gibt es dann ja Menschen um sie herum, die das alles viel besser können als sie. Schon als Abteilungsleiterin hatte ich Mitarbeiter, die ihr Thema besser kannten als ich. Als Finanzvorstand natürlich umso mehr. Soll heißen: In Führungspositionen geht es eigentlich darum, Mitarbeitern und Kunden zuzuhören, daraus dann eine Strategie zu erarbeiten und diese dann zu kommunizieren. So kommen wir wieder zum Thema Kommunikation - Zuhören und Menschen mitnehmen. Das

ist tatsächlich ein Problem. Ich habe neulich ein Diagramm gesehen zur Frage ‚Warum gibt es so wenig Frauen in Führungspositionen‘. Am Anfang der Karriere ist ganz viel Teamkompetenz wichtig. Sie müssen sich einfügen, arbeiten zusammen und feiern Erfolge. Irgendwann kippt es dann. Dann kommen die Ellbogen, da kommen Egozentriker und Narzissten hoch. Da muss sich was ändern. Aus meiner Sicht ist es eine wesentliche Kompetenz für die Zukunft, Teamplayer zu sein. Gemeinsam etwas zu erreichen.

Sie können auf viele Jahre Arbeitserfahrung zurückschauen, haben sicherlich einige Kollegen in den Ruhestand verabschiedet, jüngere Kollegen begrüßt. Welche Kompetenzen bringt die Generation Z mit, die die Älteren nicht haben?

Meine Generation, also die Baby-Boomer, denkt eher linear. Ein Schritt nach dem anderen. Es geht viel um das Optimieren. Ihre Generation, die Digital Natives, haben eher einen gesamtheitlichen, systemischen Blick. Was gut ist, denn die Systeme hängen eben zusammen. Den Fehler hat meine Generation gerade auch im Hinblick auf die Umwelt gemacht. Beispielsweise haben wir lange gedacht, man kann die Landwirtschaft als isoliertes Segment betrachten. Was damit zusammenhängt, wurde außer Acht gelassen. Da übersieht man dann, dass wenn man Schädlinge ausrottet, die gesamte Biodiversität zerstört wird. Dieses gesamtheitliche Denken ist eine Kompetenz, die ich eher in der jungen Generation vermute. Und natürlich das selbstverständliche Umgehen mit Technik. Was künftig wichtig sein wird, ist künstliche Intelligenz zu erfassen und keine Angst davor zu haben. Da erlebe ich viele Menschen in meinem Alter, die Angst vor Technik haben. Wie schädlich das ist, sehen wir ja jetzt bei Corona. Wenn Sie kein Handy haben oder nicht wissen, was ein QR-Code ist, bekommen Sie keinen Impftermin. Man muss da bis zum Lebensende dranbleiben.

Wenn dem so ist, müssten dann nicht Konsequenzen daraus gezogen werden?

Dass die Baby-Boomer aussterben? (lacht)

So würde ich das ungern formulieren. Aber wäre es beispielsweise einer schnelleren Digitalisierung dann nicht zuträglich, wenn man Führungspositionen in

großen Unternehmen mit Digital Natives besetzt? Und junge Menschen früh an die Führungsverantwortlich heranführt?

Absolut. Eins meiner Themen ist Diversität und damit meine ich nicht nur Geschlechter. Ich habe gerade erst einen Vortrag darüber gehalten, dass man Jung und Alt zusammenführt. Dass man Menschen am Tisch sitzen hat, die eine andere Sicht auf die Welt mitbringen. Jetzt nehmen Sie mal die Autoindustrie mit BMW als Beispiel. Für meine Generation hatte das Auto noch einen anderen Stellenwert, der Führerschein war ein Muss. Deshalb ist in vielen Köpfen das Auto heute noch ein Prestigeobjekt. Da ist nur wenig Platz für Verständnis, wenn junge Leute sagen: ‚Ich brauche kein Auto‘. Deswegen ist es unabdingbar, Vertreter der jüngeren Generation am Tisch sitzen zu haben. Damit sie den Begriff der Mobilität mitprägen können. Jugendlich naiv darf es dann aber auch nicht sein. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Bahlsen-Erbin bekannt ist. Die hatte einmal unbedacht irgendwas zu den Medien gesagt, daraus wurde dann ein Skandal. Ihr fehlte die nötige Bedachtsamkeit, die sich dann aus Berufserfahrung ergibt. Ich denke, man sollte das dann in einem Tandem machen. Eine gute Kombi zu finden aus Bedacht und Innovation.

Und welche Kompetenz Ihrer Generation vermissen Sie bei den jungen Menschen, die ins Berufsleben starten?

Ich weiß, dass ich mir für meine Generation mehr von der Offenheit der Jungen wünschen würde. Dass wir loskommen von unseren etablierten Lösungswegen. Was die junge Generation angeht: Ich glaube nicht, dass es gut wäre, bedächtiger zu werden und mehr nachzudenken. Das macht es ja gerade aus, diese Risikobereitschaft, das Impulsive. Was ich als Kompetenz bei jungen Leuten gerade weniger sehe, ist Debatten- und Konfliktbereitschaft. Indem man sagt, ‚Ich nehme eine andere Position ein und damit finden wir am Ende eine bessere Lösung‘. Da sehe ich viel Wunsch nach Harmonie. Also diese Bereitschaft, einen anderen Standpunkt anzusehen, die fehlt mir etwas.

Spielen Sie auf die Cancel Culture an?

Auch. Aber vor allem dieses Thema ‚Man darf die Jugend nicht überfordern‘. Ja, dieses sehr Behütete. Angenommen, eine Vorlesung behandelt das Thema Burka. Und dann vielleicht auch mal eine Frau aufsteht, die sagt, sie fühlt sich wohl unter der Burka. Das wird gar nicht angehört, diese Vorlesung dürfen wir nicht machen, weil das geht gleich in die falsche Richtung. Das ist eine schädliche Tendenz.

Da bin ich anderer Auffassung. Ich habe schon den Eindruck, dass die jüngere Generation gerade an politischen Themen interessiert ist und auch gerne debattiert. Themen wie Black Lives Matter werden meiner Erfahrung nach eher angenommen.

Es ist ja nachweislich so, dass Ihre Generation politischer ist, als die davor und auch klarer Forderungen stellt. Was ich meine, ist die Scheu vor Widersprüchen. Man muss sagen dürfen, dass die israelische Siedlungspolitik falsch ist. Das heißt dann aber trotzdem nicht, dass man den

Angriff der Hamas auf Israel unterstütze. Universitäten sollten dem Gründer der AfD, Bernd Lucke, der ja Wirtschaftsprofessor ist, erlauben, eine Vorlesung zu halten. Dann muss man sich aber auch mit seinen Argumenten auseinandersetzen und diese widerlegen und nicht von vornherein sagen, dass der gar nicht sprechen darf. Sonst kommt keine politische Debatte zustande. Wenn man die nicht zulässt, ist das nicht okay. Zum Thema Identitätspolitik: Was ich ganz spannend finde, ist die Diskussion um BIPOC. Damit werden alle mitgenommen, also schwarze und indigene Menschen. Und eigentlich wäre es das Beste, wenn wir uns nicht in immer kleinere Gruppen einteilen, sondern sagen: Wir sind Menschen. Darüber habe ich neulich mit Aminata Touré, der Vizepräsidentin des schleswig-holsteinischen Landtages gesprochen. Worauf wir uns geeinigt haben: Es muss allen klar sein, dass wir alle gleichwertige Menschen sind. Damit das auch der oder die Letzte versteht, muss das sanktioniert werden. Aber sich als Gruppe immer kleiner zu machen, macht die Sache meiner Meinung nach nicht gleich, sondern ungleicher.

Womöglich helfen sprachliche Unterscheidungen einigen Menschen bei ihrer Identifikation.

Offensichtlich. Ich verstehe, wo es herkommt. Ich, als weiße, etablierte Frau, kann noch so oft sagen, „Wir sind alle gleich.“ BIPOC erleben jeden Tag Rassismus und Diskriminierung. Was ich ja gar nicht nachfühlen kann, weil es mir nicht passiert. Ich habe volles Verständnis dafür, dass Minderheiten durch diese Begriffe ihre Gemeinschaft stärker repräsentieren. Dadurch lassen sich dann ja auch wirksamer Rechte einfordern. Aber es bereitet mir etwas Unwohlsein. Ich fürchte, das fragmentiert unsere Gesellschaft. Aber um noch einmal auf die Kompetenzen zurückzukommen: Wichtig ist, sich in der Jugend mit Widersprüchen auseinanderzusetzen und zu akzeptieren, dass es Widersprüche gibt.

Seit 2018 betreiben Sie eine Galerie hier in Kiel. Welche neue Kompetenz haben Sie während dieser Zeit für sich entwickelt?

Improvisation. Als Führungskraft in einem Großkonzern versucht man, alles Außerplanmäßige zu vermeiden, und vieles wird einem abgenommen. Da bekommt man alle Papiere zurechtgelegt und man wird chauffiert. Das führt aber auch dazu, dass es Vorstände gibt, die sich nicht mehr alleine auf einem Flughafen zurechtfinden, weil sie die Begleitung gewohnt sind. Ich habe sogar von Vorständen gehört, die sich auf die Rückbank ihres Privatautos gesetzt haben, weil sie es gewohnt waren, gefahren zu werden. Und da sind wir wieder bei den Kompetenzen – die kann man nämlich auch verlieren, wenn man sie nicht trainiert. In meiner Galerie bin ich nun auf mich allein gestellt. Zudem sind die Künstlerinnen und Künstler, mit denen ich zu tun habe, besondere Menschen mit individuellen Ansprüchen, auf die ich eingehen muss. Aber das hält wach und tut gut.

Vielen Dank für das Gespräch!

DER DISKRIMINIERUNG EINEN RIEGEL VORSCHIEBEN

An der FH Kiel gibt es eine Beschwerdestelle. Sie ist nicht als Anlaufpunkt für Kritik jeder Art konzipiert, sondern entspringt dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz und soll Diskriminierung und Benachteiligung stoppen.

Einmal hat sich eine Studentin an die Beschwerdestelle der Fachhochschule gewandt, weil ihre Anmeldung zur Prüfung nicht geklappt hat. „Das ist kein Fall, der auf unsere Einrichtung gemünzt ist“, erläutert Prof. Dr. Rainer Geisler, der gemeinsam mit vier anderen Mitgliedern die Aufgaben der Beschwerdestelle wahrnimmt. Durch einen Telefonanruf hat er der Studentin dennoch geholfen. Die Funktion der Beschwerdestelle besteht nicht darin, auf Unzufriedenheiten aller Art einzugehen und Fragestellungen von A wie Abfall bis Z wie Zulassung zu klären. „Wir sind nicht der Anlaufknoten, der Probleme an die richtigen Adressaten verteilt“, betont Geisler. Aber wofür ist die Beschwerdestelle dann da?

Das bundesweite Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) aus dem Jahr 2006 sieht vor, dass Beschwerdestellen eingerichtet werden, um Benachteiligungen wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen. Das gilt nicht nur für Betriebe, sondern auch für Hochschulen. „Das Besondere ist, dass die Beschwerdestellen an Hochschulen in Schleswig-Holstein nicht nur für Beschäftigte, sondern auch für Studierende da sind“, erläutert Prof. Geisler, Dekan am Fachbereich Maschinenwesen. Doch es gibt an der FH auch noch Beratungsstellen, die im Fall von Diskriminierung

ansprechbar sind. Die Liste ist lang: Sowohl für Studierende als auch für Beschäftigte zuständig sind die hauptamtliche Gleichstellungsbeauftragte Dr. Marike Schmeck und die Gleichstellungsbeauftragten der einzelnen Fachbereiche. Die Diversitätsbeauftragte Alexa Magsaam kümmert sich um Fragen der Diskriminierung in Bezug auf Alter, ethnische Herkunft, Nationalität oder Religionszugehörigkeit. Speziell für Studierende gibt es die Zentrale Studienberatung sowie die*den Beauftragte*n für Studierende mit Behinderung und chronischen Erkrankungen. Entsprechend gibt es für Beschäftigte die*den Beauftragte*n für Menschen mit Schwerbehinderung sowie die Personalräte und die*den Inklusionsbeauftragte*n.

„Bei Problemen empfehlen wir, immer erst Kontakt zu den entsprechenden Beratungsstellen aufzunehmen“, erklärt Prof. Geisler und liefert zwei Begründungen: „Wir Mitglieder der Beschwerdestelle sind für einige Situationen nicht speziell ausgebildet, zum Beispiel in Bezug auf die Gesprächsführung mit Personen, die sich sexuell belästigt fühlen.“ Der zweite Grund: Die jeweiligen Beratungsstellen würden wichtige Punkte und unwichtige Details entflechten und damit zu einer Arbeitseffizienz der Beschwerdestelle beitragen. „Nicht jedes verletzte Gefühl, und sei es noch so nachvollziehbar, ist eine Benachteiligung im Sinne des AGG“, stellt Prof. Geisler klar.

Das Beschwerdeformular, das Betroffene möglichst mit Hilfe einer Beratungsstelle oder aber allein ausfüllen, ist überschaubar und soll den Sachverhalt auf den Punkt bringen. „Ein Formularberg könnte als Hürde wirken“, erklärt der Dekan. Bevor sich das fünfköpfige Team die Arbeit aufteilt, klärt es, ob ein Mitglied befangen ist. Ein Fall wird

von einem*r Casemanager*in federführend, aber in Abstimmung mit allen Mitgliedern der Beschwerdestelle, bearbeitet. Er oder sie hat im Blick, welche Schritte nach und nach folgen. „Zunächst informieren wir das Präsidium und prüfen, ob Sofortmaßnahmen nötig sind“, erzählt Prof. Geisler. Denn manche Situation erlaube keinen Aufschub. „Bei Stalking können wir zum Beispiel veranlassen, dass beide Personen nicht in derselben Gruppe bleiben, und wir empfehlen gegebenenfalls, auch juristisch vorzugehen.“

Doch nicht nur die eine Seite findet Gehör, sondern auch die andere: Die Beschwerdestelle fordert die beschuldigte Person auf, sich innerhalb von zehn Tagen zu der geschilderten Situation schriftlich zu äußern. Auf der Grundlage dieser Stellungnahme sprechen zwei Mitglieder des Teams mit dem oder der Beschuldigten. Dienstvorgesetzte beziehungsweise der Dekan oder die Dekanin des jeweiligen Fachbereiches können hinzugezogen werden. Und auf Wunsch der oder des Beschuldigten kann auch eine Person des Vertrauens am Gespräch teilnehmen. „Die Beschuldigten haben das Recht, aber nicht die Pflicht, sich schriftlich oder mündlich zu äußern“, berichtet der Dekan. Um sich ein umfassenderes Bild zu machen, nutze das Team zudem Zeugenaussagen. Zu bestimmten Problemstellungen könnten auch Expert*innen hinzugezogen werden. Alle Gespräche seien streng vertraulich.

Erweist sich die Beschwerde als unbegründet, wird das Beschwerdeverfahren beendet und das Präsidium informiert. Im anderen Fall macht das Team dem Präsidium Vorschläge zum weiteren Vorgehen. „Die letztendlichen Maßnahmen werden vom Präsidium veranlasst, die Beschwerdestelle arbeitet ihm nur zu“, sagt Prof. Geisler. In Frage kommt eine ganze Palette an Maßnahmen. Möglich ist – gemäß der FH-Richtlinie – zum Beispiel ein begleitetes Gespräch zwischen den beiden Personen, ein formelles Dienstgespräch, eine Ermahnung, schriftliche Abmahnung oder eine Versetzung an einen anderen Arbeitsplatz beziehungsweise in eine andere Lehrveranstaltung. Im äußersten Fall kann es auch zu einer Exmatrikulation, einer Kündigung, einem Disziplinarverfahren oder einem Strafverfahren kommen.

Doch die Beschwerdestelle selbst versteht sich nicht als „Ort für Bestrafungen“. Prof. Geisler hat festgestellt: „Diese Erwartung steht manchmal im Raum, aber diese

„DAS BESONDERE IST, DASS DIE BESCHWERDESTELLEN AN HOCHSCHULEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN NICHT NUR FÜR BESCHÄFTIGTE, SONDERN AUCH FÜR STUDIERENDE DA SIND“

Befugnis haben wir gar nicht, da sie nur dem Präsidium zusteht.“ Er weist darauf hin: „Unser Ziel ist vorrangig, Benachteiligung und Diskriminierung abzustellen.“ Das AGG habe dabei nicht die Diskriminierung ganzer Gruppen im Blick. „Es geht darum, dass sich jemand individuell benachteiligt und beeinträchtigt fühlt“, informiert Prof. Geisler.

Vom Eingang der Beschwerde bis zur Maßnahme, die das Präsidium ergreift, verstreicht in zweifelsfreien Fällen ein Zeitraum von vier bis fünf Wochen. Seit Sommer 2020 habe die Stelle vier Beschwerdefälle behandelt. „Es ist keine große Anzahl, aber es geht um gewichtige Entscheidungen und manchmal hat eine Beschwerde viele Beschwerdeführer*innen“, bekundet Prof. Geisler. In einem Fall sei es beispielsweise um eine unerwünschte Kontaktaufnahme gegangen, in einem anderen um eine unerwünschte Zusendung von pornografischen Bildern an mehrere Studierende.

In der Richtlinie der FH Kiel „zum Schutz vor Benachteiligung, Diskriminierung, sexualisierter Belästigung und Gewalt“ vom Mai 2019 wird klargestellt, dass sexualisierte Belästigung und Gewalt sich nicht nur in unerwünschten Annäherungsversuchen und körperlichen Übergriffen ausdrücken, sondern auch verbal und nonverbal. Die Würde einer Person könne verletzt sein durch einen sexuell herabwürdigenden Sprachgebrauch, Gesten oder eine „elektronische Präsentation obszöner, pornografischer oder sexistischer Darstellungen“.

Mitglieder der Beschwerdestelle sind neben Prof. Dr. Rainer Geisler Prof. Dr. Saskia Bochert aus dem Fachbereich Wirtschaft, Gabriele Kückmeister aus der Personalabteilung, der Jurist Prof. Dr. Mario Nahrwold und Prof. Dr. Britta Thege, Geschäftsführerin des Instituts für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity (IGS). Für die Mitglieder der Beschwerdestelle gibt es dabei keine Stundenermäßigung oder sonstige Kompensation, sie sind ehrenamtlich tätig.



Foto: Diana Bader

Prof. Rainer Geisler ist Mitglied der Beschwerdestelle der FH Kiel. Das Team soll Benachteiligungen wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität beseitigen.

„WIR MÖCHTEN WISSEN, WENN ETWAS NICHT IN ORDNUNG IST.“

Früher sah die personelle Zusammensetzung anders aus: Der Beschwerdestelle gehörten der Kanzler, die*der Personalratsvorsitzende und die Gleichstellungsbeauftragte an. Im Mai 2019 wurde die Beschwerdestelle umstrukturiert. Seitdem besteht sie aus fünf Mitgliedern, die das Präsidium ernannt, darunter mindestens drei Frauen. „Diese Änderung ergibt Sinn“, meint die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Marike Schmeck. Wenn die Gleichstellungsbeauftragte auch im Team der Beschwerdestelle arbeite, könne es zu Rollenkonflikten kommen. Das fünfköpfige Gremium ist für Dr. Schmeck „eine gute Repräsentanz“ der unterschiedlichen Fachhochschulbereiche. Die Beschwerdestelle könne sich jederzeit an sie wenden, um ihre Expertise in bestimmten Diskriminierungsfällen einzuholen, beispielsweise im Bereich „sexualisierte Diskriminierung und Gewalt“.

Problemstellungen in diesem Feld finden sich häufig in der Arbeit der Beschwerdestelle wieder. An jeder Hochschule gebe es Fälle in diesem Bereich, so die Gleichstellungsbeauftragte. „Die Bandbreite reicht von abfälligen Bemerkungen bis zu tätlichen Übergriffen.“ In solchen Angelegenheiten hat Dr. Schmeck als Beraterin einen Blick darauf, ob es ein Vorfall im Sinne des AGG ist, sodass die Beschwerdestelle eingeschaltet werden könnte. Die Gleichstellungsbeauftragte versucht abzuschätzen, ob ein entsprechendes Verfahren Aussicht auf Erfolg hat. Sie bespricht außerdem mit der Person, die sich an sie wendet, inwieweit Anonymität gewährleistet werden kann. Manchmal können durch die Fallschilderung Rückschlüsse auf die Person gezogen werden und es stellt sich die Frage, ob sie diese Möglichkeit in Kauf nehmen möchte.

„Grundsätzlich können sich alle Hochschulmitglieder, die sich sexuell belästigt oder aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder der sexuellen Orientierung diskriminiert fühlen, an mich wenden, auch wenn sie nicht sicher sind, wie das Erlebte einzuordnen ist“, informiert Dr. Schmeck. Es zähle zu ihren Aufgaben, die Ratsuchenden bei der Einordnung des Erlebten zu unterstützen. Viele Betroffene trauten sich nicht, Hilfe zu suchen. „Ich möchte Betroffene ermutigen, von ihrem

Beratungsrecht Gebrauch zu machen“, so die Gleichstellungsbeauftragte.

Eine von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Atmosphäre an der FH ist sowohl ihr als auch den Mitgliedern der Beschwerdestelle ein zentrales Anliegen. Persönlich wünscht sich Prof. Geisler, dass Ansätze von Diskriminierung schon im Keim erstickt werden. „Es wäre gut, entsprechende Äußerungen mit eigenem Empowerment selbstbewusst zurückzuweisen.“ Dabei laute das Motto in Bezug auf den oder die Betroffene*n: „Du bist nicht schuld, aber Du kannst trotzdem etwas für Dich tun.“ In bestimmten Fällen sei es für Studierende ratsam, sich direkt an die Studiengangsleitung zu wenden. Doch müssen diejenigen, die sich beklagen, nicht mit Nachteilen rechnen? Diese Befürchtung weist der Dekan entschieden zurück. „Ich bitte darum, Vertrauen zu haben. Wir möchten wissen, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Und oft hat eine direkte Ansprache auch eine sofortige Wirkung. Es kann ja auch aus Unwissenheit ein Verstoß gegen unsere Richtlinie entstehen.“

Wie wichtig der FH ein gutes Klima ist, geht aus der Präambel der Richtlinie hervor. Hier heißt es: „Benachteiligung, Diskriminierung, sexualisierte Belästigung und Gewalt stellen eine massive Störung des Hochschulbetriebs dar. Sie schaffen ein einschüchterndes, stressbeladenes und entwürdigendes Arbeits- und Studenumfeld und können zu ernststen gesundheitlichen Beeinträchtigungen führen.“

Prof. Geisler stellt der Beschwerdekultur an der Fachhochschule Kiel ein gutes Zeugnis aus: „Die Beratungsstellen und die Beschwerdestelle leisten ihren Beitrag zu einem respektvollen Miteinander der Hochschulangehörigen. Letztlich ist die Schaffung eines diskriminierungsfreien Umfelds die Aufgabe aller.“

Annette Göder



Die Beschwerdestelle im Internet

Informationen über die Beschwerdestelle finden Betroffene auf der Internetseite **www.fh-kiel.de/beschwerdestelle**.

Hier ist auch das Formular zum Einreichen einer Beschwerde verfügbar.

DER WEG EINER BESCHWERDE

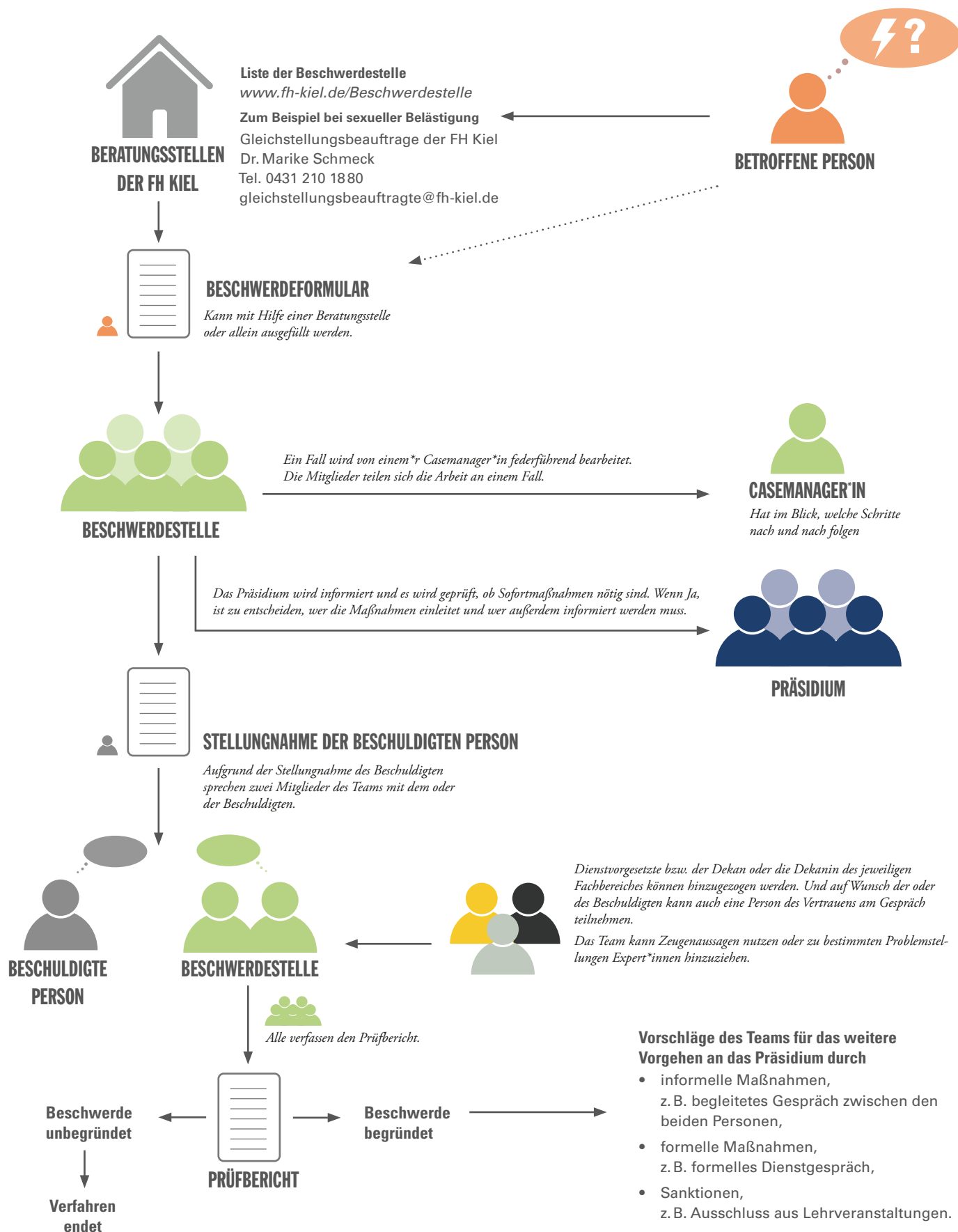




Foto: Patrick Knittler

WIE KÖNNEN WIR HASSREDE BEGEGNEN?



„Wir sind im Umgang mit der digitalen Öffentlichkeit noch Neandertaler“ **PROF. TSIANOS**

Pöbeleien, Herabwürdigungen, sexistisch oder rassistisch motivierte Beleidigungen, unmissverständliche Todesdrohungen: Die Hetze im Internet kennt anscheinend keine Grenzen. Aber woher kommt es, dass manche Menschen – sobald sie im digitalen Raum unterwegs sind – ihre Erziehung und alles vergessen, was sie über ein kultiviertes Miteinander gelernt haben? Ein Gespräch mit dem Migrations- und Familiensoziologen Prof. Dr. Vassilis Tsianos vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit.

Guten Tag, Herr Prof. Tsianos. Wir haben uns eben freundlich begrüßt, in unverbindlicher Vorrede eine entspannte Atmosphäre erzeugt und werden jetzt aller Voraussicht nach ein von gegenseitigem Respekt geprägtes Gespräch führen. Was ich damit meine: So wie wir sind ja die allermeisten Menschen: Sie begegnen sich höflich, mit Respekt und einer gewissen Toleranz. Wieso erleben wir dann im Internet ganz andere Leute? Weshalb schleudert man mit Worten um sich, die man im Dialog von Mensch zu Mensch wahrscheinlich nie benutzen würde?

Zunächst einmal kann ich dazu aus eigener Erfahrung etwas sagen. Es ist nie ratsam, im Affekt E-Mails zu beantworten, über deren Inhalt man sich ärgert. Wenn ich so etwas gemacht habe, habe ich es immer bereut. Nicht, dass das wirklich schlimme Ausmaße erreicht hätte. Aber wenn ich mich auf den Schlips getreten fühlte, reagierte ich einfach nicht so, wie ich das von mir selbst erwartet hätte. Ich machte meinerseits ein bisschen auf beleidigt, stichelte zurück und fand es dann selber ziemlich kindisch. Da war aber die Nachricht schon gesendet. Was zu analogen Zeiten oft anders gelaufen wäre. Etwas in heiligem Übereifer zu Papier zu bringen, ist das eine. Das andere ist es, den Brief in einen Umschlag zu stecken, eine Briefmarke darauf zu kleben und zum nächsten Postkasten zu bringen. Innerhalb dieses Prozesses hat man sehr viel Zeit zu überlegen, ob das Ganze wirklich eine gute Idee ist.

Aber solche recht dezenten Reaktionen sind doch eigentlich vertretbar, wenn man sich selbst angegriffen fühlt.

Ja, im Prinzip schon. Wir reden ja hier von den ganz normalen Mikroaggressionen des Alltags. Das gehört zu jeder Paarbeziehung, zu jedem beruflichen Umfeld, zum sozialen Miteinander überhaupt. Und wenn wir ehrlich sind, mögen wir es auch ein Stück weit. Hier eine kleine Frotzelei, da eine ironische Spitze, das kann tatsächlich das Salz in der Suppe sein. Das Problem ist nur der Unterschied zwischen Face-to-Face-Kommunikation und dem Austausch über Soziale Medien. Wenn mir eine Person unmittelbar gegenüber sitzt, möchte ich sie in aller Regel nicht beleidigen oder herabwürdigen, weil mir das ebenfalls unangenehm wäre. Und sogar, wenn mal ein Spruch übers Ziel hinausschießt, bekomme ich das sofort gespiegelt und kann zurückrudern oder mich entschuldigen, die Situation in irgendeiner Weise retten.

Mit den Sozialen Medien ist das anders. Im positiven wie im negativen Sinn. Positiv ist, dass wir unsere aktuelle Lebenswelt sofort verlassen und in ein ganz anderes Metier tauchen können. Ich sitze zuhause am Schreibtisch, schaue in den grauen Kieler Himmel und kommuniziere gleichzeitig mit einem Bekannten, der im sonnigen

Was tun gegen Hatespeech ?

Direkt in Kiel ansässig ist der Verein ‚Zebra – Zentrum für Betroffene rechter Angriffe‘. Auch Bedrohungen in den Sozialen Netzwerken werden nach dessen Konzept als derartige Angriffe betrachtet.

zebraev.de

Besonders seit der Bundestag kürzlich das ‚Gesetz zur Bekämpfung des Rechtsextremismus und der Hasskriminalität‘ beschlossen hat, kann in vielen Fällen eine Anzeige bei der Polizei ein Weg sein. Dazu erläutert der Verein Zebra: „In aller Regel kommen Volksverhetzung (§ 130 StGB), Beleidigung (§ 185 StGB), Nötigung (§ 240 StGB), Bedrohung (§ 241 StGB) aber auch die Öffentliche Aufforderung zu Straftaten (§ 111 StGB), Üble Nachrede (§ 186 StGB) oder Verleumdung (§ 187 StGB) in Frage.“

Süden schwitzt. Das Negative hängt mit dem zusammen, was man Aufmerksamkeits-Ökonomie nennt.

Wer in knapper Weise eine Äußerung oder Meinung von sich gibt, die das Zeug zur kontroversen Auseinandersetzung hat, gewinnt die meiste Beachtung. Kommt dann noch Zorn hinzu, kann das leicht in Zonen führen, in denen die Auseinandersetzung am Ende des Tages mit juristischen Mitteln läuft.

Soziale Medien funktionieren in diesem Sinn tatsächlich als Radikalisierungsmaschinen. Wir haben erst geglaubt, sie seien Demokratisierungsmaschinen, weil Informationen viel breiter gesammelt und geteilt werden können, ohne dass große Apparate oder Organisationen im Spiel sind. Das stimmt zwar immer noch, aber die Sozialen Medien haben eben auch ihre hässliche Seite.

Corona spielt in diesen Zeiten irgendwie in allen Lebensbereichen eine Rolle. Gilt das auch für das Phänomen ‚Hate Speech‘?

Hate Speech fing jedenfalls nicht mit dieser Pandemie an, das gab es schon vorher. Ich glaube aber durchaus, dass so etwas wie die Pandemie verschärfend wirkt, weil sie stark zur Vereinzelung führt und damit zu weniger sozialer Kontrolle. Die Aufmerksamkeits-Ökonomie funktioniert ja in zwei Richtungen. Wer fürchterliche Dinge von sich gibt, mag aus den anonymen Untiefen des Netzes viel Ermunterung erfahren. Es ist aber zugleich immer damit zu rechnen, dass man im wirklichen Leben Menschen begegnet, die solche Äuße-

rungen zur Kenntnis genommen haben und missbilligen. Egal ob es um den Freundes- und Bekanntenkreis, den Arbeitsplatz oder den Sportverein geht – schon die Möglichkeit, dass es zu negativen Reaktionen kommen könnte, wirkt oftmals zügelnd.

Andererseits glaube ich schon, dass es heutzutage eine gewisse gesellschaftliche Akzeptanz für gut dosierte Pöbeleien gibt. Und damit verbunden einen Trend, die Belastbarkeit der öffentlichen Moral zu testen.

Das betrachte ich jedoch mit einiger Gelassenheit. Ich glaube, wir müssen keine Angst um unsere Demokratie haben, weil sie ohnehin als Diskurs-Demokratie angelegt ist. Streit, auch in sehr hemdsärmeliger Form, gehört dazu. Denken wir an die teilweise theaterreif kontroversen Parlamentsdebatten von Leuten wie Herbert Wehner, Franz-Josef Strauß oder auch Helmut Schmidt in der Bonner Republik. Da fasste man sich wahrlich nicht mit Samthandschuhen an.

Der Unterschied ist, dass es damals um einen Kampf der Meinungen ging, um einen Wettstreit der politischen Ideen. Heute begegnet uns dagegen oft blanker Unsinn, gepaart mit Falschinformationen oder allenfalls Halbwissen.

Das mit dem, sagen wir mal, ‚ausbaufähigen Wissen‘ kommt oft daher, dass Menschen in erster Linie aus ihrer eigenen Erfahrung heraus argumentieren. Verbindet sich das dann noch mit Emotionen im Affekt, ist es nicht mehr weit zum Hate Speech. Man vergisst dabei, die persönliche Erfahrung

Eine gute Strategie kann in manchen Fällen ‚Counterspeech‘ sein, also die Gegenrede. Am besten mobilisieren Betroffene zusätzlich Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld, um den damit verbundenen oft sehr hohen Zeitaufwand einzudämmen und der Gegenrede zugleich mehr Wirkung zu verleihen.

Auf digitalen Kanälen durch den Dreck gezogen zu werden, das kann auch Menschen mit robuster Psyche erheblich zusetzen. Doch was tun und wohin sich wenden, wenn der Leidensdruck immer größer wird?

‚HateAid‘ ist die einzige Beratungsstelle Deutschlands, die ausschließlich Betroffene von digitaler Gewalt unterstützt. Sie bietet ihre Leistungen kostenlos an. In den Blick genommen werden dabei alle Aspekte von der psychologischen Hilfe bis hin zur Prozesskostenfinanzierung.

hateaid.org

mit allgemeinen und seriösen Informationen abzugleichen. Täte man das, dann würde sich manche aufwallende Empörung schnell relativieren. Aus soziologischer Sicht betrachtet lässt sich sagen: Wenn man ein einziges Mal eine Erfahrung macht, sollte man sie nicht zu wichtig nehmen, macht man zehnmal die gleiche Erfahrung, sollte man eine Studie auf den Weg bringen.

Apropos Studie. Gibt es eigentlich an der FH Kiel bei Studierenden oder auch Lehrenden Erfahrungen mit Hassrede?

Man hört gewiss nicht jeden Tag, aber doch immer wieder, dass so etwas auf beiden Seiten vorkommt. Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die sich schon einmal verletzt gefühlt haben von Äußerungen, die sie in Sozialen Netzwerken über sich lesen mussten. Geschehen kann so etwas nicht nur auf Plattformen wie Facebook oder Instagram, sondern auch in WhatsApp-Gruppen, zu denen sich Studierende häufig innerhalb von Lehrveranstaltungen zusammenschließen.

Etwas näher kenne ich den Fall einer Studentin, die wirklich schlimmen Herabwürdigungen ausgesetzt war. Sie hat dann lange getan, was nach einer Studie des Leipziger Instituts für Demokratieforschung die meisten Betroffenen tun: Sie schwieg. Das ist einerseits verständlich, andererseits aber auch gefährlich, denn Schweigen ist im Grunde die Internalisierung der an uns begangenen Traumatisierung. Hassrede erreicht insofern ihr Ziel also tatsächlich, sie macht die Opfer mundtot.

Wenn Menschen auf diese Weise behandelt werden – und sei es auch in Ausnahmefällen – müssten doch eigentlich alle Alarmglocken schrillen.

Das ist völlig richtig, aber die Sache gestaltet sich trotzdem nicht so einfach. Nach dem Motto ‚Das wird man ja noch sagen dürfen‘ berufen sich auch Leute, die mehr als Grenzwertiges von sich geben, auf die Meinungsfreiheit. Und tatsächlich ist Meinungsfreiheit ja ein ebenso zentraler Wert unserer Verfassung wie der Schutz der Menschenwürde. Wir kommen also nicht darum herum, immer wieder und im Zweifel in jedem Einzelfall abzuwägen. Wenn sich Menschen, die in sozialen Netzen beleidigt und herabgewürdigt werden, im Ergebnis überhaupt nicht mehr äußern, ist das mehr als nur das Ende der Meinungsfreiheit. Diese Menschen werden sozial kaltgestellt, und das kann dann wirklich auch an die physische Existenz gehen. Andererseits gilt dieses Argument dem Grunde nach auch für Leute, die ihre Meinung drastisch, vielleicht zu drastisch ausdrücken. Wir wissen sehr genau, dass Personen, die sich nicht frei äußern dürfen, stark darunter leiden und beispielsweise Depressionen entwickeln. Oder in bestimmten Fällen auch Aggressionen bis zur tatsächlichen Gewalttätigkeit. So oder so ist das weit gefährlicher für unsere Demokratie. Was ich sagen will: Wir haben in der Regel allen Grund, sehr misstrauisch zu sein, wenn die Meinungsfreiheit eingeschränkt werden soll. Wir müssen nicht weit schauen, sondern beispielsweise nur nach Osteuropa, was mit Gesellschaften passiert, in denen es – mit zumeist durchsichtigen Argumenten – der Meinungsfreiheit an den Kragen geht. Das bedeutet nicht, dass wir

Was tun gegen Hatespeech ?

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein hält an der FH Kiel vielerlei psychosoziale Beratungsangebote vor.

studentenwerk.sh/de/beratung

Weil Hatespeech oft von sexistisch, rassistisch, religiös oder anderweitig auf bestimmten Zuordnungen beruhenden Herabwürdigungen geprägt ist, kann die Antidiskriminierungsstelle des Landes Schleswig-Holstein eine gute Adresse sein.

antidiskriminierungsstelle-sh.de

diesen Wert über alles stellen sollten, aber wir sollten die Angst vor einer Einschränkung der Meinungsfreiheit als genauso wichtig betrachten wie die Angst vor Verletzung und Diskriminierung. Und wenn wir die Möglichkeit haben, beides abwägen zu können, ist das Demokratie!

Das klingt zwar schön, aber wer dem rechts von der Mitte oder mit Aluhüten bestückten Spektrum angehört, beklagt sich immer wieder darüber, dass entsprechende Meinungen mit mehr oder weniger offener Ausgrenzung bestraft werden.

Allgemein ist es natürlich so, dass man mit Gegenwind rechnen muss, wenn man seinen Kopf zum Fenster herausstreckt. Wer sich also sehr deutlich äußert, muss auch sehr deutliche Reaktionen in Kauf nehmen. Alle Seiten sollten sich aber auch davor hüten, Meinungen oder Initiativen zu verdammen, nur weil sie nicht ihrer Haltung entsprechen. Die Aufregtheiten um die Videoclip-Aktion #ALLESDICHTMACHEN zum Beispiel war sicher übertrieben und die Forderung nach Auftrittsverboten völlig daneben. Es handelt sich nur um ein paar Schauspielerinnen und Schauspieler, die gewohnt sind, fremde Texte vorzutragen. Jetzt haben sie eigene Sätze von sich gegeben, und die waren halt nicht immer sonderlich gelungen.

Es gibt aber auch immer wieder Fälle von im Netz geäußerten Inhalten, die jede Anstandsgrenze überschreiten und trotzdem von der Justiz gebilligt werden. Wenn eine Politikerin als ‚Schlampe‘ und mit noch weit schlimmeren Worten betitelt werden darf, stimmt doch etwas nicht.

Solche Fälle kann ich genauso wenig nachvollziehen. Ich glaube, das hat damit zu tun, dass wir im Umgang mit der digitalen Öffentlich-

keit immer noch Neandertaler sind. Das ist so ähnlich wie bei Gutenberg. Als die erste Bibel gedruckt wurde, spürten die Menschen, dass sich damit etwas Grundlegendes zu ändern begann. Aber wirklich etwas damit anzufangen wussten sie nicht. Sie mussten es erst mühsam lernen.

Haben Sie persönlich schon Erfahrungen mit Hassrede machen müssen?

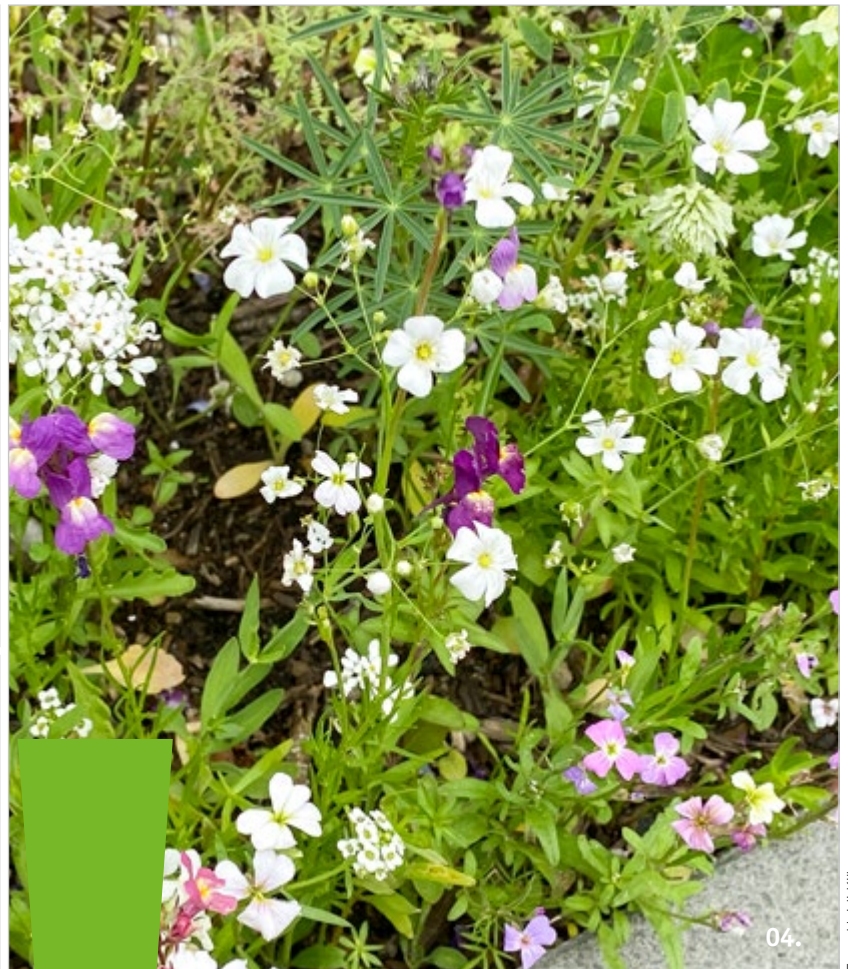
Ich bin zwar durchaus in den Sozialen Netzwerken unterwegs, habe aber auf diesen Kanälen noch nie etwas wirklich Böses über meine Person gefunden. Manchmal bekomme ich E-Mails aus dem eher rechten Lager, denn ich beschäftige mich ja auch mit Themen wie Rassismus. Wenn darin freundlich und respektvoll formuliert zum Ausdruck gebracht wird, ich würde mich gegen die Interessen des deutschen Volkes stellen, dann beleidigt mich das nicht. Ich finde es besser so, als das Gefühl zu haben, dass jemand etwas über mich denkt, es aber nicht sagt.

Vielleicht noch ein schönes Beispiel zum Schluss: Auch zu meinen Lehrveranstaltungen bilden sich immer wieder WhatsApp-Gruppen. Einmal als ich das Rauchen aufgab und zunächst entsprechend gereizt war, nannte sich eine solche Gruppe ‚Vorsicht Tsianos hat mit dem Rauchen aufgehört‘. Das finde ich lustig, weil es zeigt, wie man auf gelungene Weise mit Ironie so etwas aufgreifen kann.

Wie lange liegt diese gereizte Phase zurück?

Ungefähr vier Jahre. Und ich rauche immer noch nicht.

Martin Geist



Die Fachhochschule Kiel gestaltet Bildungsprozesse gendergerecht, interkulturell und diskriminierungsfrei.

Leitsatz 6 der Fachhochschule Kiel:
www.fh-kiel.de/wirMACHEN

01. Findet Monokulturen absolut öde. Alexa Magsaam, Diversitätsbeauftragte der Fachhochschule Kiel.

02. Sieht nach wenig aus, entfaltet aber eine schöne Wirkung. Auf dem FH-Campus haben wir im Frühjahr die Blumenmischung „Insekten-Garten“ ausgesät.

03. Silas Ketels, Referent für Nachhaltigkeit im AStA der FH Kiel, und FH-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen unterstützen die Aktion **#wirMACHEN**.

04. Die Saatmischung enthält unter anderem Luzerne, Malve, Esparsett und Ringelblume – denn unsere Hochschule liebt Vielfalt.

wirMACHEN

Durch das Ansäen von Blumenmischungen will die Aktion **#wirMACHEN** ein Zeichen setzen für Vielfalt – auf dem Campus und überall.

Die ersten in diesem Frühjahr mit der Unterstützung des Präsidiums ausgesäten Blumen sind bereits aufgeblüht und sollen erst der Anfang sein.

#wirMACHEN soll künftig jedes Jahr stattfinden, damit Zwietracht und Ausgrenzung an unserer vielfältigen Hochschule keinen Boden gewinnen können. Macht mit, sät Blumen, erfreut euch mit uns an bunter Vielfalt und setzt ein Zeichen dafür, dass Diskriminierung und Ausgrenzung keinen Platz auf dem Campus und in unserer Gesellschaft haben sollen.

Vielfalt säen – Eintracht ernten.



UNSERE WERTE

Vielfalt ist ein Qualitätsmerkmal der FH Kiel. Sie schließt Vielfalt der Disziplinen, Kulturen, Nationalitäten sowie Lern- und Lehrmethoden ein. Vier Mitglieder der Hochschule sprechen über weitere Werte, durch die sich die FH für sie auszeichnet.

A man with glasses, wearing a dark blue t-shirt with a white geometric logo and a grey hoodie, stands in a modern office space. He has his hands in his pockets and is smiling. The background features large potted plants and a bright window.

Offenheit und Engagement sind die Grundwerte unserer Beratungsarbeit.

Tobias Skubich
Studienberatung an der FH Kiel

Foto: Andreas Diekötter

Diversity ist im besten Falle immer ein Konglomerat aus Theorie und Praxis. Das Tolle daran ist, dass alle Hochschulmitglieder dazu beitragen können, dass die FH Kiel ein Ort ist, an dem Diversität gelebt und wertgeschätzt wird, indem sie sich für Respekt, Repräsentation und Akzeptanz einsetzen. Diversitätsarbeit kann meiner Meinung nach nur im Dialog gelingen und wenn wir alle bereit sind, uns gegenseitig zuzuhören und voneinander zu lernen.



Alexa Magsaam
Diversitätsbeauftragte der FH Kiel

Respekt im Kontext von Gleichstellungsarbeit bedeutet für mich, von den eigenen Privilegien zurückzutreten, um allen Menschen möglichst gleiche Chancen zu eröffnen.



Marike Schmeck
Gleichstellungsbeauftragte der FH Kiel

Foto: Andreas Diekötter

Björn Christensen

Präsident der FH Kiel



Foto: Andreas Diekötter

Eine Kultur der Wertschätzung und des gegenseitigen Respekts sollte die Grundlage gesellschaftlichen Miteinanders sein. Diesen Werten fühlen sich die Mitglieder der FH Kiel auf allen Ebenen verpflichtet.

LERNEN EIN LEBEN LANG

Dass lebenslanges Lernen notwendig ist, um die Herausforderungen der Zeit zu meistern, ist keine neue Erkenntnis. Denn schon im 17. Jahrhundert erkannte der Pädagoge Johann Comenius, dass das ganze Leben eine Schule ist. Im Gespräch mit Annette Göder geben die Leiterin des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) der FH Kiel, Dr. Christiane Metzger, und die stellvertretende Leiterin, Dr. Mareike Kobarg, Auskunft darüber, inwiefern Aspekte des ‚Lebenslangen Lernens‘ auch an der FH Kiel eine Rolle spielen und welchen Beitrag das ZLL leistet, um Studierende und Lehrende beim Lernen und Lehren zu unterstützen.

Was versteht man unter den Begriffen ‚Informationskompetenz‘ und ‚Selbstkompetenz‘, die zum Konzept des ‚Lebenslangen Lernens‘ gehören?

Christiane Metzger: Es gibt für die Begriffe – wie auch für das Lebenslange Lernen – keine einheitlichen, eindeutigen Definitionen. Unter Informationskompetenz versteht man im Allgemeinen, dass Personen in der Lage sind, sich neue Informationen zu beschaffen und diese in der Weise zu nutzen, wie es für ihr Ziel sinnvoll ist. Doch es ist nicht nur wichtig, Informationen zu sammeln, sondern sie auch zu bewerten. Gerade in der heutigen Zeit der Informationsflut spielt dieser Aspekt eine wichtige Rolle.

Mareike Kobarg: Selbstkompetenz bezogen auf Lernen bedeutet zu wissen, wie man selbst gut lernen kann. Wir alle sammeln Erfahrungen in Hinblick darauf, was für ein Lerntyp wir persönlich sind. Einige lernen gut mit Hilfe von Literatur, andere durch Videos, manche im Kontakt mit anderen, einige durch schriftliche, andere durch mündliche Auseinandersetzung mit den Lerninhalten. Selbstkompetenz bedeutet auch das Vertrauen in die eigenen

Fähigkeiten, also Selbstvertrauen, sowie Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein. Wir müssen ständig Entscheidungen treffen, sei es im beruflichen oder privaten Bereich. Es gilt, seine Stärken und Schwächen zu kennen, eigene Interessen und Neigungen zu erkennen, so zu handeln, wie es nötig ist, um diesen nachzukommen und dranzubleiben, wenn es schwierig wird.

Können Sie ein Beispiel für Motivationshürden nennen?

Mareike Kobarg: Im Studium können beispielsweise schwierige mathematische Inhalte behandelt werden. Möglicherweise gehen damit auch unangenehme Erinnerungen an den Mathe-Unterricht in der Schule einher.

Wie kann man sich zum Lernen motivieren?

Mareike Kobarg: Es ist hilfreich, für sich selbst eine Sinnhaftigkeit herauszustellen. Um beim Beispiel zu bleiben: Es könnte helfen, sich klarzumachen: Wenn ich wissen möchte, wie ein Schiff schwimmt, ist es sinnvoll, über die mathematischen Zusammenhänge Bescheid zu wissen. Ein weiteres Beispiel: Wenn man eine Sprache erlernt, macht es Mühe, Vokabeln zu lernen. Es kann mich motivieren, wenn ich mir ins Bewusstsein rufe, dass ich die Sprachkenntnisse benötige, um mich im beruflichen Kontext oder auf einer Reise verständigen zu können. Leichter fällt das Lernen auch oft, wenn man im Hinblick auf den Lernprozess, aber auch die Inhalte, eigene Entscheidungen treffen kann.

Christiane Metzger: Für die Motivation ist es gut, wenn die von außen gestellte Aufgabe mit den eigenen Zielen zur Deckung kommt. Ich kann auch einzelne Lerneinheiten auf mein größeres Ziel beziehen und mir beispielsweise sagen: Selbst, wenn mir Mathe nicht gefällt, setze ich mich jetzt an die Aufgabe, weil der Bachelor-Abschluss mein persönliches Ziel und Voraussetzung für meinen Berufswunsch ist.

Auch Lerngruppen können hilfreich sein. Ich erkläre anderen etwas, festige so meine eigenen Kenntnisse, übe mich in Fachkommunikation und erlebe mich im besten Fall als kompetent und wirksam. Auf der anderen Seite wird mir etwas verdeutlicht und ich lerne auf diese Weise neue Dinge dazu.

Eine weitere Möglichkeit zur Motivation besteht darin, sich die Aufgabe sozusagen in Häppchen einzuteilen. Das kann bedeuten, sich die Kapitel eines Buches einzeln vorzunehmen, was zu mehreren Erfolgserlebnissen führt.

Ist Lebenslanges Lernen Ihrer Meinung nach heute besonders wichtig, weil sich die Zeiten schneller ändern?

Christiane Metzger: Die Anforderung, Kompetenzen zu erwerben, um im beruflichen und persönlichen Leben gut zurechtzukommen, hat sich eher verstärkt als verringert. Lebenslanges Lernen ist wichtig, um nicht abgehängt zu werden. Ich nehme wahr, dass sich Lebenslanges Lernen heute hauptsächlich auf den beruflichen Kontext bezieht. Doch so war es ursprünglich nicht gemeint. Die Begrifflichkeit bezog sich gleichwohl auf die Persönlichkeit.

Inwiefern spielt Lebenslanges Lernen für Studierende an der FH Kiel eine Rolle und was für Angebote macht Ihr Zentrum für sie?

Christiane Metzger: Etwa die Hälfte der Studierenden kommt aus einer Berufstätigkeit heraus und hat so schon viele Erfahrungen gesammelt. Diese Studierenden haben sich für Weiterbildung und einen Berufsaufstieg entschieden. Für das Studium sind bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich. In den Interdisziplinären Wochen, die im ZLL koordiniert werden, können Studierende unter anderem solche studienrelevanten Schlüsselkompetenzen erwerben, beispielsweise zum Zeit- und Selbstmanagement.

Was bedeutet Lebenslanges Lernen für Lehrende?

Mareike Kobarg: Im Gegensatz zu Lehrern und Lehrerinnen an allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen durchlaufen Lehrende an Hochschulen keine standardisierte didaktische Ausbildung. Wir im ZLL machen Angebote für die Lehrenden, die ihnen dabei helfen können, ihre Lehre so zu gestalten, dass das Lernen der Studierenden unterstützt wird. Gleichzeitig müssen sich Lehrpersonen mit der fachlichen Entwicklung in ihrem Bereich befassen, um inhaltlich am Puls der Zeit zu sein. Außerdem sollten sie sich auf den Generationswechsel der Studierenden einstellen. Denn jede Generation ‚tickt‘ anders, was auch Auswirkungen auf die Lehre haben kann. Eine Aufgabe für Lehrende besteht darin, immer wieder zu reflektieren, was in der Lehre und mit der Studierendengruppe gut funktioniert und zum Lernen beiträgt und wie neue Erkenntnisse und Methoden in die Lehre integriert werden können.

Was für Angebote stehen Lehrenden zur Verfügung?

Mareike Kobarg: Zum einen beraten wir Lehrende. Dabei kann es zum Beispiel um die Frage nach geeigneten Prüfungsformaten gehen oder um Möglichkeiten, ein gutes Lernklima zu schaffen. Neben Beratung und Coaching bei der individuellen Lehrentwicklung bieten wir Veranstaltungen in unterschiedlichen Formaten wie Workshops oder den ‚Tag der Lehre‘ an. Diese Veranstaltung hat zum Ziel, Impulse zur Gestaltung der Lehre zu setzen und den Austausch unter Lehrenden über Lehrkonzepte und -erfahrungen zu fördern.

Christiane Metzger: Darüber hinaus unterstützen wir Lehrende, insbesondere Studiengangsleiter und -leiterinnen oder auch Dekanatsmitglieder, in der Weiterentwicklung von Studiengängen. Anlässe für solche Entwicklungsprozesse können beispielsweise neue Anforderungen aus der Berufswelt, personelle Veränderungen im Kollegium oder Rückmeldungen aus Evaluationen sein. Wir unterstützen dann zum Beispiel beim Herausarbeiten von Zielen des Entwicklungsprozesses, bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen oder durch hochschuldidaktische Inputs, zum Beispiel zur Entwicklung des Curriculums. Außerdem bringt sich das ZLL in die strategische Ausrichtung und Weiterentwicklung von Blended-Learning-Aktivitäten ein, das heißt in die didaktisch sinnvolle Verbindung von E-Learning und Präsenzlehre, und berät und unterstützt Lehrende bei der Umsetzung entsprechender Vorhaben.

Seit Beginn der Corona-Pandemie haben Sie noch mehr Workshops und Hilfestellungen für Studierende und Lehrende in Bezug auf Online-Formate gegeben. Wie schätzen Sie diesen Lernprozess ein?

Christiane Metzger: Es haben sich in kurzer Zeit ganz neue Möglichkeiten aufgetan. Es gab einen Durchbruch bezüglich der Nutzung von digitalen Werkzeugen, der sonst viel länger gedauert hätte. Die Hemmschwelle ist vielfach überwunden. Viele Lehrende haben unterschiedliche Möglichkeiten erprobt. Manche haben dabei einen sehr hohen Standard erreicht. Aber es gibt noch Potenzial, auch für die Hochschule als Organisation, zum Beispiel in Bezug auf die aktive Teilhabe von Studierenden an der synchronen Online-Kommunikation in den Lehrveranstaltungen oder in Bezug auf Prüfungen. Insgesamt gilt es zu untersuchen, inwieweit Elemente der Online-Lehre die Präsenz-Lehre langfristig bereichern können, was nach der Pandemie an digitalen Werkzeugen sowie Praktiken bleibt und welche Szenarien für welche Lernziele sinnvoll sind.

In den Bundesländern haben – mit Ausnahme von Bayern und Sachsen – Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen das Recht auf Bildungsurlaub für zumeist fünf Tage im Jahr. Wie beurteilen Sie diese Möglichkeit und machen Ihrem Eindruck nach die FH-Beschäftigten davon Gebrauch?

Mareike Kobarg: Bei uns im Team wird Bildungsurlaub teils wahrgenommen und teils nicht. Ich habe einmal an einem Angebot teilgenommen. Ich denke, dass das Bedürfnis nach neuem Input bei vielen FH-Mitarbeitenden durch eigene Forschungen oder Kontakte zu Praxispartnern und -partnerinnen bereits abgedeckt ist. Doch grundsätzlich finde ich das Angebot eine gute Errungenschaft und im Rahmen von Lebenslangem Lernen ein sinnvolles Angebot.

Inwieweit spielt interdisziplinäres Lernen eine Rolle für das Lebenslange Lernen und wo spiegelt es sich an der FH Kiel wider?

Mareike Kobarg: Interdisziplinäres Lernen spielt eine wichtige Rolle im langfristigen Lernprozess. Im ZLL werden in jedem Semester die Interdisziplinären Wochen koordiniert. In dieser Zeit laufen keine regulären Veranstaltungen und die Studierenden der FH können zwei Wochen lang verschiedene Seminare und Workshops besuchen und dabei über den Tellerrand blicken. Dieses Programm vermittelt den Studierenden unter anderem die Botschaft: ‚Bleibt neugierig und kommt mit Studierenden anderer Fachrichtungen ins Gespräch!‘

Christiane Metzger: Auch unter Lehrenden spielt die interdisziplinäre Arbeit eine Rolle. Es haben sich zum Beispiel Teams von Lehrenden gebildet, die Modulangebote zu den Themen ‚Klimawandel und Klimaschutz‘, ‚Robotik in der Pflege‘, ‚Industrie 4.0‘ und ‚Mobilität‘ machen. Sie befassen sich mit aktuellen Herausforderungen. Das betrifft natürlich ebenfalls viele Forschungsvorhaben an der Fachhochschule. Vernetzung beim lebenslangen Lernen ermöglicht neue Erkenntnisse und Entwicklungen, die sowohl der Hochschule als auch der Gesellschaft zugutekommen können.

Vielen Dank für das Gespräch!



EINE KURZE GESCHICHTE DES ‚LEBENSLANGEN LERNENS‘

Gesellschaftliche Bedeutung erlangte das Thema ‚Lebenslanges Lernen‘ in den 1960er und 70er-Jahren. Nachdem es im Jahr 1961 dem kommunistischen Osten gelungen war, noch vor dem kapitalistischen Westen einen bemannten Weltraumflug zu starten, redete man in Deutschland von einer ‚Bildungskatastrophe‘. Es verbreitete sich die Erkenntnis, dass der Bildungsstand der Bevölkerung Auswirkungen auf den globalen Wettbewerb hat. Immer schneller wurde neues Wissen generiert und angewandt, immer mehr wissenschaftliche Publikationen erschienen, immer mehr Patente wurden angemeldet. Das Arbeitsleben wurde komplexer, die Umweltverschmutzung größer.

Das erste ausgearbeitete Konzept des Lebenslangen Lernens findet sich laut Bundeszentrale für politische Bildung in dem 1972 erschienenen Buch des ‚Club of Rome‘ mit dem Titel ‚Die Grenzen des Wachstums‘. Der internationale Zusammenschluss von Experten kommt darin zum Schluss: Allein durch eine umfassende und lebenslange Bildung kann das Ziel erreicht werden, die zerstörerische Wirkung des Wachstums aufzuhalten. Erwachsenenbildung wurde wichtig. Es setzte sich die Anschauung durch, dass Schul- und Berufsbildung nicht ausreichen, um den Anforderungen des Lebens im persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld gerecht zu werden. Die Maastrichter Verträge von 1993 zur Gründung der Europäischen Union legten unter anderem fest, dass Bildung zu einem gemeinsamen europäischen Handlungsfeld werden sollte. Eine Folge: Aufgrund der Bologna-Reform von 1999, die eine Vereinheitlichung der akademischen Ausbildung zum Ziel hatte, gibt es inzwischen an fast allen europäischen Hochschulen eine vergleichbare Struktur von Bachelor- und Master-Studiengängen.

In Bezug auf Bildung für jedermann vollzog sich nach und nach ein Paradigmenwechsel: Während zunächst Institutionen in die Pflicht genommen wurden, rückte schließlich der Einzelne ins Blickfeld, der selbst aktiv werden sollte, um sich weiterzubilden. Dies entspricht der Theorie des lernpsychologischen Konstruktivismus. Sie geht davon aus, dass Lernen am effektivsten ist, wenn Lernende ihren Lernprozess umfassend selbst steuern können, sich Wissen und Kompetenzen aktiv aneignen und neue Lerninhalte sinnvoll mit ihrem Vorwissen in Verbindung bringen. Das Konzept des Lebenslangen Lernens findet sich in vielen bildungspolitischen Programmen wieder.



LIEBLINGSAKTIVITÄT

BEWEGUNG AN DER FRISCHEN LUFT

Gabionen, Beete, Rosen, ein Gewächshaus - der Garten von Prof. Dr. Boris Pawlowski ist eine Oase mit vielfältigen Rückzugsmöglichkeiten, die er selbst gestaltet hat. Den Grundstein dafür legte ein Aushilfsjob in einem Gartenlandschaftsbetrieb, mit dem er sein Studium finanzierte. „In der Zeit habe ich viel gebaut und gebuddelt und habe das immer als sehr befriedigend empfunden“, erzählt der 52-Jährige. Die Gartenarbeit habe ihn damals wie heute im wahrsten Sinne des Wortes geerdet. „Und wenn ich fertig bin, habe ich eine Idee für ein Modul“, sagt Pawlowski, der am Fachbereich Medien Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwerpunkt digitalisierte Kommunikation lehrt.

Ähnlich ergeht es ihm, wenn er die Lafschuhe schnürt und im Eidertal joggend die Natur genießt. „Wenn ich

die Phase erreicht habe, in der ich völlig entspannt laufe, fliegen mich die kreativen Gedanken an“, so Pawlowski, der aktuell für die Teilnahme am Hamburg Marathon 2022 trainiert. „Einmal dort zu starten war immer mein Traum“, verrät er. Und der soll im kommenden Jahr endlich in Erfüllung gehen, nachdem Corona zwei Jahre in Folge das Laufevent unmöglich gemacht hat.

Bei schönem, wirklich nur schönem Wetter schwingt er sich auch sehr gern aufs Rad – ein Rennrad, das er sich kürzlich in genau der Ausführung zusammengestellt hat, die sein Jugendrad in den 1990er Jahren hatte: ein italienischer Rahmen mit Shimano-Komponenten. „Das ist Freude am Fahren“, schwärmt der Professor.

Prof. Dr. Boris Pawlowski, Professor am Fachbereich Medien

Casy

Mit der Bewerbungsphase für das Sommersemester 2022 schlägt die FH Kiel ein neues Kapitel ihrer Digitalisierung auf. Das Campus-Management-System Casy wird vieles einfacher und effektiver machen. Wir stellen das Projekt vor und die Personen, die es vorantreiben.

Modernes Hochschulmanagement



Foto: Matthias Plich



Die Einführung eines integrierten CMS gehört zu den umfassendsten und interessantesten Maßnahmen der Organisationsentwicklung, die ich mir für eine Hochschule vorstellen kann.

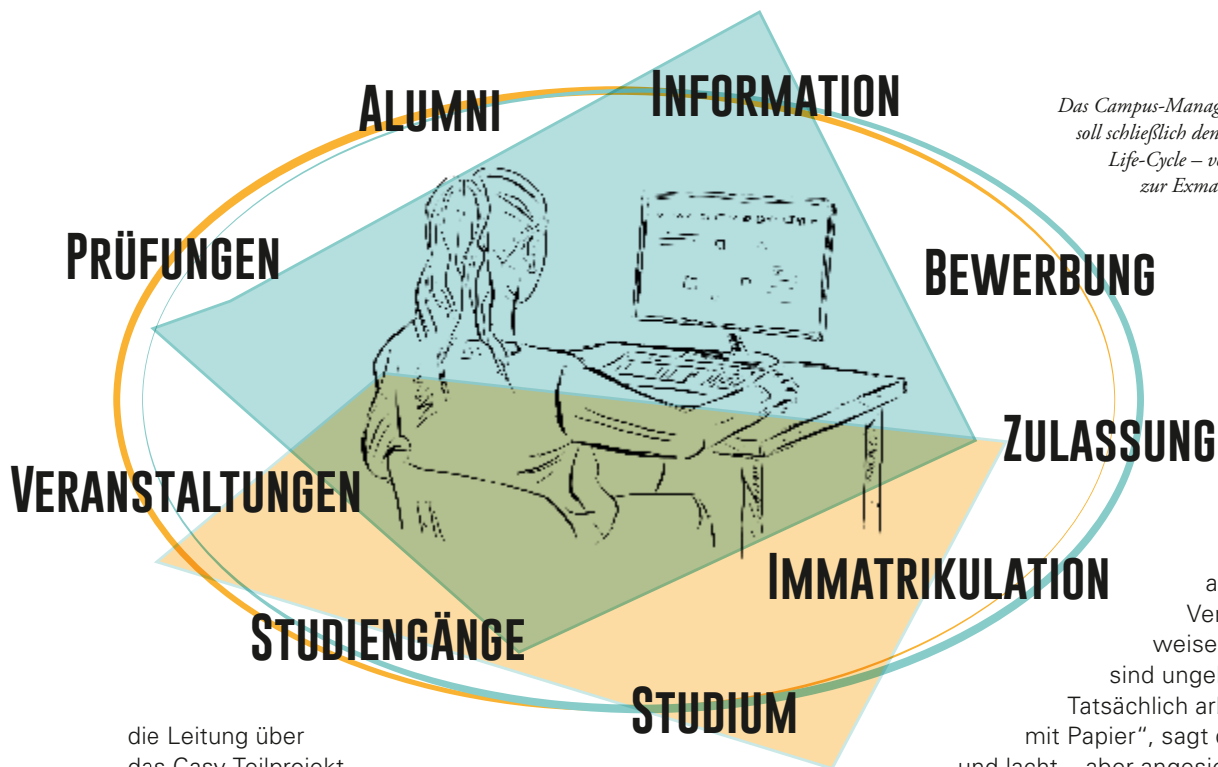
Von der Bewerbung bis zur Exmatrikulation soll das Campus-Management-System Casy den gesamten ‚Student-Life-Cycle‘ abbilden. Auf der Basis des von vielen Hochschulen verwendeten Systems HISinOne werden zahlreiche verschiedene Prozesse in einer einheitlichen Bedienoberfläche zusammenlaufen und es Studierenden, Lehrenden und der Verwaltung künftig leichter machen. Doch dafür müssen zunächst alle relevanten Prozesse analysiert und vielfach auch angepasst werden. Das Team von Prof. Dr.-Ing. Klaus Lebert, Vizepräsident für Digitalisierung der Hochschule, bringt viele unterschiedliche Kompetenzen und Blickwinkel mit, um das Projekt zum Erfolg zu führen.

Die organisatorische Projektleitung liegt in den Händen von Dr. Gabriela Seyer, die neben dieser Tätigkeit als Lehrkraft für besondere Aufgaben am Fachbereich Wirtschaft tätig ist. Dort vermittelt sie Studierenden Soft Skills, fachübergreifende Kompetenzen, die die Studierenden nicht nur in ihrem späteren Berufsleben befähigen sollen, erfolgreich Führungsaufgaben zu übernehmen, sondern auch, um für die Anforderungen ihres Studiums gewappnet zu sein. Bereits seit 2012 war Dr. Seyer in verschiedenen Präsidiumsprojekten tätig und hat mit dem Projekt ITQM unter anderem die Etablierung eines zentralen Prozessmanagements mitbegründet. Aufgrund der erfolgreichen Umsetzung dieses Projekts und vielfältiger weiterer Projekterfahrungen befand das Präsidium, dass Dr. Seyer die Organisationsaufgaben von Casy übernehmen sollte. Zu Gabriela Seyers Aufgaben gehört, bei allen im Detail zu klärenden Fragestellungen das Projektziel und den gesteckten Rahmen nicht aus den Augen zu verlieren. „Die Betroffenen sollen zu Beteiligten werden, und durch angemessene Ansprache und Beteiligung sollen die Anforderungen der Fachabteilungen mit denen des Präsidiums, der Studierenden und anderer Stakeholder in Einklang gebracht werden“, erklärt Dr. Seyer. Dafür gilt es, Workshops und andere Austauschformate zu organisieren, Zeitpläne und Meilensteinpläne zu erstellen und die Akzeptanz der Hochschulöffentlichkeit durch transparente und geeignete

kommunikative Maßnahmen zu gewinnen. „Die Einführung eines integrierten CMS gehört zu den umfassendsten und interessantesten Maßnahmen der Organisationsentwicklung, die ich mir für eine Hochschule vorstellen kann. Ich mag solche Herausforderungen und freue mich, wenn bei aller Komplexität am Ende die Personen, die es betrifft, mit der Umsetzung bis ins Detail zufrieden sind“, erklärt Gabriela Seyer ihre Motivation.

Die technische Projektleitung von Casy liegt in den Händen von Hans Diestel. Eigentlich ist Diestel am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik als Lehrkraft für besondere Aufgaben tätig. In dieser Rolle vermittelt er den Studierenden Anforderungsmanagement – sie lernen, wie ein gemeinsames Verständnis über ein zu entwickelndes System zwischen Auftragnehmer und Auftraggeber erreicht werden kann. Außerdem ist er Systemadministrator und Entwickler von Moduldatenbank und Modulanmeldung. Diese beiden selbstentwickelten Softwarelösungen informieren über nahezu alle Lehrangebote der FH Kiel und bieten die Möglichkeit, sich zu diesen anzumelden. Aufgrund seiner bei dieser Arbeit gewonnenen Erfahrungen identifizierte ihn das Präsidium als ideale Besetzung für die Aufgabe der technischen Projektleitung für Casy. Bereits seit 2018 ist Hans Diestel im Projektteam zur Einführung des integrierten Campus-Management-Systems an der FH Kiel tätig. „Moderne IT-Dienste für den gesamten Student-Life-Cycle bereitzustellen, ist eine interessante Herausforderung für mich“, sagt Diestel.

Julia Dominke arbeitet seit 2014 in der Zulassungsstelle der FH Kiel. „Alle Interessierten, die bereits wissen, was sie bei uns studieren möchten und sich um einen Studienplatz an der FH bewerben, fallen in unser Ressort“, erklärt Dominke ihren Tätigkeitsbereich. Über Jahre hat sie mit dem Team der Zulassungsstelle Bewerbungen von Studieninteressierten bearbeitet. „Meine Erfahrungen in diesem Bereich waren wohl der Grund, warum Kanzler Klaus Heinze mich fragte, ob ich bei Casy mitmachen wollte“, erinnert sie sich. Im Oktober 2019 übernahm Dominke



Das Campus-Managementsystem Casy soll schließlich den kompletten Student-Life-Cycle – von der Bewerbung bis zur Exmatrikulation – abbilden.

die Leitung über das Casy-Teilprojekt APP. Der Name verweist auf den Bewerbungs- und Anmeldeprozess an der Hochschule (englisch: „application“). Dabei bringt sie die langjährige Erfahrung des Teams der Zulassungsstelle ein, das um die Stolpersteine weiß, an denen sich Bewerberinnen und Bewerber stoßen. „Wir wollen mit unseren Erfahrungen den Bewerbungsprozess in Casy so optimieren, dass sowohl die Interessierten, als auch die Kolleginnen und Kollegen in unserem Team effektiver arbeiten können. So wird Raum entstehen, der uns die Möglichkeit bietet, uns um außergewöhnliche Fälle zu kümmern.“ Wichtig ist Julia Dominke bei ihrer Arbeit im Projekt, den Blick über den Tellerrand – das APP-Modul – zu wahren. „Ich bin sehr froh, dass über Jahre in der täglichen Arbeit an der FH gute Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus der Zentralen Studienberatung und den Fachbereichen gewachsen sind, die Interessierte vor uns betreuen und an die wir die erfolgreich eingeschriebenen Studierenden übergeben. So wissen wir wechselseitig von unseren Bedürfnissen und beachten diese bei der Prozessmodellierung. Nur wenn wir alle das Ganze im Blick behalten, können wir die Potenziale, die Casy an einem Studium Interessierten, Studierenden, Lehrenden und uns aus der Verwaltung bietet, bestmöglich nutzen.“

Seit Oktober 2016 ist Yvonne Stahlke an der Fachhochschule und kümmert sich im Studierendensekretariat um viele Belange der Studierenden. „Sobald sich Interessierte dafür entscheiden, ein Studium an der FH Kiel zu beginnen und ihre Bewerbung erfolgreich ist, kommt unser Team vom Studierendensekretariat ins Spiel“, erklärt sie. „Wir kümmern uns um die formalen Rahmenbedingungen des Studiums von der Einschreibung über Studienbescheinigungen oder Nachweise der Krankenversicherung und betreuen die Studierenden bis sie die Fachhochschule wieder verlassen.“ Früh fiel Yvonne Stahlke auf, wie viel Papier bei ihrer Tätigkeit im Spiel war: „Vor allem zum Beginn eines Semesters

haben wir es mit tausenden ausgedruckten Versicherungsnachweisen zu tun – das sind ungeheure Mengen. Tatsächlich arbeite ich gerne mit Papier“, sagt die 28-Jährige und lacht, „aber angesichts dieser Mengen habe ich bei meiner Arbeit schnell nach Möglichkeiten gesucht, auf Ausdrucke zu verzichten und Abläufe möglichst digital erledigen zu können.“ Diese Einstellung wird auch der Grund gewesen sein, warum FH-Kanzler Klaus Heinze sie ansprach und fragte, ob sie sich in die Entwicklung des Campus-Management-System Casy einbringen wollte. Ein Angebot, das sie nicht ablehnen wollte. Seit Anfang 2020 ist sie die Teilprojektleitung des Casy-Moduls STU, das der Pflege der Studierendendaten und der Erhebung von Studienbeiträgen dient. Ihr Fokus liegt auf der Digitalisierung der Abläufe, mit denen sie durch ihre Arbeit im Studierendensekretariat bestens vertraut ist. „Hier gibt es großartige Möglichkeiten“, freut sie sich. Durch die Möglichkeiten in Casy können die Studierenden Anträge künftig digital stellen, Bescheinigungen in Casy generieren lassen und im Anschluss direkt herunterladen. Und auch Erinnerungen, beispielsweise über anstehende Rückmeldungen, erscheinen automatisch im System. Das alles spart richtig viel Papier“, schwärmt Stahlke. „Casy wird dafür sorgen, dass die Prozesse einheitlicher und abgestimmter werden und sich dadurch neue Möglichkeiten eröffnen. Studierende, Lehrende und wir aus der Verwaltung der Hochschule werden es künftig einfacher haben – und weniger Papier bewegen müssen.“

Vesna Fijala-Jessen kennt sich bestens mit Prozessen aus. Das, so vermutet sie, ist vermutlich auch der Grund, warum sie seit Februar 2021 von der Abteilung für Hochschulentwicklung drei Tage pro Woche an das Casy-Projekt ausgeliehen wird. Dort hat sie die Projektleitung für das Modul Operative Reporting (OR) übernommen. Dahinter verbirgt sich der Aufbau eines Vorlagenmanagements. Das betrifft sämtliche Druckerzeugnisse, die im Laufe des Student-Life-Cycle erstellt werden – Bescheide, Anträge, Korrespondenz. Sie wurden in der Vorbereitung der Moduleinführung erhoben und werden jetzt inhaltlich und formal geprüft.

„Die formalen Anforderungen betreffen die Rechtssicherheit, gendergerechte Ansprache, die Barrierefreiheit sowie die Einhaltung des Corporate Designs“, erklärt Fijala-Jessen. Mit Unterstützung von Kolleg*innen aus verschiedenen Bereichen fasst sie die formalen Vorgaben zusammen, die anschließend von Kolleg*innen aus der Abteilung für studentische Angelegenheiten und dem Studienkolleg überarbeitet werden. Allein für die ersten beiden Module APP und STU sind es rund 40 Schriftstücke. Parallel definiert die Informatikerin das gesamte Vorgehen in Prozessen. Bei der Zusammenarbeit mit verschiedenen Abteilungen der Hochschule hat sie festgestellt, dass Personen zu bestimmten Begriffen andere Assoziationen haben. Deshalb definiert sie für alle Beteiligten, was unter dem jeweiligen Begriff zu verstehen ist. „Nur so können wir vermeiden, dass zu viele unnötige Schleifen gedreht werden“, erklärt Fijala-Jessen.

Ihre Tätigkeit erinnert sie an das Prozessmanagement der Hochschule, bei dem sie seit 2010 alle Prozesse in Studium und Lehre transparent und rechtssicher darstellt. „Das ist wichtig, wenn bestehende Studiengänge verändert oder neue eingeführt werden sollen“, sagt sie. In ihrer gesamten Laufbahn hat sich Vesna Fijala-Jessen mit der Weiterentwicklung von Organisationen befasst. Und die geht auch mit der Einführung von Casy einher, ist sie überzeugt. Zwar würden anfangs neue Belastungen entstehen. Doch perspektivisch werden Informationen für Studierende, Lehrende und Mitarbeitende leichter und nutzerfreundlicher zugänglich gemacht. „Ich freue mich, den Fortschritt zu begleiten“, sagt Fijala-Jessen.

Seit Januar 2020 ist Thilo Nogaj in der Abteilung Hochschulentwicklung der FH Kiel tätig. Früh waren seine Kolleginnen und Kollegen der Meinung, dass seine Begeisterung für alles Statistische auch an anderer Stelle der Hochschule nützlich sein würde. So verschlug es ihn in die Casy-Projektgruppe. „Kurz bevor Corona alles durcheinanderbrachte, traf ich mich im Februar 2020 noch persönlich mit Gabriela Seyer und Hans Distel. Es hörte sich nach einer spannenden Aufgabe an, und tatsächlich gibt es im Casy-Modul ‚Business Intelligence‘ (BI) viel für mich zu tun“, erzählt Thilo Nogaj.

Casy fußt auf einer Datenbank, die Studierende, Lehrende und Mitarbeiter*innen der Hochschulverwaltung laufend mit Daten füttern. Als Betreuer des Casy-Moduls ‚Business Intelligence‘ ist Thilo Nogaj Herr über diese Datenbank. „Meine Arbeit beginnt an dem Punkt, an dem Daten in die Datenbank einfließen, und endet mit der Ausgabe gewünschter Informationen“, erklärt er seine Rolle. „Ich Sorge dafür, dass Interessierte an die gewünschten Daten kommen. Im besten Fall eigenständig oder noch besser automatisch. Und wenn etwas technisch nicht ohne Weiteres möglich ist, lasse ich mir Möglichkeiten einfallen.“ Die Vielfalt der Casy-Daten macht aufschlussreiche Abfragen möglich. „Komplexe Datenbankabfragen

können Lehrenden und Studierenden helfen. Denkbar ist beispielsweise, dass Lehrende Hilfsangebote für die Studierenden entwickeln, wenn der Notendurchschnitt in einem Fach sinkt. Auch für die Bedarfsplanung sind die Casy-Zahlen wertvoll.“ Über allem steht bei Thilo Nogaj Arbeit der Datenschutz, denn nicht jeder oder jede erhält Zugriff auf beliebige Informationen. Thilo Nogaj ist sich sicher: „Wenn Casy schließlich steht und alles ineinandergreift, wird das Campus-Management-System Studierenden, Lehrenden und der Verwaltung viele Erkenntnisse liefern und vor allem viel Zeit sparen.“

Bereits seit 1995 ist Maren Ludwig an der FH Kiel tätig.



Casy wird dafür sorgen, dass die Prozesse einheitlicher und abgestimmter werden und sich dadurch neue Möglichkeiten eröffnen.

Bis 2004 arbeitete sie in der Beschaffungsstelle und wechselte dann als Geschäftsführerin in den Fachbereich Agrarwirtschaft, wo sie bis September 2019 tätig war und von der Einführung von Casy erfuhr. „Mir lagen die Arbeiten im Prüfungsamt schon immer am Herzen. Eine Hochschule und sechs Prüfungsämter, die sich aufgrund unterschiedlicher Vorgehensweisen bei der Erledigung ihrer Aufgaben untereinander kaum unterstützen können? Darin sah ich ein großes Potenzial, unterstützende Arbeit zu leisten“, erinnert sich Maren Ludwig an ihre Motivation für die Mitarbeit am Projekt.

Eine der Aufgaben der Projektleitung des Casy-Moduls EXA für das Prüfungsmanagement ist die Vereinheitlichung und Überarbeitung von Anträgen, Bescheiden und anderen Vorlagen. Ihre Hauptaufgabe ist es jedoch, die bestehenden Arbeitsabläufe in den Prüfungsämtern aufzunehmen, zu analysieren und Vorschläge zu erarbeiten, wie diese mit dem Referenzprozess-Modell von Casy zusammengebracht werden können. „Zusammen mit Oxana Schlüter, die die Prozesse modelliert, erarbeite ich Vorschläge für die Anpassung der Arbeitsabläufe, die dann von hochschulweit einheitlichen Anträgen und Bescheiden unterstützt werden sollen.“

Joachim Kläschen und Susanne Meise





LESEN

LERNEN

LEBEN

DAS BIBLIOTHEKARISCHE LERNZENTRUM DER FH KIEL

Klassische Bibliotheken sind wie Kathedralen des institutionalisierten Wissens. In ihren Lesesälen, die so still sind, dass selbst das Umblättern einer Seite zu hören ist, wird das Hochamt der Bildung zelebriert. Und niemand mit Gefühl und Verstand wünscht sich, dass solch zeitloser Zauber jemals vergehen soll. Trotzdem braucht es heute für den Austausch von Wissen auch andere Varianten als die altherwürdige Mucksmäuschenstille zwischen Buchdeckeln. Daher baut die FH Kiel das Bibliothekarische Lernzentrum.

Dass die Fachhochschule Kiel die Möglichkeit bekommen hat, eine Bibliothek für die Zukunft zu schaffen, ist erst einmal ein Stück Zufall. Schon als zwischen 1994 und 1996 die versprenkelten Einzelstandorte der FH nach und nach aufs Ostufer verlegt wurden, war für den neuen Campus auch eine neue Zentralbibliothek vorgesehen. Dieser Gedanke drängte sich laut FH-Kanzler Klaus Heinze schon deshalb auf, weil die Fachbereiche an ihren alten Plätzen jeweils ihre eigenen Bibliotheken hatten, die „eher nach dem alten Schema Schulbuchsammlung“ aufgebaut waren: Die wissenschaftliche Literatur befand sich



Martina Löwenstrom, Uwe Bothe, Klaus-Michael Heinze und Diana Haderup freuen sich über den Baufortschritt des Bibliothekarischen Lernzentrums auf dem Campus der FH Kiel.

meist in den ‚Handapparaten‘ der Lehrenden und stand den Studierenden daher nicht zur freien Verfügung. Am Willen zur Veränderung scheiterte in den Jahren darauf der Neubau also nicht, wohl aber immer wieder am fehlenden Geld oder daran, dass gerade andere Sachen wichtiger waren. Damit blieb es bei einer bis heute währenden provisorischen Variante im Gebäudekomplex Grenzstraße 3.

„In jedem Problem steckt auch was Gutes“, äußert sich Uwe Bothe im Nachhinein gar nicht traurig über den zähen Gang der Dinge. Wäre vor 25 Jahren tatsächlich schnell die neue Zentralbibliothek gebaut worden, so würde die Hochschule heute über einen „klassischen Buchspeicher“ verfügen, wie es der Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung formuliert.

Wobei das Festhalten am Bewährten damals keine Sünde gewesen wäre. Die digitale Vernetzung, der europaweit auf einheitliche Bildungsabschlüsse zielende Bologna-Prozess und weitere Veränderungen zeigten sich zwar schon Mitte der 1990er Jahre am Horizont, kaum absehbar war aber, wie sich das auf die Lehr- und Lernformen an der FH Kiel und anderen Hochschulen auswirken würde. Und diese Auswirkungen sind gra-

vierend. Immer mehr Wissen wird statt auf Papier auf elektronischen Datenträgern gespeichert, immer stärker geht Bildung über die Grenzen der Disziplinen hinaus, immer häufiger lernt und arbeitet man in Gruppen statt vereinzelt.

Auf dem ehemaligen Parkplatz, der früher der Wertstoffhof Dietrichsdorf war und zurzeit noch eine Baustelle ist, wird sich diese Entwicklung im Bau des Bibliothekarischen Lernzentrums widerspiegeln. Nach wie vor soll in dem neuen Gebäude das Lernen mithilfe gedruckter Worte ein großes Thema darstellen, und zwar egal ob diese Worte auf Papier daherkommen oder auf einem Bildschirm. Auch bewegte Bilder und Tondokumente finden ihren Platz – vor allem aber das Lernen mit- und voneinander.

Während Uwe Bothe gewissermaßen für die Hardware des knapp 18 Meter hohen und eine Gesamtfläche von 6.250 Quadratmetern umfassenden Gebäudes zuständig ist, zeichnet Bibliotheksleiterin Diana Haderup für die Software zuständig. Zusammen mit ihrer Kollegin Ute Kaminski hat sie ein Leitbild entwickelt, das genau diese verschiedenen funktionalen Ebenen aufnimmt. „Wir wollen ein Haus mit optimalem Service und höchster



Fotos: Patrick Knittler

Das Bibliothekarische Lernzentrum ist eine bauliche Herausforderung, denn unter einem allumfassenden Dach sollen sowohl Begegnung und Austausch stattfinden, aber auch Oasen der Ruhe konzentriertes Lernen und Studieren ermöglichen.

Aufenthaltsqualität schaffen, einen dritten Ort, an dem gearbeitet wird und der zugleich ein Treffpunkt mit Wohlfühlatmosphäre ist.“ Für Hochschulen und überhaupt in der Diskussion über die Lebensräume der Zukunft sind solche mehrdimensionalen Konzepte inzwischen ein bedeutendes Thema. Und weil dem so ist, wundert es wenig, dass schon der Ablauf des Projekts auf dem Kieler Ostufer stark von vernetztem Vorgehen geprägt ist. Alle Beteiligten arbeiten Hand in Hand, damit sich der Geist dieses Gebäudes tatsächlich wie erhofft entfalten kann und nicht durch planerische oder bauliche Vorgaben blockiert wird.

Eine echte Herausforderung stellte das zunächst für die Fachleute des Berliner Architekturbüros B+P Reiner Becker GmbH dar, denn wenn ein Bau verschiedenartige Anforderungen erfüllen soll, tritt automatisch das Problem von Nutzungskonflikten ein. Als „besondere Herausforderung“ nennt Uwe Bothe vor allem das im Stil eines Atriums durchgehend mit dem Treppenhaus verbundene Foyer. Begegnung und Austausch soll unter diesem allumfassenden Dach stattfinden – und zugleich braucht es Oasen der Ruhe für konzentriertes Lernen und Studieren.

Schallschutz ist also vor allem dort ein Thema, wo in erster Linie gelesen wird, ansonsten sieht die Architektur neben einer Cafeteria, die zentrale Bedeutung für die Kommunikation erhalten soll, Räume vor, die sich nach Art und Größe für fast alle Lern- und Kommunikationsformen eignen. Los geht das nach Angaben von Uwe Bothe mit einigen sehr kleinen und abschließbaren Büros, die gemietet werden können, um beispielsweise an einer Promotion arbeiten zu können. Hinzu kommen neben wohnzimmermäßig ausgestatteten Aufenthaltsbereichen unterschiedlich dimensionierte Räume für Gruppentreffen, aber auch Flächen, die nicht klar definiert sind und weitgehend nach Bedarf genutzt werden können. Was das für die FH insgesamt heißt, deuten zwei Zahlen an. 400 Lernplätze soll es nach der Fertigstellung des Zentrums geben, bisher sind es gerade mal 100.

Doch damit nicht genug. Abgesehen davon, dass zusätzlich das Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung Büros bekommen wird, soll das Bibliothekarische Lernzentrum noch der Ort sein, an dem die Fachhochschule die ganz großen Räder dreht. Im Erdgeschoss entstehen zwei Konferenzräume, die zusammengelegt werden können, damit die immerhin etwa 70 Angehörigen des erweiter-

ten Senats genug Platz für ihre Sitzungen haben. Weil solche Gipfeltreffen eher selten stattfinden, stehen die beiden Konferenzräume oft auch für Lehrveranstaltungen und Prüfungen zur Verfügung.

„Vater der Idee“ eines derart zugeschnittenen Zentrums ist für Kanzler Klaus Heinze im Übrigen einer, der seit 2020 nicht mehr im aktiven Dienst ist: Prof. Udo Beer, der sich 2020 nach zwölf Jahren als Präsident der FH Kiel in den Ruhestand verabschiedete, dachte das Prinzip einer offenen Lern-, Lese- und Begegnungsstätte äußerst konsequent und zog sogar Öffnungszeiten nach dem 24/7-Prinzip in Betracht. Ganz so weit wird es nach Einschätzung von Bau-Abteilungsleiter Bothe wohl nicht zuletzt wegen Aspekten der Sicherheit nicht kommen. Es darf jedoch damit gerechnet werden, dass das Gebäude weit über die Vorlesungszeiten hinaus zugänglich sein wird.

Alle Beteiligten wünschen sich dabei, dass die vielfältigen Möglichkeiten des Bibliothekarischen Lernzentrums von sehr vielen Menschen sehr oft genutzt werden und das neue Gebäude so etwas wie das Herz des Campus wird. „Es soll sich füllen“, formuliert es Klaus Heinze, der auf eine Sogwirkung der Cafeteria hofft und zugleich darauf, dass sich unter dessen Dach eine Drehscheibe der interdisziplinären Zusammenarbeit entwickelt.

Unterdessen wird das Haus gewiss nicht jenen ehrwürdigen Geist versprühen, der den klassischen Kathedralen des Wissens innewohnt. Allerdings soll sich nach Vorstellung von Diana Haderup ein neuer Geist zum Erwerb von Wissen und zum Umgang damit entfalten. „Teaching Library“ lautet ein Stichwort, das maßgeblich dafür steht. Gemeint ist damit genau nicht der oben zitierte Bücherspeicher, sondern eine Bibliothek, in deren Genen es steckt, Informationskompetenz zu fördern und zu entwickeln. Das mag etwas profan klingen, ist es aber nicht, denn das Thema Information ist komplex geworden. Wie die Nadel im Heuhaufen verstecken sich in der unfassbar großen und minütlich wachsenden Menge an Daten oft genug die Informationen, auf die es innerhalb eines Forschungsprojekts oder einer Studienarbeit ankommt. Also bedarf es aus Sicht von Haderup und ihrem Team einer „Teaching Library“, die Wissen nicht nur sammelt und zur Verfügung stellt. Gedacht ist zum Beispiel an gemeinsam mit dem Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung vorgenommene Schulungen zur Recherche in Datenbanken oder zum Urheberrecht. Immer wichtiger werden zudem Dienstleistungen an der Schnittstelle zwischen Bibliothek und Forschung, beispielsweise geht es dabei um die Vermittlung von Expertise in der Auswertung von Metadaten.

Kaum erwähnt werden muss, dass sich zudem die Informationstechnik – sofern sich das für diesen Bereich überhaupt sagen lässt – auf alleraktuellem Stand präsentieren wird. Die jüngsten Erfahrungen mit der Corona-Pan-

demie waren unter diesem Aspekt durchaus hilfreich und führten nach Angaben von Bothe noch zu der einen oder anderen Nachjustierung. Bestimmt dürfte davon abgesehen in vielen Fachbereichen der FH so manches Herz höher schlagen angesichts der hochmodernen Technik, die den Brandschutz, die Sicherheit sowie gute Be- und Entlüftung gewährleisten soll. Und doch, so hebt Diana Haderup hervor, behält das Buch aus Papier nach wie vor einen hohen Stellenwert. Derzeit befinden sich ungefähr 114.000 gedruckte Werke im Bestand der Zentralbibliothek. Darunter Literatur, die deutlich älter ist als die Fachhochschule Kiel selbst und bis 1775 in die Zeiten der Königlich Höheren Schiff- und Maschinenbauschule Kiel reicht. „Teilweise finden sich in den alten Büchern sogar Einschusslöcher aus dem Krieg“, berichtet die FH-Bibliothekarin, die solchen Beschädigungen durchaus historischen Stellenwert beimisst.

Unterdessen stehen die weniger spektakulären Druckwerke keineswegs nur aus nostalgischen Gründen in den Regalen. Zwar tendiert nach den Statistiken der Bibliothek der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit auffallend stark zu Büchern aus Papier, während etwa der Fachbereich Medien deutlich digitaler unterwegs ist, aber selbst dort und erst recht im Schiff- oder Maschinenbau ist gedrucktes Wissen keineswegs verpönt. Gerade Grundlagenliteratur zu Mathematik, Physik und anderen naturwissenschaftlichen Disziplinen werden fast wie eh und je stark als Druckwerke nachgefragt.

So manches Buch behält seinen Platz derweil aus einem anderen Grund. Zwar betreibt die FH Kiel keine Magazinbibliothek und muss also keinen Sammelauftrag erfüllen, einige Rara, die sich noch nicht einmal in der Deutschen Nationalbibliothek finden, werden aber selbstverständlich zur Nutzung vorgehalten. Gleichwohl ist nicht daran zu rütteln, dass digitale Medien mit einem Bestand von 163.000 Exemplaren inzwischen die Vorherrschaft übernommen haben. „Das wird auch so weitergehen“, prophezeit Diana Haderup und denkt dabei an die kaum überschaubare Zahl neuer Publikationen, die ausschließlich digital erscheinen.

So unausweichlich dieser Trend allerdings sein mag, so wahrscheinlich ist auch: Wenn eines baldigen Tages helle Sonne und laue Luft auf die bis zu 30 Menschen fassende Dachterrasse des Bibliothekarischen Lernzentrums lockt, werden Bits und Bildschirme nicht mehr so wichtig sein. Schöner ist es dann, die analogen Blicke über das Ost- und Westufer schweifen zu lassen oder sich bei einem echten Buch zu entspannen. Es muss ja nicht gerade eine Formelsammlung sein.

Martin Geist



Eröffnung Anfang 2023

Dass es bis zur Eröffnung des Bibliothekarischen Lernzentrums mit Platz für Bücher und Begegnung länger dauert als ursprünglich vorgesehen, hat zum Teil mit Verzögerungen durch die Corona-Pandemie zu tun, weil es wegen der damit verbundenen Einschränkungen zeitweise bei Arbeitskräften und Material stockte. Zu mehreren Monaten Verspätung kam es nach den ersten Erdbewegungen im August 2019 aber auch, weil sich die Arbeit des Kampfmitelräumdienstes deutlich aufwendiger als erwartet gestaltete. Mit der Eröffnung des Zentrums rechnet Kanzler Klaus Heinze für Anfang 2023.

Errichtet wird der vom Berliner Architekturbüro B+P Reiner Becker GmbH geplante Neubau unter Regie der FH Kiel selbst. Auch die Finanzierung der voraussichtlich 25 Millionen Euro umfassenden Investition wird durch einen Griff in eigene Rücklagen gewährleistet.

Während das Lernzentrum den baulichen Abschluss des nördlichen FH-Campus darstellt – und sicher auch einen starken architektonischen Akzent setzt –, lässt die Abrundung des südlichen Teils im Bereich der alten Gießerei noch auf sich warten. Bis zum Jahr 2028 oder 2029 soll dort das Domizil des Instituts für Bauingenieurwesen sowie des neuen Studiengangs Architektur entstanden sein.

A portrait of a woman with light brown hair tied back, wearing a grey sweater and a colorful patterned scarf. She has her arms crossed and is standing in front of a dark brick wall.

*Isabelle Süßmann betreut seit Oktober 2020
das Professorinnenprogramm an der FH Kiel,
das in der Gleichstellungsstelle angesiedelt ist.*

FÜR MEHR FRAUEN

IN DER WISSENSCHAFT

In Deutschland gibt es wesentlich weniger Wissenschaftlerinnen als Wissenschaftler in der Hochschullandschaft. Welche Gründe es hierfür geben könnte und was Bund und Länder tun, um Nachwuchswissenschaftlerinnen zu fördern, erzählen Dr. Marike Schmeck, Prof. Dr. Britta Thege und Isabelle Süßmann im Gespräch mit Kristina Langhof von der Campusredaktion.

Laut dem Ministerium für Bildung und Forschung schließen in Deutschland ebenso viele Frauen wie Männer ein Studium ab, und auch die Hälfte aller Promotionen wird von Frauen verfasst. Dennoch verlassen im Anschluss wesentlich mehr Frauen das Wissenschaftssystem als Männer. Aus diesem Grund wurde 2008 das Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder ins Leben gerufen. Hierbei handelt es sich um ein Frauenförderprogramm für Hochschulen, das langfristig den Anteil an Frauen in der Professor*innenlandschaft erhöhen soll. Um eine Förderung zu erhalten, müssen sich die Hochschulen mit einem zukunftsorientierten Gleichstellungskonzept bewerben. Im Anschluss können Förderanträge für bis zu drei Professuren beantragt werden, die mit Frauen besetzt wurden. Durch die Anschub-Finanzierung von Bund und Land werden außerdem Mittel für gleichstellungsfördernde Maßnahmen an den Hochschulen frei. Die Fachhochschule Kiel hat sich 2018 bereits zum dritten Mal erfolgreich für das Professorinnenprogramm qualifiziert.

Seit Oktober 2020 betreut Isabelle Süßmann das Professorinnenprogramm an der FH Kiel, das in der Gleichstellungsstelle angesiedelt ist. Gemeinsam mit Dr. Marike Schmeck, hauptamtliche Gleichstellungsbeauftragte, und Prof. Britta Thege, wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity sowie stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte, arbeitet sie an der Umsetzung der Gleichstellungsmaßnahmen. „Unser Schwerpunkt ist der Aufbau eines ‚Akademischen Karriereservices‘ für Frauen“, so Süßmann. Dieser soll Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zu einer Fachhochschulprofessur stärken und als Anlauf- und Beratungsstelle dienen.

Das erklärte Ziel, den Anteil an Professorinnen zu erhöhen, stellt die FH Kiel vor Herausforderungen. Die Praxisorientierung von Forschung und Lehre an Fachhochschulen erfordert neben der Lehrerfahrung eine Professur mit Doppelqualifikation: einerseits eine Promotion als wissenschaftliche Qualifizierung und andererseits eine mehrjährige berufliche Praxiserfahrung außerhalb der Hochschule. „Damit ist der Karriereweg zwingend von Wechseln zwischen Wissenschaft und Praxis geprägt und weniger planbar“, so Isabelle Süßmann.

Zunächst geht es darum, die ‚Berufsperspektive Fachhochschulprofessorin‘ sichtbarer zu machen und frühzeitig

für die benötigten Qualifikationen zu sensibilisieren. Im Rahmen von hochschulinternen Veranstaltungen, in Kooperation mit dem Graduiertenzentrum der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und weiteren Hochschulen in Schleswig-Holstein richtet sich der Akademische Karriereservice sowohl an den eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs der FH Kiel als auch an Akademikerinnen an den Universitäten oder in der Berufspraxis. „Besonders erfreulich ist, dass wir mit einer gemeinsamen Veranstaltung von Professorinnen und Gleichstellungsbeauftragten der schleswig-holsteinischen Fachhochschulen im Juni 2021 einem ganz breiten Feld von interessierten Frauen den direkten Erfahrungsaustausch mit Professorinnen ermöglichen konnten.“ Insbesondere dem Nachwuchs aus den eigenen Reihen wurden damit noch einmal neue Perspektiven aufgezeigt, so Britta Thege. Die praxisorientierte und anwendbare Lehre an Fachhochschulen ist oft ein Faktor, für den sich Studienanfänger*innen bewusst entscheiden, da sie dadurch optimal auf den Beruf vorbereitet werden. So beginnen FH-Studierende seltener ein Studium mit dem Ziel, im Anschluss eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Servicestelle ist die Bindung und Qualifizierung von Nachwuchswissenschaftlerinnen. In Hinblick auf den eigenen Nachwuchs bestehen an Fachhochschulen erschwerte Bedingungen. So besitzt auch die FH Kiel weder ein eigenes Promotionsrecht noch ausgewiesene Qualifizierungsstellen im Sinne eines akademischen Mittelbaus. Als akademischer Mittelbau werden Stellen bezeichnet, die für Doktorand*innen zur Verfügung stehen, um an der Promotion zu arbeiten. Für eine Promotion müssen die Fachhochschulabsolvent*innen somit entweder an eine Universität wechseln oder von Professor*innen betreut werden, die eine Zweitprofessur an einer Universität haben.

Um an der FH Kiel Studentinnen in der wissenschaftlichen Qualifizierungsphase zu unterstützen, wurden durch das Professorinnenprogramm sechs Promotionsstipendien für herausragende Absolventinnen vergeben. Die Stipendiatinnen werden voraussichtlich zum Wintersemester 2021/2022 mit ihren Promotionsvorhaben an den Fachbereichen Maschinenwesen, Medien, Wirtschaft und am Institut für Bauwesen beginnen. Mit einem Rahmenprogramm des Akademischen Karriereservice werden sie und weitere Doktorandinnen, die bereits an der FH an ihren Forschungsvorhaben arbeiten, begleitet. „Wir möch-



Die Fachhochschule Kiel hat sich 2018 bereits zum dritten Mal erfolgreich für das Professorinnenprogramm qualifiziert.



Prof. Dr. Britta Thege

Britta Thege ist Wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Interdisziplinäre Genderforschung und Diversity sowie Stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte der Fachhochschule Kiel.



Prof. Dr. Marike Schmeck

Seit April 2018 ist Marike Schmeck die Zentrale Gleichstellungsbeauftragte der FH Kiel.

Fotos: Andreas Diekötter

ten den Doktorandinnen durch das Angebot überfachlicher Qualifizierungsworkshops und Vernetzungsformate sehr gute Bedingungen an unserer FH bieten. Sowohl in Hinblick auf das Voranbringen ihrer Promotionsvorhaben als auch den Erwerb wichtiger Kompetenzen und Kontakte für die außerhochschulische Praxiserfahrung“, erklärt Süßmann.

Darüber hinaus will der Karriereservice qualifizierten Frauen, die an einer Professur interessiert sind und von außerhalb der Fachhochschule kommen, eine Anlaufstelle sein. Beispielsweise für jene Frauen, die sich aus der Berufspraxis heraus für einen Lehrauftrag interessieren, um die für eine Professur nötige Lehrerfahrung zu sammeln oder jene, die in Kooperation mit der beruflichen Praxis ein anwendungsorientiertes Promotionsvorhaben anstreben.

In der Vergangenheit konnten durch das Professorinnenprogramm bereits wichtige gleichstellungsfördernde Maßnahmen umgesetzt werden. So fand in der ersten Phase des Programms unter anderem die Einrichtung einer Koordinierungsstelle in der Gleichstellungsstelle der FH Kiel statt sowie die Vergabe von drei Promotionsstipendien im technischen Bereich, welche alle erfolgreich abgeschlossen wurden. Zudem erhielt das Projekt „Driving Käfer '82“, bei dem acht Studentinnen aus dem Fachbereich Maschinenwesen einen fahruntüchtigen VW Käfer restaurierten, eine Auszeichnung in der Kategorie ‚Best Practice‘. Für Marike Schmeck, Britta Thege und Isabelle Süßmann stellt das Professorinnenprogramm einen wesentlichen Faktor für die Entwicklung der Gleichstellung an Hochschulen dar. „Dieses Programm ist etwas, dass viele Stränge zusammenführt und bündelt, um auf struktureller Ebene nachhaltig etwas zu bewegen“, so Marike Schmeck. Dieser Vorgang wird allerdings nicht von heute auf morgen in die Tat umgesetzt. 2009 waren an deutschen Fachhochschulen laut Statistischem Bundesamt lediglich rund 18 Prozent der Professuren von Frauen besetzt, 2019 waren es 24 Prozent.

Vor allem die strukturellen Bedingungen erschweren es den Frauen oft, eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen, so Britta Thege. „Die Promotionsphase fällt oft mit der Phase der Familiengründung zusammen, was sich negativ auf die Karriereverläufe insbesondere von Nachwuchswissenschaftlerinnen auswirken kann“ erläutert Marike Schmeck. „Die Werdegänge von Frauen weisen aufgrund familienbedingter Unterbrechungen häufiger Brüche und Diskontinuitäten auf als die von Männern.“

Wie stark nach wie vor traditionelle gesellschaftliche Rollenzuschreibungen auch im Wissenschaftssystem greifen, wird während der Corona-Pandemie besonders sichtbar. Studien zeigen, dass die Publikationszahlen von Wissenschaftlern nahezu gleichgeblieben oder sogar gestiegen sind, während die der Wissenschaftlerinnen sanken. „Die Gründe hierfür werden vor allem in der ungleichen Verteilung familiärer Verantwortung gesehen, die in Zeiten fehlender institutioneller Kinderbetreuung und Home Schooling nochmals besonders hervorstechen“, vermutet die Gleichstellungsbeauftragte.

„Bei der Beurteilung individueller wissenschaftlicher Leistungen sind daher immer auch gesellschaftliche Zuschreibungen, Erwartungen und Normen mitzudenken“, erläutert Marike Schmeck. Dabei ist es ihr wichtig klarzustellen, dass es bei dem Professorinnenprogramm nicht darum geht, individuelle Defizite auszugleichen, sondern die strukturellen Hürden abzubauen, mit denen sich Wissenschaftlerinnen konfrontiert sehen: „Wir haben hoch qualifizierte Frauen, und denen möchten wir bestmögliche Karrierebedingungen bieten.“ Damit diese Bedingungen entstehen, bedarf es einer Zusammenarbeit aller Hochschulmitglieder. „Ob sich langfristig der Professorinnenanteil erhöht, wird stark davon abhängen, ob es gelingt, einen Kulturwandel innerhalb von Hochschulen voranzutreiben“, sagt Marike Schmeck. Ein Erfolg könne daher nicht an einzelnen Personen oder Stellen festgemacht werden. Das Professorinnenprogramm ebne den Weg für einen langfristigen Wandel über verschiedene Ebenen: „Neben der direkten Erhöhung des Professorinnenanteils und individuellen und strukturellen gleichstellungsfördernden Maßnahmen verleiht das Programm dem Thema ‚Chancengleichheit in der Wissenschaft‘ Sichtbarkeit in den Hochschulen und regt zu Reflexion an“, so Isabelle Süßmann.

Noch läuft die Förderung durch das Professorinnenprogramm an der FH Kiel bis 2025. Marike Schmeck, Isabelle Süßmann und Britta Thege blicken den kommenden Entwicklungen positiv entgegen. „Der Karriereservice, der auf unterschiedlichen Ebenen ansetzt und diese Ebenen auch untereinander verknüpft, versucht unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen und neue Karrieremodelle zu entwickeln. Das ist eine Herausforderung, aber auch etwas, das zukunftsfähig ist und nachhaltig etwas bewirken kann“, findet Marike Schmeck.

Kristina Langhof



LIEBLINGSSTIMMUNG

ATMOSPHÄRE AM FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT

Der Campus der Fachhochschule Kiel in Osterrönfeld ist überschaubar, der Kontakt der Studierenden untereinander wie auch zu den Dozierenden ist eng. Dafür ist der Fachbereich Agrarwirtschaft über Schleswig-Holstein hinaus bekannt und mehrfach ausgezeichnet. Und das war auch der Hauptgrund für Jasper Pritschau, der in der Nähe von Lübeck zuhause ist, sich 2017 an der FH Kiel für den Bachelor Landwirtschaft einzuschreiben. Ein weiterer Grund war die fachliche Ausrüstung der Lehrenden und ihre Anbindung an die Praxis, die schon seine Eltern zu schätzen wussten – auch sie haben in Osterrönfeld studiert.

Von diesem Fachwissen profitieren die Studierenden nicht nur in den Vorlesungen und Seminaren. Auch

in den Pausen auf den Fluren würden zwischen Studierenden und Dozierenden Fachgespräche geführt, berichtet Jasper Pritschau, der sich schon im zweiten Jahr in der Fachschaft engagiert. Dieser Austausch ist es, der in der pandemiebedingten Online-Lehre zu kurz gekommen ist und den der 24-Jährige und seine Kommiliton*innen vermissen. „Es gibt zwar sehr praxisintensive Wahlmodule, bei denen wir im Anschluss noch im Zoom bleiben und diskutieren. Aber das ist doch etwas anderes“, findet der Student, der für das Wintersemester auf die Rückkehr zum Präsenzunterricht hofft. Dann könnten endlich auch wieder gemeinsame Aktivitäten, die dem Teambuilding dienen, organisiert werden.

Jasper Pritschau, Student am Fachbereich Agrarwirtschaft



MICHAEL MÜHLTHALER

Für sein Studium der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Kiel ist Michael Mühlthaler aus seiner Heimat Bayern in den hohen Norden gezogen und hat hier seine Bestimmung gefunden. Nach seinem Anerkennungsjahr im AWO Servicehaus Boksberg hat er die Leitung der Einrichtung übernommen.

Dass er mal was mit Menschen machen wollte, stand für Michael Mühlthaler schon während der Schulzeit fest. Um nach dem Fachabitur die Wartezeit auf einen entsprechenden Studienplatz zu überbrücken, fing er allerdings zunächst eine Lehre zum Gärtner in seinem oberbayerischen Heimsort Kay bei Tittmoning an. Damit folgte er auch dem elterlichen Rat, die Wartezeit für eine erste Berufsausbildung zu nutzen. „Die Arbeit hat wirklich Spaß gemacht. Besonders hat mir gefallen, dass ich den Tag meist an der frischen Luft verbringen konnte“, reflektiert Mühlthaler seine Zeit in der Gärtnerei. Und trotzdem verfestigte sich in Mühlthaler der Wunsch, seine Arbeitstage nicht der Flora, sondern Menschen zu widmen. Als ihn im Frühjahr 2009 die Zulassungsbescheinigung für den Studiengang Soziale Arbeit an der Fachhochschule Kiel erreichte, war der Umzug in die Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins beschlossene Sache. Was seine neue Heimat für den Wahlkieler damals wie heute besonders attraktiv macht, ist das Urlaubsgefühl, das ihn gerade beim Flanieren auf der Kiellinie überkommt.

„Das war schon ein Abenteuer, so als zugezogener Erstsemester im hohen Norden“, erinnert sich der heute 37-Jährige. Was bei der Umgewöhnung geholfen hat, waren die schnell geknüpften Kontakte und Freundschaften während des Studiums. Denen misst Mühlthaler bis heute einen hohen Wert bei, gerade wegen der vielen verschiedenen Persönlichkeiten. Sie haben ihm auch dabei geholfen, über sich selbst zu lernen. Neben den wissenschaftlichen Inhalten waren es diese Kontakte, die er aus seiner Studienzzeit mit ins Arbeitsleben nahm. „Die Zeit auf dem Kieler Campus war schon eine Schule fürs Leben“, resümiert Mühlthaler.

Der Immatrikulation folgte die Frage nach der genauen Ausrichtung seiner Berufung – denn ein Abschluss in Sozialer Arbeit bietet eine Bandbreite an möglichen Beschäftigungsfeldern. Während eines Pflichtpraktikums sammelte Mühlthaler erste berufliche Eindrücke in einer psychosozialen Einrichtung in Lübeck. „Die vier Wochen haben mir zwar gefallen, aber

angekommen war ich trotzdem nicht, und ich habe weitergesucht.“ Was ihm dann schließlich ausschlaggebend bei der Entscheidungsfindung half, war der ‚Praxis-Schnack‘ seines Fachbereiches. Dieser bietet Studierenden monatlich die Möglichkeit zum Austausch mit bereits berufstätigen Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen. „Mir hat das geholfen, einen Einblick in die Praxis zu bekommen“, sagt Mühlthaler heute. Bei Kaffee und Kuchen berichtete Susanne Weber beim ‚Praxis-Schnack‘ von ihrer Arbeit als Leiterin des AWO Servicehauses in Mettenhof. Der Wohnungskomplex im Kieler Westen ist eines von sieben Servicehäusern des Trägers in der Landeshauptstadt. Alte und pflegebedürftige Menschen wohnen in ihren eigens gemieteten Wohnungen, werden nach individuellem Bedürfnis gepflegt. Das Alter der Bewohner*innen liegt zwischen 59 und 99 Jahren. Das Konzept der Einrichtung sagte dem Studenten zu. Durch ein nachführendes Gespräch mit Weber verfestigte sich sein Interesse und am Ende des Tages hatte er einen Praktikumsplatz im Servicehaus in der Tasche.

„Für mich hat es sich vom ersten Tag an so angefühlt, als würde ich dorthin gehören“, sagt der 37-Jährige über das AWO Servicehaus Boksberg, das seit nunmehr sieben Jahren sein Arbeitsplatz ist. Das liegt zu einem daran, dass die Hanglage des Servicehauses einen traumhaften Blick auf die Stadt bietet, zum anderen werden Mühlthaler in der Gestaltung seines Programms für die Mieter*innen viele Freiheiten gelassen. „Mein Anspruch ist es, die Mieterinnen und Mieter aus ihren Komfortzonen zu holen, sie in gemeinsamen Diskussionen zu fordern.“ Was ihm zudem wichtig ist, ist die Aktualität der Themen. Deshalb empfängt die Wohngemeinschaft regelmäßig Referent*innen für gesellschaftlich relevanten Anliegen. Im Jahr 2015 war das unter anderem der Flüchtlingsstrom, aber auch feministische Themen und gendergerechte Sprache sind Mühlthaler ein Anliegen. Schließlich wollen die Mieter und Mieterinnen auch im fortgeschrittenen Alter Teil der Gesellschaft sein, mitreden und -diskutieren können. „Das Angebot trifft meist auf Aufgeschlossenheit“, erzählt der

FH-Alumnus Michael Mühlthaler arbeitet seit sieben Jahren im AWO Servicehaus Boksberg, das er seit Juni 2021 leitet.

FH-Alumnus. „Negative Rückmeldungen helfen mir dann in der Auswahl des nächsten Diskussionsgegenstands. Ich halte es mit dem Trial-and-Error-Prinzip.“

Seit seinen Anfängen im Servicehaus Boksberg erfährt Mühlthaler hierbei Rücken- deckung durch Dieter Gosch, von dem er die Leitung übernommen hat. Mittlerweile könne er aber schon ganz gut abschätzen, welches Thema wie angenommen wird. Läge er mit seiner Einschätzung daneben, nehme man es ihm nicht übel.

„Dieses Jahr feiern wir sogar einen 100. Geburtstag“, freut sich Mühlthaler. Was ihm besonders Spaß bereitet an seinem Beruf, ist der persönliche Kontakt. Über die Jahre lernt er die Mieter*innen kennen und schätzen, verbringt viel Zeit mit ihnen. Außerdem birgt der Alltag viel Abwechslung, erfordert Kommunikationsgeschick und lebt vom Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen. „Ich gehe morgens gerne zur Arbeit. Das Versprechen, unseren Mieter*innen einen anregungsvollen und geselligen Lebensabschnitt zu ermöglichen, fordert und motiviert mich, jede Aufgabe so gut es eben geht zu erfüllen.“

Konsequenz dieses Versprechens ist auch, dass Mühlthaler mit seinem Team die Mieter*innen des Hauses bis an ihr Lebensende begleitet. Dass das jedes Mal eine emotionale Herausforderung darstellt, ändern auch keine sieben Jahre Berufserfahrung. „Ich erfahre dann oft die Grenzen zwischen Professionalität und Mitgefühl mit den Senioren, die man teilweise über Jahre kennt“, beschreibt er.

Und trotzdem überwiegen die schönen Momente in seinem Beruf. Gerne erinnert er sich an gemeinsame Erlebnisse im Haus. Wie er für die Mieter*innen die Wii-Spielekonsole entstaubt hat oder während der Pandemie-Zeit die Stimmung bei einem Plausch an den Wohnungstüren mit selbstgeschmierten Mett-

brötchen gehoben hat - sein Einfallsreichtum bereitet den Mieterinnen und Mietern einen abwechslungsreichen Alltag.

Am 1. Juni 2021 übernahm Mühlthaler die Leitung des Hauses. Und damit hat sich auch sein Arbeitsalltag verändert: „An einem guten Tag habe ich dann noch für eine Stunde den direkten Kontakt zu unseren Mieterinnen und Mietern“, erzählt Mühlthaler und klingt dabei etwas wehmütig. Dafür habe er für die Zukunft des Servicehauses viel geplant. Nachhaltigkeit soll eine höhere Relevanz beigemessen werden - Mühlthaler will den Plastikverbrauch im Pflegealltag auf ein Minimum herunterfahren. Außerdem will er die Digitalisierung in der Einrichtung unter seiner Leitung voranführen. Für die kommende Zeit hat er sich einiges vorgenommen, und dennoch darf sich die Bewohnerschaft auf weitere anregende Vorträge freuen. Denn dass in den Wänden des Servicehauses Boksberg diskussionswürdige Themen auf offene Ohren treffen, wird sich unter der Leitung von Michael Mühlthaler nicht ändern.

Mariesa Brahms (Studentin)



Foto: Andreas Diekötter

FELD- VERSUCHE



Auf dem Versuchsfeld finden Wintergetreide, Winterraps sowie Sommerkulturen wie Mais, Hafer, Ackerbohnen, Sommergetreide und Zuckerrüben neben einer Vielzahl von Futterbaukulturen ihren Platz.

Der Anwendungsbezug der Lehre ist auch am Fachbereich Agrarwirtschaft oberstes Gebot. Das landwirtschaftliche Versuchsfeld „Lindenhof“ dient der praxisnahen Ausbildung und Durchführung von Forschungs- und Entwicklungsprojekten. Insgesamt stehen hier etwa 15 Hektar Versuchsflächen mit idealen Standorteigenschaften zur Verfügung. Fotos: Patrick Knittler







Mit dem Versuchsfeld „Lindenhof“ bietet der Fachbereich seinen Studierenden die Möglichkeit, Praktika zu absolvieren. Zudem können sie im Rahmen angewandter Forschungs- und Entwicklungsprojekte hochaktuelle Abschlussarbeiten erstellen.

Seit Jahren ist die hohe Arbeitsqualität des Versuchswesens am Fachbereich Agrarwirtschaft der FH Kiel durch Zertifizierung nach den Kriterien der „Guten Experimentellen Praxis“ (GEP) belegt.









Foto: Andreas Diekötter

Der Fachbereich Agrarwirtschaft hat einen eigenen Campus im knapp 40 Kilometer von Kiel entfernten Osterrönfeld. Neben einem landwirtschaftlichen Versuchsfeld, Laboren wie dem Agrikulturchemischen Labor und dem EDV-Labor verfügt er über eine fachbereichseigene Bibliothek mit rund 20.000 Bänden Fachliteratur.





VELOCAMPUS

RADFREUNDLICH NACHHALTIG

Das Projekt ‚Rückenwind für den VeloCampus‘ soll eine Mobilitätswende einleiten. Damit Studierende und Mitarbeitende für ihren Weg zum Campus das Fahrrad wählen und das Auto stehen lassen, werden Wege errichtet und umgestaltet, sowie Servicestationen eingerichtet.

Der tägliche Arbeitsweg über das Wasser ist einzigartig“, beschreibt Eyke Bittner die Vorzüge des Umstiegs vom Auto auf das Fahrrad. Der Klimaschutzmanager für Mobilität der Stadt Kiel schwärmt: „Beim Sonnenaufgang über die Kiellinie zur Fähre radeln, auf dem Schiff den Kaffee aus dem mitgenommenen Thermosbecher genießen und entspannt ankommen.“ Zwar habe der Weg vom West- auf das Ostufer dann vielleicht ein wenig länger gedauert als mit dem Auto. Dafür ohne Stau und Parkplatzsuche. „Der entspannte Einstieg in den Tag auf dem Campus ist ein Stück Naturgenuss und Kiel-Gefühl in einem. Es ist ein Studierendenerlebnis, eine enge Beziehung zum Wasser aufzubauen“, so Bittner. Der Weg über das Wasser werde zudem umweltfreundlicher, da seit dem Frühjahr 2021 eine Elektrofähre in Betrieb sei.

Um den autofreien Weg auf den Campus attraktiver zu machen, entwickeln Fachhochschule und Kieler Stadtverwaltung in enger Zusammenarbeit den VeloCampus. Das 1,5 Millionen Euro teure Projekt ‚Rückenwind für den VeloCampus‘ wird mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit gefördert. Grundlage ist ein Beschluss des Deutschen Bun-





Foto: Patrick Knittler



Beate Lohre koordiniert das Projekt VeloCampus an der FH Kiel

destages im Rahmen des Programms ‚Klimaschutz durch Radverkehr‘. Noch befinden sich die Bauprojekte in der Planung. Im Herbst sollen die ersten Bauarbeiten beginnen. „Dann wird es sichtbarer“, so Bittner.

Aber schon jetzt sind erste Fortschritte zu sehen. Seit September 2020 können Mitarbeitende der Hochschule für Dienstfahrten zwei Pedelecs und zwei Lastenfahrräder (Long John und Dreirad) ausleihen, um sie als Transport- und Fortbewegungsmittel kennenzulernen. „Fahrten zur Poststelle können so emissionsfrei zurückgelegt werden“, erklärt Beate Lohre, die das Projekt VeloCampus an der FH Kiel koordiniert. Eines der E-Räder ist der Stabsstelle Strategische Kommunikation zugeordnet. „Damit kann unser Team schnell und unkompliziert verschiedenste Materialien aus unserem Bereich über den Campus transportieren – und das völlig CO₂-frei“, sagt Susanne Meise, Leiterin der Stabsstelle.

Auch Studierende können beim AStA ein elektrisches Lastenfahrrad leihen. Aufgrund der Corona-Situation werde es zwar momentan noch nicht aktiv genutzt, aber das werde sich hoffentlich bald ändern, erklärt Beate Lohre. Ob Lastenrad oder Mountainbike, ob City-Cruiser oder Rennrad, wer seine Luftpumpe zuhause gelassen hat oder kleinere Veränderungen – wie die Veränderung der Sattelhöhe – oder Reparaturen vornehmen muss, dem soll die Fahrrad-Servicestation auf dem Campus helfen.

Bereits die Erstsemester kommen mit der nachhaltigen Ausrichtung der FH in Sachen Mobilität in Berührung. Sie erhalten in ihrem Begrüßungspaket Fahrradöl. Der AStA organisiert ein Fahrradfest der Studierenden. „Dort erhalten sie Informationen zu dem Projekt VeloCampus und es fördert den Austausch untereinander“, berichtet Beate Lohre. „Das Fest trägt dazu bei, eine Fahrradkultur auf dem Campus zu etablieren“, ergänzt Bittner.

Auf der Nord-Süd-Achse des Campus zwischen Grenzstraße und Bibliothekarischem Lernzentrum soll die Tristesse parkender Autos buntem Leben weichen. Es soll ein ‚Shared Space‘ entstehen, in dem sich Radfahrer*innen

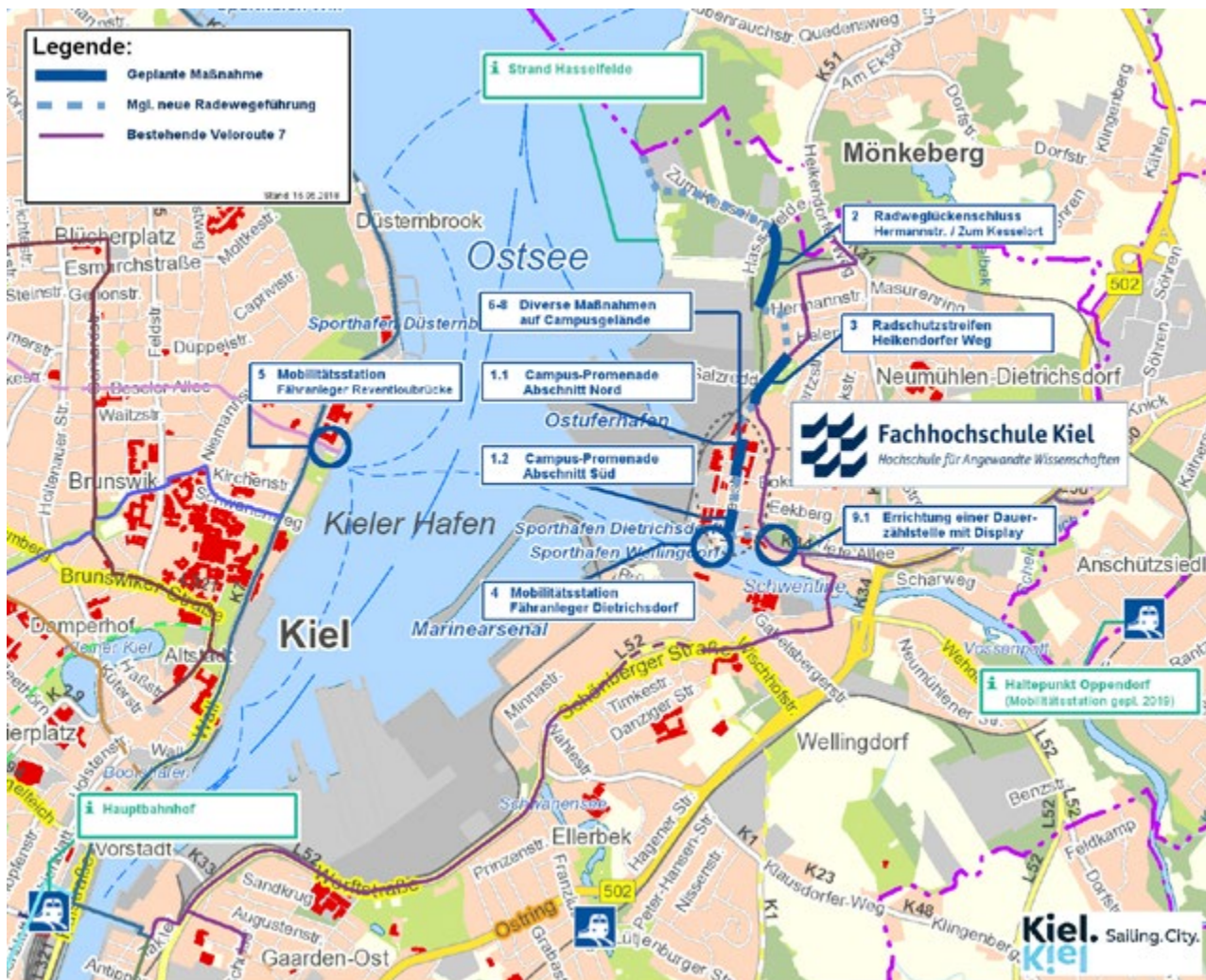
„Wenn 12 % der Studierenden und 15 % der Mitarbeitenden vom Auto umsteigen, lassen sich pro Jahr 376 Tonnen CO₂ einsparen“

in gemächlichem Tempo und Fußgänger*innen die Straße gleichberechtigt teilen. Dieser wird den unteren Abschnitt der Luisenstraße, sowie Teilbereiche der Straße Sokratesplatz, von der Zentralverwaltung bis zum neu entstehenden Lernzentrum, umfassen. Er biete vor allem auch den größeren Lastenrädern, wie beispielsweise dem Long John, viel Platz, so Beate Lohre. Neue Bänke zwischen Hecken und Büschen sollen zum Verweilen einladen. Somit könnte sich eine kleine Pause zum Plausch im Shared Space gut in den Tag integrieren lassen. Zudem sollen auf dem Campus die Abstellmöglichkeiten für Fahrräder weiter aufgestockt werden und es soll überdachte Stellplätze geben.

Wer sein Fahrrad nicht auf den Campus mitnehmen, sondern am Fähranleger einschließen möchte, dem sollen die geplanten Mobilitätsstationen die Möglichkeit dazu bieten. Sowohl am Fähranleger in Dietrichsdorf als auch in der Nähe der Reventloubrücke wird man einen überdachten und abschließbaren Stellplatz in einem Fahrradhäuschen mieten können. „Während man auf die Fähre wartet, kann das Fahrrad an den Mobilitätsstationen gewaschen, die Höhe des Sattels verstellt oder die Reifen aufgepumpt werden“, beschreibt Bittner die Möglichkeiten. „So kann Wartezeit in produktive Zeit umgewandelt werden.“

Das Projekt ‚Rückenwind für den VeloCampus‘ konzentriert sich nicht ausschließlich auf die Wege über das Wasser oder den Campus. Es gehört auch der Neubau eines Rad- und Wanderweges nach Mönkeberg dazu. „Die Verbindung in Richtung Mönkeberg wird damit attraktiver“, so Bittner. „Am Fähranleger in Mönkeberg befinden sich zudem Leihräder der Sprottenflotte. Mit diesen kann man gut von Norden aus zum Campus radeln.“ Vom Süden kommend werde der Ausbau des Fahrradweges entlang der Werftstraße für ein besseres Fahrgefühl sorgen. Die Arbeiten sollen 2023 beginnen.

Alle diese Maßnahmen sollen zu einer besseren Erreichbarkeit des Campus sowie einer Aufwertung der Fährverbindung beitragen, erklärt Bittner. Mit einem geringeren Stellplatzbedarf solle dem Parkplatzproblem auf dem Campus begegnet werden. „Mehr Flächen für Lehre als für Autos“, so Bittner. Dafür sei es für Studierende und Mitarbeitende interessant, die Fähre auf dem Westufer besser erreichen zu können, erklärt Beate Lohre. Die Anbindung an den Hauptbahnhof oder die Christian-Albrechts-Universität sei nicht optimal. „Wir hoffen sehr, dass sich auch das im Rahmen des Projektes entwickelt und verbessert.“



Grafik: Landeshauptstadt Kiel

Die Übersichtskarte zeigt, wo sich das Projekt „Rückenwind für den VeloCampus“ künftig entwickeln und nachhaltige Mobilität auf dem und auf das Kieler Ostufer voranbringen soll.

„Um ein sicheres Miteinander trotz beengten städtischen Raums zu erreichen, bedarf es einer neuen Aufteilung“, erklärt Dr. Martina Baum, Referentin für Umwelt, Klima und Mobilität im städtischen Dezernat für Stadtentwicklung, Bauen und Umwelt. „Die Diskussion um eine autofreie Kiellinie zeigt uns, welche Gräben sich auftun und wie unerbittlich untereinander diskutiert wird.“ Die Verkehrswende sei daher nicht nur ein Mobilitäts- sondern ein gesamtgesellschaftliches Thema. Die Umsetzung solcher Projekte werde Veränderungen mit sich bringen, die zunächst für manche mit Verlustgefühlen einhergehen. Aber sie machen die Stadt ein bisschen schöner und attraktiver sowie das Radfahren sicherer. „Die Vision ist wichtig. Denn so kann man in das Gefühl kommen, was es bedeutet, wenn sich etwas verändert.“ Dann liege der Fokus nicht auf dem, was man verlieren könnte.

Eine Umfrage habe ergeben, dass ein Großteil der Hochschulmitglieder im Einzugsgebiet von sechs Kilometern wohne – bis zur Fähre und von der Fähre zum Campus gerechnet. „Wenn 12 Prozent der Studierenden und 15 Pro-

zent der Mitarbeitenden vom Auto umsteigen, lassen sich pro Jahr 376 Tonnen CO² einsparen“, erklärt Eyke Bittner.

Alle, die mit dem Fahrrad zum Campus fahren, können den Weg zur Arbeit oder dem Studium erleben. Eyke Bittner schwärmt, wenn er in Gedanken von der Fähre die Förde zu jeder Jahreszeit betrachtet. Ein Naturschauspiel biete sich beispielsweise im Winter, wenn eine leichte Eisdecke die Förde bedeckt. Stürmische Tage lassen den Weg zum kleinen Abenteuer werden. Und Sonnenaufgänge bereiten den ersten Genussmoment des Tages. Erlebnisse, die man miteinander teilen kann. „Darüber zu reden, das ist die große Kraft, die es mit sich bringt. Ein Stück Kiel-Gefühl“, beschreibt Bittner. Und ganz nebenbei tut jede*r etwas Gutes für die Umwelt. Ob es gelingt, wird eine neue Zählstation zeigen, die auf dem Weg die Zahl der Radfahrer*innen ermittelt. Bis Ende des kommenden Jahres soll das Projekt rund um den Campus abgeschlossen sein.

Friederike Hiller

GRÜNDUNGS WETTBEWERB

SPANNENDE PROJEKTE AUS DEM GANZEN LAND

Beim ‚Gründungswettbewerb an Schulen‘ entwickeln junge Menschen Geschäftsideen und präsentieren sie einer Jury. Mit Hilfe der FH Kiel soll der Wettbewerb sich vom Kreis Steinburg auf ganz Schleswig-Holstein ausweiten.

Der ‚Gründungswettbewerb an Schulen‘ geht zurück auf eine Initiative des Regionalen Berufsbildungszentrums (RBZ) Steinburg und des Innovationszentrums Itzehoe: Schülerinnen und Schüler der elften Klassen aus dem Kreis Steinburg entwickeln und präsentieren ihre Gründungsideen. „Auf seine Art ist der Wettbewerb einzigartig in Deutschland. Es begeistert mich immer wieder, wenn junge Menschen ihre Ideen einer Jury vorstellen, die sie ernst nimmt“, erklärt Bernd Krohn, Projektleiter und stellvertretender Schulleiter des RBZ Steinburg. Aus dieser lokalen Erfolgsgeschichte soll nun ein landesweites Projekt werden; der Wettbewerb nicht länger auf den Kreis Steinburg begrenzt sein, sondern sich auf ganz Schleswig-Holstein ausweiten. Damit diese Idee Fahrt aufnimmt, ist die Fachhochschule Kiel an Bord gekommen.

Am liebsten möchte Bernd Krohn – zusammen mit Prof. Dr. Ralf Thiericke, Geschäftsführer der Gesellschaft für Technologieförderung Itzehoe mbH (IZET Innovationszentrum), Prof. Dr. Kay Poggensee vom Fachbereich Wirtschaft der FH Kiel und Tim Thiericke, Leiter des StartUp Office der FH Kiel – noch in diesem Jahr mit dem landesweiten Gründungswettbewerb loslegen. „Einen konkreten Starttermin gibt es allerdings noch nicht“, erklärt Bernd Krohn. Prof. Thiericke freut sich bereits auf das „zukünftige Highlight für die Gründer- und Innovationswelt in Schleswig-Holstein“, als das er den Wettbewerb sieht. Und Prof. Poggensee stimmt mit ein: „Faszinierend ist für mich ein interdisziplinärer Wettbewerb zu Start-up- und Transferthemen in Zusammenarbeit mit schleswig-holsteinischen Berufsbildungszentren, Innovationszentren und der Fachhochschule Kiel.“

„Vor zehn Jahren hat es mit wilderen Ideen begonnen“, erinnert sich Tim Thiericke. Nachdem sich ein Wandel vollzogen habe, sei das Thema Gründung in der Gesellschaft angekommen. Und so seien die Ideen in den vergangenen Jahren häufig realistischer geworden. Das habe zu mehr Spaß und Motivation geführt. „Das Konzept hatte eine Reifephase von zehn Jahren und jetzt ist es so reif, dass man es multiplizieren könnte“, erklärt Thiericke die Motivation, das Projekt durch die Hochschule zu begleiten. „Für mich macht das Projekt aus, dass man am Ende bei allen Schülerinnen und Schülern einen großen Motivationsprung sieht und Begeisterung für das Thema Gründen geweckt wird“, so Thiericke.

„Der Gründungswettbewerb ist als ein außerschulisches Lehrangebot konzipiert“, führt Prof. Thiericke aus. „Es ist kein Projekt, das neben dem Unterricht – am Nachmittag, am Wochenende oder in den Ferien – läuft. Stattdessen kann man es relativ einfach in einen Projektunterricht implementieren und es ist einfach zu betreuen“, ergänzt Krohn. In Kreativitätsworkshops lernen die Projektteams, wie Ideen entstehen können. Die Erarbeitung eines vollständigen Businessplans gehört ebenso zu dem Projekt. Zudem nehmen die Schüler*innen Kontakt zu Unternehmer*innen auf, präsentieren ihre Ideen, bauen Prototypen und bestücken einen Messestand. Im Finale befragt die Jury die Gründungsteams, zeichnet die besten aus und Sponsoren ermöglichen Geldpreise. Manchmal gehe es auch noch weiter. Unternehmer*innen sprechen die Schüler*innen an. „Und auch wir vom IZET Innovationszentrum unterstützen manchmal“, berichtet Prof. Thiericke.

„Die Schüler*innen sind selbstbewusster geworden, motivierter“

„Das Ganze ist sehr positiv verlaufen“, fasst Bernd Krohn die vergangenen Projektzeiträume im Kreis Steinburg zusammen. Junge Menschen, die von allgemeinbildenden Schulen an das RBZ kamen, hätten kaum betriebswirtschaftliche Kenntnisse gehabt. Das habe sich auch durch das Projekt gewandelt. „Die Schüler*innen sind selbstbewusster geworden, motivierter“, so Krohn. „Junge Menschen in ihrem eigenständigen Handeln und Denken zu fördern, sie zu unterstützen, das ist für mich der entscheidende Punkt. Die Schüler*innen sind selbstständig, mutig und motiviert dabei. Sie merken, wenn sie etwas machen, dann schaffen sie das auch.“ Insbesondere die Erfahrung, vor der Jury zu stehen und als junger Mensch ernst genommen zu werden, habe viel bewirkt. „Sie gehen raus aus ihrer Schulwelt, das ist eine ganz wertvolle Erfahrung. Und sie lernen viel zum Thema unternehmerisches Handeln.“

Bisher haben die Teams insgesamt etwa 150 Produkte in den elften Klassen entwickelt. Darunter ein Schnuller, der leuchtet, wenn das Baby Fieber hat oder eine Brille mit unterschiedlichen Funktionen. „Es waren viele kreative Ideen, die teilweise auch verwirklicht wurden“, sagt Krohn. „Viele unserer Gewinnerteams haben am bundesweiten ‚Jugend gründet‘-Wettbewerb teilgenommen“, ergänzt Prof. Thiericke. Die Teilnahmen waren erfolgreich, die Platzierungen meist im oberen Bereich. Dieses Abschneiden sieht der IZET-Innovationszentrum-Geschäftsführer als Qualitätsstempel für den Gründungswettbewerb und dies werde auch von außen so wahrgenommen. Die Qualitätssicherung sei aber kein Selbstzweck, denn es sei wichtig, die Schüler*innen ein Stück weit in Richtung Studium zu bringen. Die FH Kiel sei da der passende Ansprechpartner. Bernd Krohn ist daher froh, die Fachhochschule mit an Bord zu haben.

„Wir als FH Kiel brauchten nur noch auf den Zug aufzuspringen“, erklärt Prof. Poggensee. Die Idee, die Prof. Thiericke und Bernd Krohn für den Kreis Steinburg entwickelt haben, soll nun auf Schleswig-Holstein ausgeweitet werden. „Wir als FH sind in der Lage, aus dem Regionalzug einen ICE zu machen, weil wir die Ressourcen dafür zur Verfügung haben“, so Poggensee. Neu sei, dass die Ausrichtung nun interdisziplinär sein

Fotos: Marika Krohn



BUY4YOU – Jurorin Nicole Elischer (Fa. Pohl-Boskamp), Denis Peter, Johanna Wagner, Laurine Lohse, Jakob Radau



Verheckt – Anna Höpfner, Malte Dohrn, Nicolai Rehder, Aikaterini Karageannis



KiWi-Snug – Alessia Valiani, Philip Kuckluck, Karen Geisler



Alino – Justin Lange, Thule Heesch,
Jan Thiericke



SchoolUp – Johann Jacobsen, Kjara Looft,
Kerrin Lünser, Kevin Tank, Marten Most



Wonder Frame – Hendrik Schulze, Robert
Kania, Jessica Hütgens, Lana Meyer

solle. Die betriebswirtschaftliche Herangehensweise soll ergänzt werden um die technische. „Das ist toll, wenn angehende Betriebswirtschaftler zusammen mit Technikern agieren können“, ergänzt Bernd Krohn. In der Vergangenheit habe es bei den Schüler*innen teilweise Probleme gegeben, technische Abläufe zu verstehen. Daher begrüßt er es, wenn die Teams aus verschiedenen Bereichen kommen.

Eine weitere Neuerung soll ein Gesamtfinale an der Fachhochschule Kiel sein, das im Anschluss an das bereits bestehende Regionalfinale im IZET Innovationszentrum und anderen Regionalausscheidungen in weiteren Landesteilen die Besten küren soll. Dort sollen Entscheider*innen aus der Wirtschaft aus Schleswig-Holstein mit Hochschullehrer*innen und Vertreter*innen von Innovationszentren als Jury eine Entscheidung über den Landessieger fällen. Das ermögliche Schüler*innen, landesweite Unterschiede zu sehen, Unternehmer*innen in für sie relevanten Branchen kennenzulernen und zu erfahren, wie Hochschule funktioniert, erklärt Poggensee die Vorteile.

Auch die FH Kiel profitiere von dem Gründungswettbewerb. Es sei ein Transferprojekt durch die Schüler*innen. Zudem könnte mit dem Projekt um Studierende geworben werden. Ein Großteil der Studierenden komme aus den Regionalen Berufsbildungszentren. Mit beispielsweise der Berichterstattung über das Finale werde der praxisnahe Transfer zwischen Theorie und Praxis darüber hinaus für weitere potenzielle Studierende erkennbar und die FH rücke auch bei ihnen in den Fokus für eine Studienortwahl, so Poggensee.

Konkrete Projekte sichtbar zu machen, um Schulabgänger*innen auf sich aufmerksam zu machen, sei entscheidend. Bisher waren dies hauptsächlich Projekte von Studierenden. Nun kann die FH mit dem Gründungswettbewerb ein weiteres Anwendungsprojekt präsentieren. Von der Praxisorientierung profitieren auch die Schüler*innen. „Das Projekt ist etwas, um sich daran aufzurichten. Man hat etwas Konkretes abgeliefert und nicht irgendwelche Matheformeln auswendig gelernt“, sagt Poggensee. Zudem sei es eine größere Herausforderung und Motivation, in einen Wettkampf auf Landesebene zu treten als auf Kreisebene. Sich über die Kreisebene für die Landesebene qualifizieren zu können, mache das Projekt noch attraktiver, sind sich alle vier Projektverantwortlichen einig. Die Vergleichbarkeit auf Landesebene biete den Schüler*innen auch einen Blick über den Tellerrand der eigenen Schule oder Region. Sie lernen unterschiedlichere Herangehensweisen an Problematiken kennen, können diese mit dem eigenen Prozess der Lösungsfindung vergleichen und daraus lernen.

Friederike Hiller



LIEBLINGSTIER

DAS FAULTIER

Manche*r würde es vielleicht persönlich nehmen, von der Chefin ein Faultier als Schlüsselanhänger geschenkt zu bekommen. Isabelle Bartels aber nicht. Zeigt dieses Präsent doch, wie sehr sich ihre Faszination für die putzigen Säugetiere herumgesprochen hat. „Die meisten Geschenke mit einem Faultiermotiv habe ich tatsächlich aus dem Kollegium bekommen“, erzählt die Koordinatorin der Interdisziplinären Wochen (IDW). So finden sich in ihrer Sammlung unter anderem eine Tasche und eine Mund-Nasen-Bedeckung mit Faultier darauf, ein gehäkeltes Exemplar, außerdem ein Plätzchenausstecher in Form eines Faultiers und ein Becher, von dem Isabelle Bartels nicht nur ein Faultier anlächelt, wenn sie trinkt, sondern zu dem es auch noch ein passendes Tee-Ei gibt, das natürlich kein Ei ist, sondern – ein Faultier.

Kennen gelernt hat die 36-Jährige die meistens in Bäumen hängenden Tiere 2012, als sie ihre damals in Costa Rica lebende Schwester besuchte. Im Nationalpark Tortuguero entdeckte sie hoch oben in den Baumkronen die dort lebenden Arten – das Zweifinger- und das Dreifingerfaultier. Beiden ist der markante Gesichtsausdruck gemein: „Sie strahlen immer so eine Zufriedenheit aus“, beschreibt Isabelle Bartels. „Das hat mich beeindruckt.“ Doch nur etwa einmal in der Woche aus der typischen Hängehaltung aufzubrechen und vom Baum zu klettern, das wäre ihr definitiv zu langweilig. Der Anblick mache aber einfach gute Laune, sagt Bartels. Genau wie der ihres liebsten heimischen Tieres – der Labrador ihrer zukünftigen Schwiegereltern.

Isabelle Bartels, Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung / Interdisziplinäre Wochen

DAS ASTA-TEAM

DER FACHHOCHSCHULE KIEL

Der Allgemeine Studierendenausschuss, kurz AStA, ist an deutschen Hochschulen das exekutive Organ der studentischen Gremien. Leon Gehde aus der Campusredaktion stellt das Team des AStA vor und die vielfältigen Aufgaben, die es übernimmt.

Laut Satzung führt der AStA „die laufenden Geschäfte der Studierendenschaft und vertritt die Studierendenschaft nach außen. Er erledigt die Aufgaben der Studierendenschaft im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und nach Maßgabe der vom StuPa gegebenen Weisungen und Richtlinien.“ Doch was bedeutet das konkret für die Arbeit des AStA?

Satzungsgemäß führt der AStA die Entscheidungen und Beschlüsse des Studierendenparlamentes (StuPa) aus. Dieses Gremium wird jährlich von allen Studierenden der FH Kiel gewählt und ist das höchste beschlussfassende, also legislative Organ der Studierendenschaft. An der größten Fachhochschule Schleswig-Holsteins gehören dem AStA 21 Studierende an, die ehrenamtlich für die Belange ihrer Mitstudierenden arbeiten. Dafür erhalten sie eine Ehrenamtspauschale von monatlich 165 Euro. Allein der Vorsitz wird mit Werksstudentenstellen bekleidet.

Der AStA ist in Referaten organisiert, die für unterschiedliche Bereiche zuständig sind. Dazu zählen die Referate für queere Belange, Soziales, Hochschulsport, Infrastruktur, Finanzen, Nachhaltigkeit, Design, Campus und Kultur, PR, Hochschulpolitik und der Kommunikationsausschuss für fachbereichsübergreifende Vernetzung.

Zu den **referatsübergreifenden Tätigkeiten** gehört die Beratung Studierender bei diversen Anliegen. Hierzu gibt es feste Öffnungszeiten. Während der Pandemie fand die Beratung überwiegend per Zoom statt. Die Beratungsgesuche werden zunächst von Mitgliedern unterschiedlicher Referate entgegengenommen und bei weiterem Klärungsbedarf dem spezifischen Referat zugeführt. „Wir kümmern uns um alles, was über die Fachbereiche hinausgeht“, erklärt Campus- und Kultur-Referent Daniel Hennschen. „Ein aktuelles Beispiel unserer Beratung war das Anliegen einer Master-Studentin, die zwecks Recherche zu ihrer Thesis gerne durch die verfügbare Literatur der Bibliothek gestöbert hätte“, erzählt Hennschen. Nach aktuellen Corona-Richtlinien ist das zurzeit nicht möglich. Man muss die Bücher vorher einbuchen und kann sie nicht beliebig aus dem Regal aussuchen und nehmen. „Mit ihrem Anliegen sind wir als AStA dann an die Hochschule herangetreten, die darüber nun zu entscheiden hat“.

Interessierte können mit dem AStA telefonisch (0431/210-4920) oder per E-Mail vorsitz@asta.fh-kiel.de Kontakt aufnehmen. Alle Referate sind über eigene E-Mail-Adressen erreichbar. Die Sprechzeiten sind auf der Internetseite des AStA www.asta-fh-kiel.de zu finden.



Leon Gehde (Student)



Der **Vorsitz** des AStA der FH Kiel, bestehend aus Josephine Hamann (25) und Moritz Stetzkamp (28), beschäftigt sich hauptsächlich mit referatsübergreifenden Themen. „Wir müssen über alles die Übersicht behalten“, sagt Stetzkamp. Nachdem das Studierendenparlament vor zwei Jahren gemeinsam mit der NAH.SH GmbH ein landesweites Semesterticket ausgehandelt hatte, hatten viele Studierende in Corona-Zeiten deutlich weniger Mobilitätsbedarf. „Viele Studierende wollen gerne das Geld für das Semesterticket zurückerstattet bekommen, das ist in verschiedenen Fällen und Situationen auch möglich. Jedoch gibt es mit sämtlichen Verkehrsbetrieben laufende Verträge“, so Hamann. Aufgrund der Corona-Situation wurde laut Stetzkamp eine Vergünstigung für alle Studierenden ermöglicht: „Wir konnten den Semesterticketbeitrag senken, sodass der Semesterbeitrag für das Wintersemester 21/22 nur noch 201,50 Euro statt wie davor 263,50 Euro beträgt.“



Das **Finanzreferat**, das mit dem Vorsitz verknüpft ist, übernimmt die Buchhaltung. Es sorgt dafür, dass jede Ausgabe dem richtigen Posten zugerechnet wird. Alles was der AStA im Wert von mehr als 450 Euro anschaffen will, muss vom Studierendenparlament genehmigt werden.



Maren Quaester (23) und Yuka Hauschild (23), Referent*innen für **queere Belange**, setzen sich für die Belange queerer Menschen an der Hochschule ein. Ein Hauptbestandteil ihres Bestrebens ist, die Strukturen an der FH auf den dritten Geschlechtseintrag ‚divers‘ einzustellen. „Bisher schreibt die FH einen zum Beispiel mit ‚Herr‘ oder ‚Frau‘ an. Einige fühlen sich davon nicht angesprochen. Man könnte doch einfach konsequent eine Begrüßungsformel plus Vor- und Nachname als Anrede verwenden“, erklärt Quaester. Etwa zehn Prozent der Studierenden und Angestellten wollen sich nicht in das binäre Geschlechterkonzept einordnen. Deshalb sollten auch zehn Prozent der Hochschultoiletten All-Gender-Toiletten sein, die allen Menschen unabhängig ihres Geschlechts zur Verfügung stehen, meint die Referent*in. Daher hat das Referat für queere Belange alle Campus-Toiletten angeschaut, um einzuschätzen, welche sich für diesen Zweck gut eignen. „Darüber hinaus betreiben wir noch eine Menge Bildungs- und Aufklärungsarbeit“, ergänzt Hauschild. „Die Hochschulverwaltung ist uns gegenüber wohlwollend und kooperativ. Das freut uns sehr, denn von Referent*innen anderer Hochschulen hören wir teilweise anderes“, führt sie fort.



Um das Sportangebot und dessen Gestaltung und Verwaltung kümmert sich das Referat **Hochschulsport**. Seitdem es das Landessemestericket gibt, ist das Referat Hochschulsport für Rückerstattungen von diesbezüglichen Beiträgen zuständig und vernetzt sich auf den Landeskongressen mit anderen AStAen Schleswig-Holsteins.



Allen Referaten zuarbeitend, entwirft das **Designreferat** bei Bedarf Logos und Grafiken.



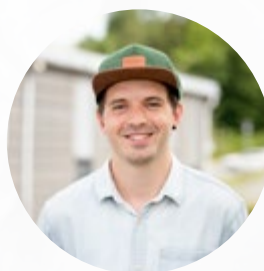
Neue Referate können ohne die Zustimmung des StuPa nicht geschaffen werden. So hätte die für die **PR** zuständige Jessica Gerlach (26) gerne ein zweites Referat in ihrem Bereich zur Unterstützung

besetzt. „Leider haben die das aber abgelehnt“, berichtet sie. Das PR-Referat benachrichtigt Studierende anlässlich von Demonstrationen und politischen Initiativen, wie zum Beispiel Aktionen von ‚Students for future‘. Wichtig sei dabei, dass es Aktionen sind, die Studierenden zugutekommen, so die PR-Referentin. Der AStA der FH Kiel betrachtet sich nicht parteipolitisch und als neutral. Nur rechten Inhalten und Themen wird eine klare Absage erteilt. „Wir lehnen uns politisch nicht zu weit aus dem Fenster“, erläutert Gerlach. „Neulich wurde hitzig darüber diskutiert, ob dazu eingeladen werden sollte, sich an der Aktion mit den roten Karten im Fenster gegen die ‚Querdenker‘-Veranstaltungen zu beteiligen. Am Ende haben wir den Aufruf gelassen.“

Mit dem Sommersemester 2021 ist das **Nachhaltigkeitsreferat** hinzugekommen, dessen Einrichtung sich durch Corona etwas verzögert hat. Es plant unter anderem Aufkleber-Aktionen, die beispielsweise darauf hinweisen, nach der Benutzung eines Raumes das Licht wieder auszuschalten. Auch weitere Wasserspender sind geplant, damit weniger Getränke in Plastikflaschen gekauft werden.



Die Studierenden vom Referat **Infrastruktur** setzen sich in vielerlei Hinsicht für eine möglichst attraktive und nachhaltige Verkehrsanbindung des Campus ein. Aktuell geht es zum Beispiel um einen Ausbau der Veloroute 7, die die FH mit dem Fahrrad erreichbar macht.



Vor Corona hat das Referat **Campus und Kultur** Veranstaltungen organisiert, wie ‚Grill and Chill‘, das regelmäßig auf dem Sokratesplatz stattfand, erklärt Referent Daniel Hennschen (28).

„Als Corona anfang, waren wir alle positiv gestimmt, dass das schnell wieder vorbeigeht“, erinnert sich Hennschen. „Deshalb hat auch sehr lange keiner daran gedacht, alternative Online-Events zu organisieren.“ Mittlerweile wurden aber Online-Events, wie ‚Powerpoint-Karaoke‘ ins Leben gerufen. „Ich freue mich darauf, wenn bald alles wieder im Reallife stattfinden kann“, ist Hennschen zuversichtlich.



DER ZUKUNFTS- VERTRAG

Nach dem ‚Hochschulpakt‘ soll der ‚Zukunftsvertrag‘ die Finanzierung der Hochschullandschaft sichern. Im Gespräch mit Joachim Kläschen von der viel.-Redaktion erklärt FH-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen, was sich ändert und wie er diese Veränderungen beurteilt.

Als im Jahr 2007 fast alle Bundesländer die Schulzeit bis zum Abitur von bisher dreizehn auf zwölf Jahre verkürzten, sollte sich diese Veränderung absehbar auf das gesamte Bildungssystem auswirken: Über Jahre würden ‚doppelte Abiturjahrgänge‘ an die Hochschulen strömen. „Damals wurde der ‚Hochschulpakt‘ beschlossen, um die Hochschulen finanziell besser auszustatten. So sollten wir die Möglichkeit bekommen, uns besser auf die größere Zahl der Studieninteressierten – durch das G8-Abitur und die höhere Studierneigung – vorzubereiten“, erläutert FH-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen. Diese Finanzierung im Rahmen des Hochschulpakts wurde zu ähnlichen Teilen vom Bund und den Ländern getragen.

Grundsätzlich traf die Erwartung ein. Und da die Vorausberechnungen der Zahlen zusätzlicher Studierender sogar mehrfach von der Realität übertroffen wurden, musste die Politik beim Hochschulpakt nachbessern. In drei Phasen stockten Bund und Länder die Mittel für die Hochschulen auf. „Die FH Kiel ist in dieser Zeit extrem gewachsen. Grob gesagt haben sich die Studierendenzahlen verdoppelt und dementsprechend wurden auch neue Lehrkapazitäten geschaffen“, bilanziert Christensen die Zeit des Hochschulpaktes.

„Wichtig ist allerdings, zu verstehen, dass der Hochschulpakt immer nur als eine temporäre Maßnahme ausgelegt war. Denn man ist damals davon ausgegangen, dass die Zahl der Studierenden mittelfristig wieder zurückgehen würde. Die Mittel aus dem Hochschulpakt waren also nicht dafür gedacht, dauerhaft mehr Kapazitäten an den Hochschulen zu schaffen.“ Doch der als temporär erwartete Effekt erwies sich als sehr beharrlich, weiß Christensen: „Dem prognostizierten Abschmelzen der Zahlen – durch demografische Entwicklung und ein Ende des G8-Effekts – stand entgegen, dass das Interesse an einem Studium in Deutschland deutlich gestiegen ist. Immer mehr junge Menschen mit einer Hochschulzugangsberechtigung entscheiden sich für ein Studium.“ Entsprechend haben es die Hochschulen nicht mit einem temporären Wachstum, sondern einer kontinuierlichen Entwicklung zu tun. „Mit dem anstehenden Auslaufen des Hochschulpaktes Ende 2023 fehlte uns bisher in den Planungen in erster Linie das Geld, um das im Rahmen des Hochschulpaktes zusätzlich eingestellte Personal über die Gültigkeit des Hochschulpaktes hinaus zu bezahlen“, bringt Christensen die Situation auf den Punkt.

Vertrag für eine absehbare Zukunft

Diese neue Lage hat die Politik erkannt und verfolgt mit dem ‚Zukunftsvertrag‘, dem Nachfolger des Hochschulpaktes, eine andere Strategie. Es geht nun vorrangig nicht mehr darum, die Kapazitäten der Hochschulen kurzfristig zu erhöhen, sondern darum, die Hochschulen auf ihrem heutigen Niveau zu stabilisieren. Christensen begrüßt diese Entwicklung: „Schon in der dritten Phase des Hochschulpaktes war es uns möglich, einige der neu geschaffenen Stellen zu verstetigen. Mit den Geldern aus dem Zukunftspakt eröffnen sich uns nun Perspektiven, diese Stellen auch tatsächlich langfristig finanzieren zu können.“

Die Stellen- und Finanzierungssituation an der FH Kiel bewertet Christensen aufgrund des Zukunftsvertrags für die nächsten Jahre grundsätzlich als auskömmlich. Und erfreulich ist, dass der Anteil an entfristeten Stellen relativ hoch liegt: „Wir haben an den Fachhochschulen, insbesondere im Vergleich mit Universitäten, einen sehr hohen Anteil an entfristeten Stellen.“

Das hat allerdings auch eine strukturelle Erklärung, denn bei uns gibt es kaum befristete Qualifikationsstellen für Doktoranden, die hingegen an Universitäten viel Raum im Stellenplan einnehmen.“

Nicht angegangen wurde im Rahmen des Zukunftsvertrags allerdings der Abbau der strukturellen Ungleichbehandlung zwischen Fachhochschulen und Universitäten. „Bei gleichwertigen Aufgaben gibt es nach wie vor deutlich abweichenden Lehrverpflichtungen. Hier müssen durch die Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es den Fachhochschulen besser ermöglichen, neben der Lehre auch der Forschung und dem Transfer nachzugehen“, ergänzt Christensen.

Ein neben der Verstetigung des benötigten Personals weiteres Ziel, das Hochschulen und Politik gemeinsam miteinander vereinbart haben, ist es, dass möglichst viele Studierende ihr Studium möglichst zügig erfolgreich zu Ende bringen. Entsprechend diesem Wechsel in der Ausrichtung – von der Masse hin zur Qualität – haben sich mit dem Zukunftsvertrag auch die Kennzahlen geändert, nach denen sich die Ausschüttung der Mittel berechnet. „Es geht nicht mehr nur darum, wie viele neue Studierende eine Hochschule aufnimmt. Neu ist beispielsweise die Absolventenquote nahe an der Regelstudienzeit, eine Qualitätszahl, die zunehmend Bedeutung haben wird“, erklärt der FH-Präsident.

„Wir haben mit dem Ministerium verschiedene Maßnahmen verhandelt, um Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die einem erfolgreichen Studium im Weg stehen“, führt Christensen dazu aus. „Wir planen beispielsweise aus den Mitteln des Zukunftsvertrages ein Orientierungssemester. Hier sollen sich Studieninteressierte, vor allem die für ingenieurwissenschaftliche Studiengänge, früh ein besseres Bild davon machen können, welche Studienrichtungen es überhaupt gibt und was sie dort konkret erwartet. Auch hoffen wir, dass die Interessierten so früher erfahren, welche Defizite sie haben, um Angebote machen zu können, diese frühzeitig aufzuarbeiten.“

Statt darum, Masse durchzuschleusen, geht es in der Ära des Zukunftsvertrages also um die inhaltliche Ebene. Hochschulen sollen sich, so ein weiteres Ziel von Politik und Hochschule, zielgenau ausrichten.

„Wir haben die Zusage, dass nach dem Jahr 2027 eine Finanzierung des heutigen Niveaus über die Grundhaushalte erfolgen soll.“

Einzigartig an den Hochschulen in Schleswig-Holstein ist, dass an der FH Kiel im Rahmen des ‚Zukunftsvertrags‘ zwei neue Studiengänge aufgebaut werden sollen. „Einerseits war die Einrichtung des Online-Bachelor-Studiengangs ‚Soziale Arbeit‘ ein ausdrücklicher Wunsch des Landes, weil in diesem Bereich ein großer Fachkräftemangel herrscht. Über das Online-Studienangebot wollen wir neue Zielgruppen an Studieninteressierten erschließen. Das zweite Studienangebot, an dem wir auf Wunsch des Landes arbeiten, ist die ‚Architektur‘.“ An diesen beiden Beispielen zeigt sich, wie Hochschule und Politik nicht nur finanziell, sondern auch inhaltlich miteinander verbunden sind“, konkretisiert Björn Christensen

Die Zeit nach dem Zukunftsvertrag

Der Ausrichtung, dass der Zukunftsvertrag eher auf langfristige Stabilität denn auf kurzfristiges Wachstum abzielt, steht entgegen, dass seine Laufzeit nur auf das Jahr 2027 ausgelegt ist. Doch Björn Christensen blickt der Zeit nach dem Zukunftsvertrag gelassen entgegen: „Wir haben die Zusage, dass nach dem Jahr 2027 eine Finanzierung des heutigen Niveaus über die Grundhaushalte erfolgen soll.“ Das freut den Präsidenten vor allem aufgrund der damit einhergehenden Flexibilität: „Im Rahmen des Zukunftsvertrages wurden viele kleine Maßnahmen mit der Politik ausgehandelt, die wir erfüllen müssen, damit die zugesagten Gelder fließen. Ich freue mich über das Geld, aber die Zweckbindung der Gelder ist mitunter hinderlich – wir tragen ein sehr starres und enges Korsett. Hochschulen müssen sich aber stetig verändernden Rahmenbedingungen anpassen können. Für die Zeit nach 2027 ist avisiert, dass es nur noch einen Topf für die Finanzierung über den Grundhaushalt geben soll. Die stärkere Grundfinanzierung wird uns mehr Flexibilität bringen und die Möglichkeit, das Geld umzuschichten und für Stellen und Maßnahmen auszugeben, die dann nicht nur planerisch, sondern faktisch benötigt werden.“

Nach den vielen Jahren des starken Wachstums sieht der FH-Präsident allerdings nahe Grenzen bezüglich der weiteren Zunahme von Studierendenzahlen: „Wir haben jetzt eine gute Größe und ich denke, wenn noch Architektur und der Online-Bachelor Soziale Arbeit hinzukommen, dann ist eine Schwelle erreicht. Würden wir hierüber hinaus weiterhin deutlich wachsen, würden wir viel von dem verlieren, das uns stark macht. Wir leben von der interdisziplinären Zusammenarbeit, davon, dass wir uns untereinander kennen. Das ist ein Schlüssel, der interessante Projekte in Forschung und Lehre bei uns möglich macht.“

Der Präsident sieht seine Fachhochschule künftig als einen Ort des Wandels, der sich gemäß seiner Berufung, qualifizierte akademische Fach- und Führungskräfte auszubilden, den sich wandelnden Erfordernissen des Arbeitsmarkts anpasst: „Persönlich fände ich es gut, wenn wir uns konsolidieren. Aber wir werden uns nicht davor verschließen, in neue Bereiche vorzustoßen; um dann gegebenenfalls in bestehenden Bereichen behutsam Kapazitäten abzubauen, wenn diese nicht mehr im vorhandenen Umfang nachgefragt werden.“

Einer dieser für die FH Kiel ‚neuen Bereiche‘ ist der Gesundheitsbereich. Im ganzen Land herrscht ein großer Bedarf nach akademisch ausgebildeten Gesundheits-Fachkräften, insbesondere in der Pflege. Auch wenn auf dem Campus gegenwärtig kaum noch räumlicher Platz ist, sieht Christensen die FH Kiel hier in der Pflicht: „Wir sind prädestiniert für diese Aufgabe, denn als Fachhochschule bilden wir ja akademisch für den Arbeitsmarkt aus. Und mit dem Studiengang ‚Physiotherapie‘ haben wir bereits ein erstes etabliertes Angebot im Gesundheitsbereich. Um der räumlichen Herausforderung zu begegnen, könnten neue Pflege-Studiengänge in Teilen auch außerhalb des Campus‘ stattfinden. Darüber sprechen und planen wir mit umliegenden Krankenhausstandorten.“ Die Entwicklung des Gesundheitsbereichs nimmt für den FH-Präsidenten eine Schlüsselrolle ein: „Ich kann verstehen, dass Haushaltsrestriktionen dem entgegenstehen, aber auf Dauer wird sich das Land der weiteren Akademisierung der Gesundheitsberufe nicht verschließen können. Wenn es dann soweit ist, werde ich mich dafür einsetzen, dass wir bei der Hochschulausbildung im Gesundheitssektor stark vertreten sind. Auch weil ich davon überzeugt bin, dass dies Studiengänge sind, die die Zukunft der Hochschule sichern werden.“

Joachim Kläschen

i

So funktioniert die Finanzierung durch den Zukunftsvertrag

Anhand bestimmter Kennzahlen, wie beispielsweise der Quote der Studierenden, die in einem Bundesland nahe der Regelstudienzeit ihr Studium abschließen, verteilt die Bundesregierung Geld auf die Länder. In einem zweiten Schritt wird dieser Betrag innerhalb der Bundesländer auf die Hochschulen mit den besten Absolventen-Quoten verteilt. Entsprechend müssen Hochschulen für Geld aus dem Zukunftsvertrag alles daransetzen, ihre Studierenden möglichst schnell dem Arbeitsmarkt als absolvierte akademische Fachkräfte zur Verfügung zu stellen.



LIEBLINGSRÄTSEL

ZAUBERWÜRFEL

Die Kombination aus Rätsel und Training für Finger wie auch Gehirn war es, die Andreas Diekötter vor drei Jahren in den Bann des Zauberwürfels zog – dem 1974 von dem ungarischen Architekten Erno Rubik erfundenen Drehpuzzle. Um einen verstellten Würfel mit drei mal drei mal drei Steinen zu lösen braucht er knapp unter 30 Sekunden – der Weltrekord liegt bei 3,47 Sekunden. „Wenn man weiß, wo man hinschauen muss, hat man die Lösung ziemlich schnell raus“, erklärt der 36-Jährige, der sich nach seinem Abschluss in Multimedia Production an der FH Kiel 2014 als freiberuflicher Fotograf selbstständig machte.

Wenn seine Hände nicht gerade eine Kamera halten und er Zeit hat, greift er zum Würfel. „Auf dem Schreibtisch liegt immer einer“, verrät der dreifache Familienvater. Viele Menschen drehen zum Nachdenken einen

Stift in der Hand – er nehme den Würfel. Für Entspannung und Gehirntuning muss es aber ein Exemplar mit vier oder fünf Steinen pro Reihe sein – „da muss man noch mehr um die Ecke denken, bis man ihn gelöst hat“, sagt Diekötter.

Insgesamt 13 Zauberwürfel hat er in seiner Sammlung, darunter auch einige mit Sonderformen wie einen Tetraeder oder einen mit zwölf Seiten. Bei denen sei es schon schwieriger, die Lösung zu finden. Das ultimative Rätsel stellt für ihn der Square-1 dar, ein Würfel, der verschiedene Formen annehmen kann. „Aber irgendwann kann ich den auch lösen“, ist sich Diekötter sicher, der schon zwei seiner Kinder mit seinem Faible für die Würfel angesteckt hat.

Andreas Diekötter, FH-Alumnus und Fotograf

DAS STUDIENKOLLEG

AN DER FACHHOCHSCHULE KIEL

Wer an einer deutschen Hochschule wie der Fachhochschule Kiel studieren möchte, benötigt grundsätzlich eine sogenannte Hochschulzugangsberechtigung. Für Studieninteressierte aus Deutschland ist das in der Regel die Fachhochschulreife oder das Abitur. Bei internationalen Studierenden ist die Sache etwas komplizierter, denn selbst wenn sie in ihrem Heimatland eine entsprechende Schulbildung mit Abschluss und eine dort gültige Hochschulzugangsberechtigung erworben haben, gilt diese in Deutschland nicht automatisch. Hier kommt das Studienkolleg, eine Zentrale Einrichtung der Fachhochschule, ins Spiel.

Auf die 50 Plätze im Studienkolleg bewerben sich jedes Semester etwa 700 bis 1000 junge Menschen aus der ganzen Welt. Neben der schulischen Voraussetzung, die in ihren Heimatländern den Besuch einer Hochschule erlaubt, werden von den Bewerberinnen und Bewerbern deutsche Sprachkenntnisse mindestens auf B1-Niveau und sehr gute Mathematik-Kenntnisse erwartet. Die abschließende Bewerberauswahl erfolgt auf der Grundlage eines Aufnahmetests in Deutsch und Mathematik.

Haben sie einen der begehrten Plätze im Studienkolleg erhalten, liegen zwei arbeitsreiche Semester vor den internationalen Studieninteressierten. Wer später ein ingenieurwissenschaftliches oder technisches Studium beginnen möchte, besucht den Schwerpunktkurs ‚Technik‘. Für den Schwerpunktkurs ‚Wirtschaft‘ entscheiden sich diejenigen, die ein wirtschaftswissenschaftliches Studium anstreben. Im Schwerpunkt Wirtschaft kann auch eine Ergänzungsprüfung im Fach Gesellschaftskunde abgelegt werden, die den Zugang zum Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit erlaubt. Auf dem Stundenplan stehen neben Deutsch, Mathematik, Informatik auch Physik, Technische Kommunikation und Chemie (Schwerpunkturs Technik) sowie Gesellschaftskunde und Englisch (Schwerpunkturs Wirtschaft). Mindestens 30 Wochenstunden kommen so zusammen. Der Besuch des Studienkollegs endet in der Regel nach zwei Semestern mit einer Feststellungsprüfung in den Hauptfächern.

In kleinen Kursen werden die Kollegiatinnen und Kollegiaten sehr individuell betreut und auf das Studium vorbereitet. Während der Corona-Pandemie setzte die Hochschule überwiegend auf Online-Lehre. Eine besondere Ausnahme war jedoch das Studienkolleg, wo im Sommersemester in Präsenz unterrichtet wurde. Laut Curriculum werden in den einzelnen Fächern nicht nur fachliche Inhalte, sondern auch Methoden und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens unterrichtet. Fächerübergreifend steht die Vermittlung der für das Studium erforderlichen Deutschkenntnisse im Vordergrund. Zudem finden Exkursionen in berufsrelevante Betriebe und Forschungszentren statt. Das gemeinsame Kochen und Feiern am Semesterende gehört seit Jahren zu den Höhepunkten des Kollegbesuchs.

Es gibt einen regen Austausch zwischen dem Studienkolleg und den Einrichtungen und Fachbereichen der Fachhochschule Kiel. So arbeiten am Studienkolleg auch Dozentinnen und Dozenten der Fachhochschule und es können Labore und andere Fachräume genutzt werden. Seit dem Sommersemester 2021 nehmen die Kollegiatinnen und Kollegiaten an den Interdisziplinären Wochen teil und können in verschiedenen Veranstaltungen, ähnlich wie reguläre Studierende, ECTS-Punkte für ihr späteres Studium erwerben.

Grundsätzlich ist es das Ziel von Studienkollegleiterin Triinu Buchloh und ihrem Team, möglichst viele der Kollegiatinnen und Kollegiaten für ein Studium an den Fachhochschulen der Länder Schleswig-Holstein und Hamburg zu gewinnen. Allerdings steht es den Absolventinnen und Absolventen des Studienkollegs frei, auch an einer anderen Fachhochschule Deutschlands ein Studium zu beginnen.

Weitere Informationen zum Studienkolleg finden sich auf der Internetseite www.fh-kiel.de/studienkolleg.



TRIINU BUCHLOH LEITET DAS STUDIENKOLLEG

Wenn sich die gebürtige Estin an ihr Studium an der Universität Tallinn erinnert, erzählt sie aus einer anderen Ära. Im Jahr 1990 war der Eiserne Vorhang noch zugezogen, und die Singende Revolution nahm Fahrt auf. Für die damals 18-Jährige war das Lehramtsstudium für Deutsch und Englisch weniger Berufung, als vielmehr ein Ticket aus der damaligen Sowjetunion. „Aber tatsächlich lag es mir, denn ich habe mich immer für Sprachen interessiert und Deutsch nach der ersten Fremdsprache Russisch bereits ab der vierten Klasse gelernt“, sagt die 48-Jährige, die seit dem 1. Februar 2021 das Studienkolleg der FH Kiel leitet.

Im Jahr 1994 führte Triinu Buchloh ein DAAD-Stipendium für ein Semester nach Kiel. „Es war Winter, und das ist ja die schlechteste Zeit, um sich für Kiel zu begeistern“, erinnert sie sich. Dennoch lernte sie in dieser Zeit die Stadt, das Land, die Leute und schließlich auch ihren künftigen Ehemann kennen. Ein Jahr später fasste sie endgültig den Entschluss, sich auf der anderen Seite der Ostsee an der Kieler Förde eine neue Existenz aufzubauen.

Der Weg zum Leben in Deutschland war unerwartet steinig, erinnert sich Triinu Buchloh: „Ich hatte mein Lehramtsstudium in Estland erfolgreich abgeschlossen, durfte aber in Deutschland nicht als Lehrerin unterrichten, weil mein Abschluss hier nicht anerkannt wurde.“ Schweren Herzens entschloss sie sich zu einem Neustart und schrieb sich an der Kieler Universität für ein Magister-Studium ein. „Es war eine große Umgewöhnung. An der kleinen Universität in Tallinn kannten sich alle. Die Kieler Universität wirkte damals auf mich einfach nur groß, starr, kompliziert und undurchsichtig. Es war schwierig sich zurechtzufinden.“

Nach ihrem Abschluss entschied sich Triinu Buchloh schließlich zu einer Lehrtätigkeit am Regionalen Berufsbildungszentrum des Kreises Plön, wo sie 16 Jahre lang unterrichtete. Als Abteilungs- und Standortleiterin nahm die Studiendirektorin neben dem Unterrichten zudem Leitungsaufgaben wahr: „Mir hat das Unterrichten in unterschiedlichen Bildungsgängen immer viel Spaß gemacht, zudem sammelte ich viele Erfahrungen in den Bereichen Personalführung und Schulorganisation“, erinnert sie sich. Eher zufällig fiel im Sommer 2020 dann ihr Blick auf eine Stellenanzeige, in der die FH Kiel eine Leitung für das Studienkolleg suchte.

„Eigentlich war ich nicht auf der Suche nach einer neuen Stelle, aber als ich das Anforderungsprofil überflog, passte alles perfekt, und auch die Aufgabe las sich sehr interessant“, erzählt Triinu Buchloh. „Bei Besuchen mit Schülerinnen und Schülern an der FH Kiel im Rahmen der

Studieninformationstage hatte ich viele positive Eindrücke von der Hochschule gewonnen. Und aus dem Bekanntenkreis hatte ich viel Positives gehört – von Freundinnen und Freunden, die an der FH studiert hatten oder deren Kinder an der FH studierten. Die FH wirkte für mich immer am Puls der Zeit, als ein Ort, an dem gesellschaftliche Entwicklungen aufgegriffen werden. Da wollte ich gerne dabei sein.“

Seit dem 1. Februar ist Triinu Buchloh nun dabei, als Leiterin des Studienkollegs. Ihre Einrichtung ist die Anlaufstelle für junge Menschen aus dem Ausland, die in Deutschland studieren möchten. Mit ihrem Team hilft sie den Kollegiatinnen und Kollegiaten dabei, eine deutsche Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben, damit sich ihr Traum vom Studium in Deutschland erfüllt. „Diese Arbeit hat viele Parallelen zu meiner eigenen Biographie. Ich denke, ich kann mich sehr gut in die jungen Menschen hineinversetzen. Ich weiß, wie es sich anfühlt, in einem fremden Land mit einem fremden Bildungssystem konfrontiert zu sein“, berichtet Triinu Buchloh über ihre Arbeit.

Wenn Sie als Leiterin des Studienkollegs auch vorrangig mit administrativen Tätigkeiten beschäftigt ist, bereitet Triinu Buchloh das Unterrichten besonders viel Freude: „Es ist eine besondere Herausforderung, hier mit einer ganz anderen Klientel arbeiten zu dürfen als zuvor. Auf die rund 50 Plätze pro Semester bewerben sich etwa 700 bis 1.000 Kandidatinnen und Kandidaten, sodass wir schließlich nur mit einer Auswahl von intrinsisch hochmotivierten jungen Menschen arbeiten.“



Foto: Patrick Knitter

Seit dem
1. Februar
2021 leitet
die gebürtige
Estin Triinu
Buchloh das Studien-
kolleg der FH Kiel.

A portrait of Hanif Mubarak, a young man with short dark hair and glasses, wearing a blue V-neck t-shirt and a grey jacket tied around his waist. He is standing outdoors with his arms crossed, smiling slightly. The background is a blurred green lawn with some outdoor equipment and trees.

STUDIENKOLLEGIAT HANIF MUBAROK IM PORTRAIT

Hanif Mubarak hat das tropische Klima seiner Heimat, die indonesische Insel Java, gegen das wechselhafte Kieler Wetter eingetauscht. Im Interview mit Joachim Kläschen von der Campusredaktion spricht er über seinen Traum vom Studium in Deutschland und die Zeit im Studienkolleg der FH Kiel.

Herr Mubarak, ihre Heimat Indonesien ist für viele hierzulande ein exotisches Urlaubsziel. Wie haben Sie dort gelebt?

Ich wohne auf Java, einer der mehr als 17.000 Inseln Indonesiens. Bei uns lacht die Sonne das ganze Jahr über zwölf Stunden am Tag. Dafür kennen wir keinen Schnee, sondern nur das Gegenteil: Das Wetter auf Java ist entweder komplett trocken oder komplett nass. Bei einem Besuch auf dem Land sind die Straßen gerahmt von großen Kokosbäumen und auf den Feldern sehen sie glückliche Enten und Büffel. Meine Heimatstadt hingegen hat mehr als eine Million Einwohner und das Verkehrssystem ist komplett überlastet, sodass es keinen Tag ohne Stau gibt.

Wann sind Sie nach Deutschland gekommen?

Ich bin 2019 alleine nach Deutschland geflogen. Zunächst habe ich im sächsischen Chemnitz einen sozialen Freiwilligendienst geleistet. Da ich damals nur wenig Deutsch sprach, war das eine schwierige Zeit. Hinzu kam die Corona-Pandemie. In Chemnitz habe ich mich mit der deutschen Sprache und Kultur auseinandergesetzt. Am Ende habe sogar den sächsischen Dialekt im Sprachunterricht gelernt. Mitte 2020 bin ich dann nach Kiel umgezogen.

Was möchten Sie in Deutschland studieren?

Ich möchte in Deutschland Landwirtschaft studieren. Hinter diesem Interesse steckt ein philosophischer Anreiz: Meines Erachtens hat der Mensch durch seinen freien Willen die Natur transzendiert. Diese Abtrennung von Mensch und Natur hat mir ständig schlechte Gefühle bereitet. Ich möchte deshalb durch ein landwirtschaftliches Studium versuchen, in Zukunft wieder eins mit der Natur zu sein.

Warum möchten Sie gerade an der Fachhochschule Kiel studieren?

Zwar gibt es den Studiengang Landwirtschaft auch in Indonesien, aber ich hatte von Anfang an das Gefühl, dass ich im Ausland studieren sollte. Inspiriert dazu hat mich der indonesische Film „Habibie & Ainun“ aus dem Jahr 2012. Er erzählt die Geschichte des dritten Präsidenten von Indonesien B. J. Habibie, der ein Studium in Aachen absolviert hat. Der Film hat mich überzeugt, seinen Weg als Vorbild zu nehmen. Die Entscheidung für die Fachhochschule Kiel kam erst später, als ich das Hochschulranking von www.karrero.com gelesen habe. Dort war die Fachhochschule Kiel der Sieger. Schließlich haben mich dann die Lehrerinnen im Studienkolleg durch ihre Argumente davon überzeugt, an der Fachhochschule Kiel zu studieren.

Wie haben Sie vom Studienkolleg der Fachhochschule Kiel erfahren?

Nachdem ich gelesen hatte, dass die Fachhochschule Kiel 2018 das Agrarhochschulranking gewonnen hatte, habe ich die Internetseite der Fachhochschule Kiel besucht. Dort habe ich dann erfahren, dass es dort sogar ein Studienkolleg gibt.

Wie erleben Sie den Unterricht am Studienkolleg der Fachhochschule Kiel und wie bereitet Sie das Studienkolleg auf ihr zukünftiges Studium vor?

Das Studienkolleg verschafft mir einen Einblick in das deutsche Bildungssystem. Durch die täglichen Abläufe im Studienkolleg habe ich eine grobe Orientierung gewonnen, wie das Studentenleben an der Fachhochschule aussieht. Außerdem spielt das Studienkolleg bei der Vermittlung der wissenschaftlichen Sprache und der Vorkenntnisse für ausländische Studierende eine entscheidende Rolle. Ich vermute und hoffe, dass mich mein späteres Studium an der Hochschule weniger schocken wird. (lacht)

Was gefällt Ihnen besonders am Studienkolleg der Fachhochschule Kiel?

Ich bin besonders dankbar dafür, dass der Stundenplan so aufgestellt ist, dass man fokussiert lernen kann. Im Wirtschaft-Kurs, an dem ich teilnehme, hat man zum Beispiel nur sechs Fächer. Das ist im Vergleich zu meiner Schule sehr fokussiert. Damals hatte ich in der Schule 18 Fächer. Das war sehr anstrengend und ich war deshalb etwas überfordert. Darüber hinaus schätze ich die multikulturelle Umgebung und die Vielfalt im Studienkolleg. Ich habe durch die Menschen im Studienkolleg viele verschiedene Kulturen kennengelernt, so dass ich die Welt aus einer anderen Perspektive sehen kann.

Was sind die größten Herausforderungen im Leben und Lernen in Deutschland?

Die Sprache ist das größte Hindernis und die größte Herausforderung. Es ist sehr anspruchsvoll, in einer fremden Sprache zu studieren. Deutsch ist meine dritte Sprache nach Javanisch und Indonesisch. Ich gebe mir deshalb extra viel Mühe, um im Studium nicht zu scheitern. Außerdem ist es schwierig für mich, alleine ohne Familie in einem fremden Land zu leben. Ich muss mich selbst unterstützen. Ein interessanter Unterschied zu meiner Heimat ist, dass in Indonesien die Senior-Studenten den Erstsemestern das Verhalten gegenüber Dozenten lehren. Wie zum Beispiel, dass man den Dozenten Respekt zeigen oder dass man sie nicht an den Feiertagen kontaktieren soll.

Was sind Ihre nächsten Schritte bis zum Beginn des Studiums?

Im April 2021 habe ich mit einem Agrarbetrieb in Ellingstedt einen Vertrag über ein Vorpraktikum abgeschlossen. Nach der Abschlussprüfung im Studienkolleg werde im Juli dann in mein sechsmonatiges Vorpraktikum starten. Nach der erfolgreichen Teilnahme will ich mich dann für den Studienplatz an der FH Kiel bewerben.

Joachim Kläschen



MERLE SIEBRECHT

Merle Siebrecht ist mit dem Meer aufgewachsen. Seit sie denken kann, verbringt Sie ihre Freizeit auf dem Wasser – surfend, kitend und segelnd. Heute, vier Jahre nach ihrem Bachelor-Abschluss im Fach Offshore-Anlagentechnik, befasst sich die FH-Alumna auch beruflich mit der See. Für und mit ihrem Arbeitgeber arbeitet sie an der Entwicklung schwimmender Windräder.

Geboren und aufgewachsen ist Merle Siebrecht in Eutin. „Der Weg zur nahegelegenen Ostsee war damals mein Pilgerpfad“, stellt sie fest. Sie nimmt alles mit, was das Wasser zu bieten hat: Surfen, Windsurfen, Segeln und Kiten. In ihrer Schulzeit arbeitet sie als Wassersportlehrerin. „Das kam mir naheliegend vor – meine beiden Eltern sind Lehrerin und Lehrer und so wollte ich auch in die Richtung gehen“. Doch es soll schließlich anders kommen.

Als sie nach dem Abitur ein halbes Jahr lang Neuseeland bereist, bringt sie auch dort Kindern und Jugendlichen bei, wie man sicher auf dem Brett steht. „Ich habe denn aber langsam gemerkt, dass das langfristig nichts für mich ist“, beschreibt sie ihre Umorientierung. Sie will studieren. Kiel soll es sein, „das war schon immer klar“. Noch von Neuseeland aus entscheidet sie sich für den Studiengang Offshore-Anlagentechnik an der FH Kiel. „Danach ging alles Schlag auf Schlag“. Sie bezieht gemeinsam mit einer Freundin eine Wohnung in Kiel. Party zu machen ist nicht ihr Ding. Sie schenkt ihre Aufmerksamkeit lieber dem Raceyard-Projekt der Hochschule. Dieses konstruiert, fertigt und vermarktet jedes Jahr einen Elektro-Rennwagen und nimmt damit an Wettbewerben teil. „Dafür habe ich gelebt“, sagt sie. Hier kann sie bereits theoretisch erlernte Inhalte praktisch anwenden.

Die IDWen nutzt sie ausgiebig und nimmt alles mit was geht. „Im Laufe des Studiums konnte ich in viele verschiedene Bereiche meines Faches hineinschnuppern und mich so sehr gut nach meinen Interessen orientieren“, erinnert sich die Ingenieurin. Als die Wahl einer Bachelor-Arbeit ansteht, entscheidet sie sich für Prof. Dr.-Ing. Christian Keindorf als Betreuer. Der schlägt ihr vor, Lastenrechnungen für schwimmende Offshore-Windräder unter Verwendung einer Software durchzuführen. Konkret bedeutet das, die Lasten, die auf ein schwimmendes Windrad einwirken, zu berechnen. Dazu werden an einem Computermodell Belastungen auf die Konstruktion durch Umwelteinwirkungen wie Wind und Wellenbewegung simuliert. Was sie daran besonders reizt: Die Software ist neu.

Ausführliche Hilfestellungen gibt es noch nicht in dem Maße, wie bei bereits etablierten Programmen. Siebrecht packt der Ehrgeiz: „An diesem Programm habe ich mir in den Wochen danach nächtelang die Zähne ausgebissen.“

Genau diese Eigenschaft an sich betrachtet sie als ihren Schlüssel zum Erfolg: „immer den Weg der Herausforderung gehen“. Nach dem Abschluss des Bachelors, gönnt sie sich einen Urlaub auf Teneriffa. Dort bekommt sie eine E-Mail von Professor Keindorf, der fragt, ob sie sich nicht mal bei der Firma Aerodyn engineering melden möchte. An eine passende berufliche Tätigkeit hat sie bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gedacht. Die Firma entwickelt Offshore-Windräder, die auf Schwimmelementen montiert sind. „Anders als bei konventionellen Anlagen, müssen diese nicht fest am Meeresboden installiert werden“, erklärt sie. Das findet Siebrecht besonders spannend, immerhin gab es das bisher nicht in Serienreife. Sie meldet sich bei Aerodyn und wird dort zunächst Praktikantin. Zusätzlich hängt sie an den Bachelor nun noch den Master-Studiengang ‚Wind Engineering‘ der Hochschule Flensburg an. Danach zieht sie in die Nähe des Aerodyn-Firmensitzes nach Alt Duvenstedt bei Rendsburg, wo sie eine Festanstellung erhält.

Heute führt Siebrecht bei Aerodyn sogenannte Lastenrechnungen durch – ihre Spezialisierung, die aus der Abschlussarbeit hervorging. „Welchen Bereich genau ich vertiefen wollte, wusste ich lange gar nicht“, beginnt Siebrecht die Entstehung ihrer heutigen Tätigkeit zu erklären.

Da es noch keinen serienreifen Prototypen gibt, ist die ehemalige FH-Studentin mit ihrer Spezialisierung auf Lastenrechnung bei Aerodyn engineering sehr gefragt. Auch hier willigt sie sofort ein, als sie gefragt wird, ob sie sich für ihre Aufgabe in ein neues Programm einarbeiten will. „Im Groben und Ganzen“, erklärt sie, „muss man schauen, inwiefern die Berechnungsmodelle von herkömmlichen Windanlagen auf unsere schwimmenden Varianten anwendbar sind.“ Für diese Berechnungen



Foto: Kay Dillenberger

Merle Siebrecht hat ihr Studium der Offshore-Anlagentechnik an der FH Kiel abgeschlossen und arbeitet bei der Firma Aerodyn engineering in Büdelsdorf an Lastenrechnungen. In ihrem Spezialgebiet ermittelt sie, welchen Kräften Materialien und Bauteile standhalten.

wertet die FH-Absolventin Messdaten aus Versuchen mit Modellen im Maßstab 1:10 aus, „wobei man natürlich bedenken muss, dass 1:1 Modelle sich auch wieder anders verhalten würden.“

Beispielsweise gibt es noch keine ausreichenden Rechengrundlagen, um die Dimensionierung von entsprechenden Ankerseilstärken zu bestimmen. Welche Dicke ist notwendig? Welches Material wird verwendet? „Bei den Turbinen stellt sich die Frage, ab welcher Windstärke der Schub gedrosselt werden soll. Was hält das Material aus?“ Hier spielen auch Abwägungen im Spannungsverhältnis zwischen Langlebigkeit des Materials, Wartungsintensität, Umweltverträglichkeit, Effizienz und Kostenbegrenzung mit rein. Auch die für diese Form der Energiegewinnung notwendige Verkabelung gibt es bisher nicht. „Da die Anlagen im Wasser treiben und dessen Bewegungsdynamik ausgesetzt sind, muss das Material entsprechend den Bedingungen flexibel belastbar sein. Da muss schon eine ganze Menge bedacht und berechnet werden“, fasst sie die Herausforderungen zusammen. Sofern eine Komponente des Baus abgeändert werden muss, zieht das eine Fülle an Neuberechnungen nach sich. „Wenn das Schwimmelement zum Beispiel verändert wird, kann das Einfluss auf den Neigungswinkel bei Wellengang haben. Dann muss neu gemessen werden, ob der Mast diese Lasten aushält“

Am meisten vermisst die Ingenieurin an Kiel die unmittelbare Nähe zur Ostsee. „Aber naja, von Rendsburg aus geht es ja zum Glück auch ziemlich schnell“, freut sie sich. Bedauern tut sie ihren Umzug aufs Land nicht. Im Gegenteil: Der städtischen Wohnlage trauert sie nicht nach. Für ihre Wassersport-Utensilien braucht sie nämlich ein großes Auto – und damit ausreichend Parkfläche, die in der Stadt knapp war. „Außerdem freut sich mein Hund glaube ich ziemlich über die neue ländliche Heimat“, lacht sie.

Ihrer Zukunft sieht sie zuversichtlich entgegen. Schließlich entwickle sich ihr Arbeitgeber immer weiter und es würden immer neue Aufgaben entstehen. Sie rechnet fest damit, dass nach dem Prototyp die serielle Produktion starten wird, die ebenfalls betreut und laufend nachgebessert werden muss. Interessenten aus aller Welt für mögliche Großbestellungen gibt es bereits. Für die Zukunft gibt es bei Aerodyn engineering bereits weitere Pläne. Nach dem ersten schwimmenden Windrad nezzy, ist mit nezzy² bereits eine Weiterentwicklung in Planung. Statt nur einer Turbine wird es denn gleich zwei geben. „Man kann sich ja ungefähr vorstellen, was es da wieder an Neuberechnungen gibt“, hält Merle Siebrecht fest, die daran bestimmt ihren Anteil haben wird.

Leon Gehde (Student)



Fotos: Patrick Knittler

Perfekte Erde

und eine bessere Welt



Wir treten irgendwie immer auf ihr herum, schätzen allenfalls das, was sie hervorbringt – und wissen sie jedenfalls nicht wirklich zu würdigen. Die Rede ist von Erde. Nicht im umfassenden Sinn vom Globus, sondern schlicht von jenem bräunlich-krümeligen Konglomerat, dem vom Radieschen bis zur Jahrtausendeiche alles, was Wurzeln hat, seine Existenz verdankt. In diesem Sinn ist auch das oar Humus- und Erdenwerk Hasselfelde gleichermaßen unscheinbar wie wichtig. Und der wohl am wenigsten bekannte Nachbar der FH Kiel.

Zumindest wer an der FH studiert und nicht gerade im Fachbereich Agrarwirtschaft eingeschrieben ist, dürfte kaum etwas zu tun haben mit dieser Anlage, die gleichwohl vielen ein Begriff ist, die es mit dem Gärtnern haben. Fachleute kommen gar zuweilen aus dem Schwärmen kaum heraus angesichts der kleinen Wunderwerke, die das oar-Werk immer wieder hervorbringt. Exotische Palmen im Botanischen Garten der Uni Kiel, edle Äpfel in Südtirol und vielerlei andere Gewächse der nobleren Art verdanken ihre Pracht ganz wesentlich den akribisch ausgetüftelten Erdmischungen aus Hasselfelde.

Was zugegebenermaßen ein wenig übertrieben ist. Genaugenommen steuert das Werk auf dem Ostufer nur einen Teil dazu bei, weil in derart kreativen Gefilden die Musik im Stammwerk in Dehnhöft spielt. In diesem sehr kleinen und sehr ländlichen Teil der Gemeinde Altenholz bei Kiel wurde vor fast 30 Jahren die Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD) aktiv und stieg mit dem Segen und ordentlich Geld der schleswig-holsteinischen Landesregierung in ein Modellprojekt zur Verwertung organischer Abfälle ein.

Nach heutigem Empfinden mag es kaum vorstellbar sein, aber damals steckte das den Deutschen scheinbar in die Wiege gelegte System der Abfalltrennung

tatsächlich noch ein Stück in den Kinderschuhen. Was besonders für den Bioabfall gilt. Salatreste, Kaffeesatz, Gammelobst und Co. landeten tatsächlich zumeist im Hausmüll, erst allmählich begannen Gedanken über alternative Möglichkeiten der Verwertung Kontur anzunehmen.

Pionierhaft unterwegs war die NGD. Gemäß ihrer kirchlich-karitativen Verwurzelung hält diese diakonische Einrichtung ihre Fittiche unter anderem über die Schleswiger Werkstätten, in denen Menschen tätig sind, die es wegen ihrer Behinderungen oder kognitiver Beeinträchtigungen auf dem allein von der freien Wirtschaft geprägten Arbeitsmarkt eher schwer haben. Heiß begehrt sind besonders Beschäftigungsmöglichkeiten, die Sinn und Entwicklungsmöglichkeiten bieten. „Das Ziel ist ja, die Leute nach Möglichkeit irgendwann im ersten Arbeitsmarkt unterzubringen“, erläutert Bernd Clausen, als Betriebsleiter der oar in Dehnhöft auch für die Geschicke des diakonischen Ablegers in Hasselfelde zuständig.

Dort gehört Carsten Jurgeleit zum wahrlich überschaubaren Team, das seit dem Jahr 1995 im Auftrag der Stadt tätig ist, um Grünschnitt und andere Gartenabfälle in Produkte zu verwandeln, die neues Leben sprießen lassen. 27.000 Tonnen umfasst die jährliche Kapazität in Dehnhöft, das auch das gesamte Gebiet des Landkreises Rendsburg-Eckernförde abdeckt. Deutlich kleiner ausgerichtet ist mit 6.500 Tonnen die Anlage in Hasselfelde. Dennoch ist der Beitrag des Ostufers nicht geringzuschätzen, meint Benjamin Zenker, Agrarwissenschaftler und im Humus- und Erdenwerk unter anderem zuständig fürs Qualitätsmanagement. Privatleute und ebenso die Bediensteten von Friedhöfen oder städtischen Grünflächen liefern ihre Grünabfälle in Hasselfelde ab und decken sich genau dort immer wieder neu mit Erde und Kompost ein. Der größte Teil des Komposts bleibt deshalb an Ort und Stelle, etwa 2.000 Tonnen gingen im vergangenen Jahr nach Dehnhöft und legten mit etwas Glück eine steile Karriere als Bestandteil von Spezialmischungen für edle Äpfel oder exotische Palmen hin.

Im oar-Stammwerk in Dehnhöft in Altenholz bei Kiel entstehen aus Abfällen akribisch ausgetüftelte Erdmischungen.



Foto: Patrick Knittler

„Es braucht einfach viel Sauerstoff und manchmal vielleicht auch Wasser, damit Kompost entstehen kann“.

Doch bis dahin ist es ein weiter Weg, weiß Carsten Jurgeleit, der mit seinem Kollegen Frank Berger die komplette Belegschaft des Kompostwerks in Hasselfelde bildet. Jurgeleit nimmt die Kundschaft in Empfang, regelt das Formale und Finanzielle, Berger ist draußen aktiv. Das Grünflächenamt der Stadt Kiel, Betriebe aus dem Garten- und Landschaftsbau, Hausmeisterfirmen und auch Privatleute, die Grünschnitt aus ihren Haus- oder Kleingärten bringen, nutzen die Dienste dieser Anlage, die sich auf etwa einem Hektar Fläche ausbreitet.

Bezahlt wird je nach Menge und Volumen, denn auch wenn der Grünabfall auf der Anlage scheinbar einfach nur herumliegt, braucht es viel Aufwand bis zur wertvollen Erde. „Die Mischung macht’s“ ist dabei ein Satz, der wie so oft im Leben gerade auch fürs Kompostieren gilt. Holz- und Grünschnitt werden zunächst gemischt und mit einem Schredder zerkleinert, damit die Mikroorganismen ihre Arbeit verrichten können. Schon nach zwei oder drei Tagen erreicht ein Komposthaufen auf diese Weise eine Temperatur von etwa 70 Grad, immer wieder wird dann aber die Masse mit Maschinen aufgelockert und gefräst. „Es braucht einfach viel Sauerstoff und manchmal vielleicht auch Wasser, damit Kompost entstehen kann“, erläutert Carsten Jurgeleit, der nach einem bewegten Berufsleben im Herbst 2005 eine Umschulung zum „Werker in der Abfallwirtschaft aufnahm“ und seither rundum zufrieden ist. Weil er viel Kontakt mit Menschen hat, weil er selbstständig arbeiten kann – und auch weil er sieht, dass seine Arbeit sinnvoll ist. 16 bis 20 Wochen dauert es, bis die Biomasse wieder auf 25 Grad heruntergekühlt ist und weiterverarbeitet werden kann. Je nach späterer Verwendung wird das Material dann unterschiedlich fein gesiebt, sodass daraus letztlich eine mehrere hundert Produkte umfassende Palette an Substraten oder Fertigerden hergestellt werden kann.

Die Wege des Komposts aus Hasselfelde nehmen dabei zweierlei Richtungen. Etwa 2.000 Tonnen landeten im vergangenen Jahr in Altenholz und wurden dort zu spezielleren Produkten veredelt, ungefähr dieselbe Menge wurde gleich wieder in Hasselfelde abgegeben.

So oder so betreibt die NGD auf diesem Gebiet Kreislaufwirtschaft in Reinkultur. Und das weitaus störungsfreier als vor knapp 30 Jahren, als es losging mit den verwerterischen Bemühungen um den Bioabfall. Nicht nur zu Kompost sollte er nach den anfänglichen Vorstellungen werden, sondern darüber hinaus zunächst gepresst und dann vergoren zu Biogas. Eine Strategie, die sich zwar sehr gut anhörte, aber schwer zu realisieren war. Vom Grünschnitt bis zur Bananenschale alles auf einen Haufen zu werfen und am Ende etwas Vernünftiges herauszubekommen, das entpuppte sich immer mehr als Herkulesaufgabe. Selbst wenn sich in einem solchen Haufen nur befände, was tatsächlich drin sein soll, wäre die Sache schon schwierig genug gewesen. Hinzu kam ein ewiges Kunststoff-Problem, das sich trotz ausgefeilter Methoden nie vollständig lösen ließ. Was wiederum dazu führte, dass sich Kompost mit entsprechenden Rückständen nur schwer an Privatpersonen und an Landwirtschaftsbetriebe mit Bio-Anspruch überhaupt nicht verkaufen ließ. „Dieses Mischmasch ist schwierig“, formuliert es Bernd Clausen in nüchternem Norddeutsch. Genau so nüchtern weist er darauf hin, dass im Übrigen auch die Nutzung von abbaubaren Kunststofftüten für den häuslichen Bio-Abfall nicht die allerbeste Idee ist: „Im Prinzip funktioniert das zwar, aber es dauert für normale Kompostierungsprozesse viel zu lange, bis diese abgebaut sind.“

In Dehnhöft und Hasselfelde schlägt sich die Kreislaufwirtschaft mit solchen Widrigkeiten nicht mehr herum. Zwischen 2014 und 2016 wurde die ursprünglich auch zur Energieproduktion vorgesehene Anlage zurückgebaut, seither hat man es nur noch mit reinem Grünschnitt zu tun. Nur noch? Fachleute wie Clausen hätten durchaus das Recht, durch eine solche Formulierung beleidigt sein. Ganz abgesehen von der aufwendigen Vorgehensweise vom Ursprungsmaterial zum Kompost, verkennen derart flapsige Worte in der Tat, wieviel Fleiß, Fachkunde und Leidenschaft bisweilen dahintersteckt, um aus

gewöhnlicher Erde ein kostbares Spezialprodukt zu machen. Pflanz- und Blumenerde gelangt in der Region über sämtliche Famila- und Markant-Märkte in die Gärten und auf die Balkone, insgesamt aber stellt die oar sogar 400 verschiedene Substrate und Fertigprodukte her. Soll eine Dachbegrünung ihrem Namen wirklich Ehre machen, eine Alpenstaude den Gipfel der Ästhetik erreichen oder ein Buschwindröschen nicht wie vom Winde verweht daherkommen, ist immer wieder die Expertise der Erdkundigen von der oar gefragt.

Je nach Verwendungszweck kommen dabei von Kies über Kokosfasern bis zu Lava höchst verschiedenartige Materialien zum Einsatz. Und ein echtes Ende, so sieht es der unter anderem fürs Qualitätsmanagement zuständige Agrarwissenschaftler Benjamin Zänkert, ist schon wegen der sich immer wieder ändernden Trends nie in Sicht: „Zurzeit schaffen sich immer mehr Leute Hochbeete an. Da sind dann auch wir gefordert, weil Erde mit einer großen Wasserhaltefähigkeit benötigt wird.“

Zugleich zeichnen sich Trends ab, die unumgänglich und von Dauer sind. In wenigen Jahren soll Torf als Bestandteil von Pflanz- und Blumenerde verboten werden, um damit die Hochmoore zu schützen, die als wichtige Biotope zur CO₂-Speicherung gelten. Längst schon arbeitet man in Altenholz und Hasselfelde an alternativen Mixturen, wohl wissend, dass es auch dann – wie etwa bei den Kokosfasern – um Rohstoffe geht, die nur begrenzt zur Verfügung stehen.

Diese großen Themen und auf der anderen Seite die stets neuen kleinen Herausforderungen um Substrate für ganz spezielle Pflanzen an womöglich ganz speziellen Standorten machen für Clausen den Reiz seines

Metiers aus. Der 56-Jährige, gelernter Baumschulgärtner, über den Zivildienst zu einer Ausbildung als Erzieher gekommen und bei der oar Schritt für Schritt zum Kompostexperten geworden, stellt seit je auch seinen privaten Garten in den Dienst der Sache respektive der vollkommenen Erde. „Das ist eine ewige Versuchsstation“, grinst er und gibt zu erkennen, wieviel Spaß er an genau diesen Tüfteleien hat. Sich Zeit zu nehmen für ein Anliegen, das entspricht der Philosophie dieses Unternehmens, das mehr als nur eine Firma sein will. „Uns geht’s um die Arbeit“, sagt Clausen und verweist auf den Wert gerade der einfachen Tätigkeiten, die immer mehr wegrationalisiert worden sind. Verpacken, verladen, sortieren, Hand anlegen, das steht im Mittelpunkt. Und eben nicht Effizienz bis zum Äußersten.

Am Standort Dehnhöft samt seiner kleinen Außenstelle Hasselfelde beschäftigt die Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie knapp 60 Leute mit und ohne Behinderung. Die meisten davon sind in der Kompostierung tätig, viele aber auch in ‚Schreibers Landmarkt‘, ebenso ein Spross der NGD wie der unweit entfernte Biohof Kubitzberg, der auch dank seines angegliederten Ladens zu gelebter Inklusion beiträgt. Nicht anwendbar ist dieses inklusive Modell unter den derzeitigen Bedingungen aber für die Kompostierungsanlage Hasselfelde. Gute Ideen gäbe es durchaus, doch fehlt es von den sanitären Anlagen bis zu Aufenthaltsräumen an der Infrastruktur. Klar ist, dass ein erweiterter Aufgabenzuschnitt und pädagogisches Personal nötig wären, um auch auf dem Ostufer Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen. Völlig unrealistisch scheint das nicht, nur hat die NGD aktuell aber auch kein fertiges Konzept in der Schublade. Wobei die Reise in der Perspektive ohnehin in eine etwas andere Richtung gehen könnte. „Eigentlich müssten wir an die Betriebe ran“, meint Kompost- und Menschenfreund Clausen. Seine Vision: Anstatt die mit nicht stromlinienförmigen Potenzialen versehenen Menschen für die Betriebe zu qualifizieren, einfach die Betriebe für den sinnvollen Einsatz dieser Menschen zu qualifizieren.

Und wer weiß, vielleicht kann auch die Fachhochschule Kiel, auf deren Gelände so manches Pflänzlein dank guter Erde aus Hasselfelde gedeiht, dank innovativen Zutuns ihres Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit dazu etwas beitragen. Angefangen hat die oar-Geschichte ja ebenfalls schon mit einem Modellprojekt.

Martin Geist

„Weil uns die Rohstoffe nur begrenzt zur Verfügung stehen, arbeiten wir an alternativen Mixturen.“ oar-Betriebsleiter Bernd Clausen



Foto: Patrick Knittler

FAQ

Was macht man, wenn ...

... man ein Kind erwartet oder ein Kind hat und es zur Herausforderung wird, Studium und Familie unter einen Hut zu bringen?

Das Familienservicebüro der FH Kiel bietet eine vertrauliche Beratung an, Informationen und Unterstützung rund um Familienthemen. Dort kann auch eine mobile Spielzeugkiste mit Spielzeug, Malutensilien und Büchern, die Kindern während ihres Aufenthalts an der Hochschule eine altersgerechte Beschäftigungsmöglichkeit bieten, kostenlos ausgeliehen werden. Außerdem pflegen die Kolleginnen eine Betreuungsbörse, über die bei Bedarf private Betreuungspersonen zu finden sind.

Kontakt

Familienservice

Tel. 0431 210-1882

familienservicebuero@fh-kiel.de

www.fh-kiel.de/familie

... man auf der Literatursuche mit dem Recherche-Latein am Ende ist?

Wer Unterstützung bei der Literaturrecherche sucht, der fragt einfach in der Bibliothek nach. Das Team bietet individuelle Beratung u.a. zu den Themen Literaturrecherche und -verwaltung an. Wer den Service nutzen möchte, füllt vorab das entsprechende Formular auf der Homepage der Zentralbibliothek aus und erhält daraufhin die fundierte Antwort.

Anfragen zu Öffnungszeiten, Ausleihe, Verlängerungen und ähnlichem werden gern per Mail an: ausleihe.zb@fh-kiel.de beantwortet.

www.fh-kiel.de/bibliothek

... man BAföG beantragen möchte?

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein ist Ansprechpartner*in beim Thema BAföG. Fragen beantwortet das Servicebüro in Kiel montags bis freitags von 9 bis 15 Uhr:

Servicebüro

Tel. 0431 8816-105

Allgemeine Auskünfte zum Thema BAföG erhältst du außerhalb unserer Sprechzeiten bei der BAföG-Hotline des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

BAföG-Hotline

Mo bis Fr: 8.00 – 20.00 Uhr

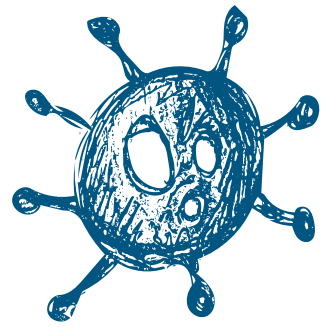
Tel. 0800 – 2236341



... wenn der Abschluss naht und man sich über die persönlichen Chancen am Arbeitsmarkt informieren möchte?

Fragen zum aktuellen lokalen und überregionalen Arbeitsmarkt, zu Berufseinstiegs- und Umstiegsmöglichkeiten, zu Bewerbungsstandards und -strategien sowie zur beruflichen Weiterbildung beantwortet Marc Denk, Berater für akademische Berufe an der Agentur für Arbeit Kiel, persönlich dienstags von 13 bis 15 Uhr während der Vorlesungszeit.

Aktuell ist eine kontaktlose Beratung dienstags von 9 bis 12 Uhr und donnerstags von 14 bis 16 Uhr unter Tel. 0431 709 2022 möglich.



... man sich in Kiel an- oder ummelden will?

In Kiel umgezogen oder neu nach Kiel gezogen – dann ist ein Gang zum Einwohnermeldeamt unerlässlich. Dafür sollte man sich unbedingt vorab einen Termin auf dem Portal sichern: https://www.kiel.de/de/politik_verwaltung/service/termine.php#kalender. Montags, dienstags, donnerstags und freitags sind jeweils von 7.30 bis 12 Uhr Spontanbesuche möglich – der Andrang ist jedoch immer immens und der Weg oftmals vergebens. Übrigens: Studierende, die sich während ihrer Studienzeit mit dem Hauptwohnsitz oder alleinigen Wohnsitz in Kiel anmelden, erhalten einmalig ein Begrüßungsgeld in Höhe von 100 Euro. Den dazugehörigen Antrag sowie weitere Informationen gibt es auf der Internetseite der Stadt unter dem Stichwort Begrüßungsgeld.

... wenn man Unterstützung und Hilfe bei Essstörungen braucht?

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bietet Menschen mit Essstörungen Hilfe an.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Mo bis Do: 10 – 22 Uhr

Fr bis So: 10 – 18 Uhr

Tel. 0221 892 031

Online-Beratungsangebote und Kontaktadressen:

www.bzga-essstoerungen.de

Psychosoziale Fachberatungsstelle Eß-o-Eß

täglich: 10.00 – 12.00 Uhr

Tel. 0431 524-241

mail@frauenberatung-essoess.de

... nach der Vorlesung gern einmal auf der Förde segeln würde?

Der Verein Segelgruppe an der Fachhochschule Kiel hat es sich auf die Fahnen geschrieben, allen Interessierten das Segeln beizubringen. Auf fünf verschiedenen Vereinsbooten können erste Erfahrungen und Seemeilen gesammelt werden. Die Treffen finden alle zwei Wochen donnerstags um 19.30 Uhr auf den Booten an den Stegen hinter der Mensa statt. Der Vereinsbeitrag liegt für Studierende bei 150 Euro im Jahr.

Kontakt

Segelgruppe an der Fachhochschule Kiel e.V.

Tel. 0431 210-1845

info@segelgruppe-kiel.de

www.segelgruppe-kiel.de

... einen die Corona-Krise finanziell hart getroffen hat?

Job weg, kein Geld mehr, und die Eltern sind in Kurzarbeit und können auch nicht einspringen? Viele Studierende finden sich durch Corona in dieser Lage wieder.

BAföG-Aktualisierungsantrag

Aber es gibt Hilfen vom Staat: Verdienen die Eltern pandemiebedingt weniger, kann zum Beispiel ein Aktualisierungsantrag für den laufenden BAföG-Bewilligungszeitraum gestellt werden.

Überbrückungshilfe

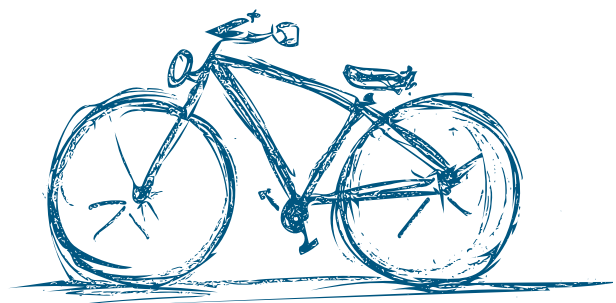
Mit der Überbrückungshilfe des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) soll Studierenden geholfen werden, die sich nachweislich in einer pandemiebedingten Notlage befinden, die unmittelbar Hilfe benötigen und die individuelle, pandemiebedingte Notlage nicht durch Inanspruchnahme einer anderen Unterstützung überwinden können. Diese Hilfe können in- und ausländische Studierende beantragen, die an staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland immatrikuliert sind.

www.ueberbrueckungshilfe-studierende.de

KfW-Studienkredit

Das größte Sicherungsnetz ist der KfW-Studienkredit, der grundsätzlich jedem Studierenden Unterstützung bietet. Dieser ist für alle zinslos und seit Juni für ausländische Studierende geöffnet, die bislang nicht antragsberechtigt waren.

www.kfw.de/inlandsfoerderung/Privatpersonen/Studieren-Qualifizieren/KfW-Studienkredit/KfW-Corona-Hilfe-für-Studierende/



Herzlich willkommen: Zum Wintersemester 2021/22 haben sieben neue Professores begonnen, an der Fachhochschule Kiel zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr. Jan Waller

„PROFESSUR FÜR CLOUD-TECHNOLOGIEN“ AM FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK

Jan Waller studierte Informatik an der CAU zu Kiel (Dipl.-Inf.), bevor er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl „Software Engineering“ wurde und erste Lehrerfahrungen sammelte. 2014 promovierte er an der CAU im Bereich „Software Performance Engineering“. Anschließend war er bei der Heidelberger Druckmaschinen AG in Kiel zunächst als Software-Entwickler im Bereich Web-Frontends tätig, später trieb er als Software- und Cloud-Architekt die Migration der Unternehmenssoftware in die Cloud voran. Dabei arbeitete er auch in internationalen Projekten, unter anderem mit Partnern aus China.

Waller freut sich, mit dem Wechsel an die FH Kiel Studierenden aktuelle Technologien und Methoden aus der Praxis näher zu bringen, und auf spannende Projekte gemeinsam mit interessierten Studierenden.



Prof. Dr. Kathrin Urban

„PROFESSUR FÜR PHYTOMEDIZIN“ AM FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT

Kathrin Urban studierte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Agrarwissenschaften. Dort verfasste sie ihre Dissertation am Institut für Phytopathologie über die Befalls- und Ertragskontrolle von Maispathogenen und wurde 2012 promoviert. Im Anschluss an ihre Promotion war sie für die Syngenta Agro GmbH in Maintal tätig. Dort war sie zunächst im technischen Kundenservice für die deutschlandweite Beratung in den Bereichen Ackerbau und Spezialkulturen zuständig, bevor sie 2015 die Fachberatung im Ackerbau für das Gebiet Schleswig-Holstein und Nordniedersachsen übernahm.

Praxisnähe sowie anwendungsorientierte Forschung sind ihr besonders wichtig. Zukünftig müssen viele Anforderungen bezüglich Nachhaltigkeit und Umweltschutz, die an die Landwirtschaft gestellt werden, bewältigt werden. Kathrin Urban freut sich darauf, an der Fachhochschule Kiel praxisnahe Forschungsprojekte zu aktuellen Fragestellungen wie bspw. die Reduktion von Pflanzenschutzmitteln oder Veränderungen im Schädlingsaufkommen durchzuführen sowie ihre umfangreichen Erfahrungen aus der Beratung an die Studierenden weiterzugeben. Ihr Ziel ist es, Studierende auf die aktuellen und zukünftigen Anforderungen an die Pflanzenproduktion und insbesondere den Pflanzenschutz vorzubereiten und anhand von Fallbeispielen praxisnahe Strategien für den aktuellen und zukünftigen Pflanzenschutz zu diskutieren.

„PROFESSUR FÜR SOZIALE ARBEIT MIT DEN SCHWERPUNKTEN BEHINDERUNG UND ETHIK“ AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Marianne Irmmler studierte Rehabilitationspädagogik an der TU Dortmund und promovierte im Anschluss an eine vierjährige Praxistätigkeit am Institut für Sonderpädagogik und Rehabilitation an der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg zu einem ethischen Thema der Rehabilitationspädagogik. Von 2007 bis zu ihrer Berufung an die FH Kiel arbeitete sie als Heilpädagogin und Motopädin in unterschiedlichen Einrichtungen, vorwiegend im Kontext der frühen Kindheit und Frühförderung.

Parallel zu ihrer praktischen Tätigkeit ist sie seit 2010 durchgehend in der akademischen Lehre und Forschung tätig gewesen, unter anderem als Lehrkraft für besondere Aufgaben, wissenschaftliche Mitarbeiterin und freie Dozentin an unterschiedlichen Hochschulen und privaten Instituten (u. a. Universität Hamburg, Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg, Hochschule Nordhausen, Medical School Hamburg). Den Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Publikationen stellen Fragestellungen der rehabilitationspädagogischen Begleitung von lebensverkürzt und chronisch erkrankten Kindern sowie der Einsatz von Klassifikationssystemen dar. Marianne Irmmler freut sich insbesondere auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Fachbereich, sowie auf eine intensive Verknüpfung von Lehre und Praxis im weiten Feld von Behinderung und Ethik in der Sozialen Arbeit.



Prof. Dr. Marianne Irmmler

„MASCHINENDYNAMIK UND KONSTRUIEREN MIT FASERVERBUNDWERKSTOFFEN“ AM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Nach seiner Ausbildung zum Hubschrauberpiloten der Bundeswehr und dem Maschinenbau-Studium an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg bekam Sten Böhme die Gelegenheit, dort an der Professur für Mechatronik zu arbeiten. Der Schwerpunkt seiner Forschung lag im Entwurf, der Implementierung und dem Test adaptiver mechatronischer Systeme zur Lärmreduktion in Flugzeugkabinen.

Nach Austritt aus der Bundeswehr war er mehrere Jahre bei der Kieler Firma Wärsilä ELAC Nautik GmbH im Bereich Forschung und Entwicklung tätig. In dieser Zeit arbeitete er an Fragestellungen im Bereich der Luft-, Körper- und Wasserschallausbreitung und -erzeugung.

Im März 2019 folgte er dem Ruf an die HAW Hamburg, wo er Technische Mechanik, Regelungstechnik und Systemintegration in der Flugzeugkabine lehrte. Einen Teil seiner Forschungstätigkeit widmet Böhme der Entwicklung aktiver Gegenschallsysteme und der Implementierung von Echtzeit-Testsystemen unter Einbindung von „Virtual Reality“. „Die FH Kiel genießt bei Kollegen anderer Hochschulen und in der lokalen Industrielandschaft einen hervorragenden Ruf. Ich freue mich, nun ein Teil dieser Hochschule zu sein“, sagt Böhme, der der Landeshauptstadt und dem KSV Holstein seit Jahren verbunden ist.



Prof. Dr. Sten Böhme



Prof. Dr. Jens Ehlers

„PROFESSUR FÜR ANWENDUNGSENTWICKLUNG“ AM FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK

Jens Ehlers studierte Wirtschaftsinformatik an der DHBW Stuttgart (Bachelor) in Kooperation mit Hewlett-Packard und an der Universität Münster (Master). Er promovierte im Bereich Software Engineering an der Universität Kiel. Praktische Erfahrung als Anwendungsentwickler und als Software-Architekt sammelte er im bankfachlichen Umfeld für die Unternehmensberatung zeb und für die Comdirect Bank. Seit 2012 ist er in der Hochschullehre tätig: zunächst als Prof. für Wirtschaftsinformatik und Fachbereichsleiter an der Dualen Hochschule SH in Kiel, ab 2015 als Prof. für Datenmanagement und Studiengangsleiter für die Informatik-Studiengänge an der TH Lübeck.

Jens Ehlers freut sich, beruflich nach Kiel zurückzukehren und gemeinsam mit engagierten Studierenden den technologischen Trends in der Anwendungsentwicklung, insbesondere in den Bereichen Web, Mobile und Datenbanken, zu folgen. „Wer Anforderungen an neue Dienste selbstständig, nicht nur konzeptionell, sondern auch programmatisch umsetzen kann, dem gelingt es, Digitalisierung zu gestalten“, sagt Ehlers. „Die Vermittlung dieser Fähigkeiten ist eine spannende Aufgabe. Die Entwicklung von innovativen Anwendungen im Team kann viel Freude machen.“



Prof. Dr. Stephan Doerfel

„PROFESSUR FÜR DATA SCIENCE – INSBESONDERE MACHINE UND DEEP LEARNING“ AM FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK

Stephan Doerfel studierte Mathematik (Diplom) an der TU Dresden und in Lund/Schweden, bevor er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel wurde, wo er promovierte. Sein Fachgebiet: Wissensverarbeitung. Dabei befasste er sich mit Analysen und Vorhersagen in Daten von Wissenschaftlern (Zitations- oder Kontaktnetzwerke, Publikationsnutzung). Der Fokus lag dabei auf der praktischen Nutzbarkeit, beispielsweise zur digitalen Unterstützung auf Konferenzen oder in Empfehlungssystemen. Seit 2016 war Doerfel als Data Scientist und Software-Entwickler bei der Micromata GmbH in Kassel tätig, wo in den Bereichen Energie, Versorgung sowie Automotive Projekte umsetzte, darunter Predictive Maintenance, Analyse von Finanzdaten und KPI-Systeme. Auch die Konzeption und Entwicklung von Software-Architektur gehörte zu seinen Aufgaben. Darüber hinaus leitete Doerfel die Technologie-Gilde zur Förderung des Wissensaustauschs über Projektgrenzen hinaus.

„Die maschinelle Auswertung von Daten und durch Maschinen getroffene Entscheidungen sind durch die vielen digitalen Dienste zentral in unserem Alltag verankert und beeinflussen uns“, sagt Doerfel. Die Chancen und Risiken, Möglichkeiten und Grenzen der Datenverarbeitung zu verstehen, sei wichtig. Gemeinsam mit Studierenden möchte er die Rolle, die Daten in unserem Leben spielen, entdecken und gestalten sowie Freude vermitteln, aus Daten interessantes Wissen zu entdecken und Anwendungen zu unterstützen.

„PROFESSUR FÜR QUANTITATIVE METHODEN, RECHNUNGSWESEN UND FINANZWIRTSCHAFT“ AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Sebastian Kaumanns studierte Betriebswirtschaftslehre an der Uni Köln und der HEC Paris mit Spezialisierung auf Statistik, Rechnungswesen und Finanzen. Neben dem Studium war er bei Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, dem Auswärtigen Amt und der deutschen Botschaft in Washington, D.C. tätig. Nach seinem Abschluss wurde er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Göttingen, wo er 2017 seine Promotion ablegte. Sein Augenmerk galt der Forschung mit „Big Data“, unter anderem zum Thema Finanzpresse und Kapitalmärkte.

2017 wechselte Kaumanns zur Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), wo er als Kaufmännischer Aufseher über Versicherungsunternehmen eingesetzt war. Zuletzt war er dort als Referent im Präsidialbereich zum Thema „Internationale Finanzstabilität“ tätig und arbeitete in Arbeitsgruppen des Finanzstabilitätsrats der G20-Staaten und der Europäischen Union mit.

Die Universitäten Köln und Göttingen, die Cologne Business School – über Jahre hat der gebürtige Rheinländer gelehrt und freut sich nun drauf, dies mit dem Ruf an die FH Kiel zu seinem Hauptberuf zu machen. „Ich bin Digitalisierungs-Fan und freue mich, Inhalt und Ablauf der Veranstaltungen mit digitalen Themen anzureichern“, sagt der Vater zweier kleiner Töchter, der darauf gespannt ist, den ihm noch weitgehend unbekannten Norden mit seiner Familie zu erkunden.



Prof. Dr. Sebastian Kaumanns

i

Unsere Hochschule in Zahlen

Knapp 250 Menschen arbeiten an der Fachhochschule Kiel (Stand: 30.6.2021) in der Lehre. Doch wie verteilen sich all diese Menschen an der größten und vielfältigsten Fachhochschule in Schleswig-Holstein?

64,5 % männlich

35,5 % weiblich

242 Mitarbeitende
in der Lehre

43 % männlich

57 % weiblich

95 Wissenschaftliche
Hilfskräfte und Lehrkräfte
für besondere Aufgaben

78 % männlich

22 %
weiblich

147 Professorinnen und
Professoren



FORSCHUNG

Intelligenter Roboter für gründliche Handhygiene

Gute Handhygiene ist extrem wichtig, wenn es darum geht, die Ansteckungsgefahr durch Bakterien und Viren zu minimieren. Mit Handhygiene ist Handdesinfektion und Händewaschen gemeint – simple Maßnahmen mit größtem Erfolg. Doch wenn die Handhygiene nicht gründlich genug ausgeführt wird, hat sie nicht den gewünschten Effekt. Ein deutsch-dänisches Forschungs- und Entwicklungsprojekt hat das Ziel, die Prävention von Infektionskrankheiten, wie beispielsweise Covid-19, durch Handdesinfektion zu verbessern. Im Rahmen des Interreg-Projektes „Hand Disinfection Robot – HanDiRob“ werden erfahrene Akteure aus dem Gesundheits- und Wohlfahrtsbereich Module für einen intelligenten, sozialen Roboter entwickeln, der sich mit Handdesinfektionsmittel, Schutzausstattung und einer Videoanleitung zum gründlichen Händedesinfizieren aktiv an Menschen wendet. Beteiligt sind neben der FH Kiel die Universität Lübeck und die Süddänische Universität Odense.



HOCHSCHULE

Neuer Knotenpunkt zum Netzwerken

Neun Monate haben die Vorbereitungen gedauert, Ende Mai konnte es endlich losgehen – der von PR-Studierenden gegründete Verein KnotenPunkt hat seine Arbeit aufgenommen. Er bietet PR-Studierenden die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch und Netzwerken in der Branche. <https://knotenpunkt-pr.de>

Rollout mit einer Reihe von Premieren

Der Wagen, mit dem das Raceyard Formula Student Team Kiel in die 15. Saison gestartet ist, wartet mit einer Reihe von Premieren auf: Es ist der erste Wagen, der über zwei Jahre konstruiert wurde, der beim Fahren die Akkus aufladen kann und der in einem Hybrid-Rollout präsentiert wurde. Mit einem Gewicht von 185 Kilogramm ist der T-KIEL A CE zudem das leichteste Fahrzeug in der Geschichte von Raceyard. Beschleunigung: 2,3 Sekunden von Null auf 100.



Rollout mit einer Reihe von Premieren: Mit einem Gewicht von 185 Kilogramm ist der T-KIEL A CE das leichteste Fahrzeug in der Geschichte von Raceyard.

Foto: Henning Strauß

Diversity matters

Am 18. Mai beging die Fachhochschule Kiel bereits zum zweiten Mal den Deutschen Diversity-Tag gemeinsam mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Muthesius Kunsthochschule. „Wir als Fachhochschule Kiel begrüßen Menschen mit verschiedenen Bildungshintergründen bei uns“, sagte Vizepräsident Prof. Dr. Tobias Hochscherf. „Von daher haben wir auch eine Vielzahl von Perspektiven und Meinungen. Das bedeutet Diversität. Und darum feiern wir den Diversity Tag. Soziale Gerechtigkeit erreicht man nur gemeinsam“, betonte Hochscherf.

Sonnenfinsternis im Live-Stream

Die partielle Sonnenfinsternis, die am 10. Juni auch über Kiel zu beobachten war, wurde vom Team des Zentrums für Wissenschaftskommunikation per Live-Stream im Internet übertragen und war von zwei Schulklassen auch im Mediendom zu verfolgen, der nach sieben Monaten corona-bedingter Zwangspause für den Publikumsverkehr endlich wieder seine Türen für Besucher*innen öffnen durfte.

startIng! 4.0

Zum 50-jährigen Bestehen der FH Kiel 2019 fand der Mercedes LA 3500, Baujahr 1953, ein neues Zuhause auf dem Campus in Dietrichsdorf. Studierende hatten das ehemalige Löschfahrzeug aus Dänemark in einem Projekt von Grund auf überholt und wieder flott gemacht. Bei den Jubiläums-

feierlichkeiten, auf der Kieler Woche, zum Tag der Deutschen Einheit und bei verschiedenen Studieninformationsmes- sen war der Oldtimer im Einsatz, der mit Anschauungsobjekten der Fachhochschule Kiel ausgestattet werden soll. Welche das sein könnten – daran tüftelten Anfang Mai 140 Studierende der Fachbereiche Maschinenwesen sowie Informatik und Elektrotechnik innerhalb der startIng!-Projektwoche.

Zum Artikel auf der FH-Webseite:

www.fh-kiel.de/newseinzelsicht/starting-40/

Landesweiter Gründungswettbewerb für Schüler*innen

StartUp Challenge SH – zu diesem Gründungswettbewerb für Schüler*innen ab der 11. Klasse an den beruflichen und allgemeinbildenden Schulen im Land hat die Fachhochschule Kiel erstmals gemeinsam mit dem IZET Gründer- und Technologiezentrum Itzehoe und dem RBZ Steinburg eingeladen. Im laufenden Schuljahr 2021/22 erhalten die teilnehmenden Klassen die Gelegenheit, unter fachlicher Begleitung kreative und innovative Geschäftsideen zu entwickeln und zu präsentieren.



Grafik: Bastian Löchel



Konnte sich erneut über Bestnoten für seinen Fachbereich Agrarwirtschaft freuen: Dekan Prof. Dr. Martin Braatz.



PREISE

Bestnoten für den Fachbereich Agrarwirtschaft

Zum wiederholten Mal erzielte der Fachbereich Agrarwirtschaft im April Bestnoten beim Studierendenranking des Agrarfachmagazins Top Agrar und des Agrarjobportals Karrero. Danach zählt das Studienangebot am Fachbereich Agrarwirtschaft zu den besten im deutschsprachigen Raum – mit dem ersten Platz in den Kategorien „Beste Fachschaft“, „Bestes Lehrpersonal“ und „Beste Lehre im Bereich Tierproduktion“. In der Kategorie „Beste Lehre im Bereich Agrarökonomie“ belegt die FH Kiel den zweiten, in der „Beste Lehre im Bereich Pflanzenproduktion“ den dritten Platz.

Auszeichnung familiengerechte Hochschule

Die Fachhochschule Kiel ist im Juni zum dritten Mal mit dem Zertifikat audit familiengerechte hochschule ausgezeichnet worden. Ging es anfangs vor allem um familiengerechte Semester- und Fortbildungsplanungen sowie Zugangsregelungen zu Veranstaltungen, entwickeln und prüfen die Verantwortlichen des Familienservice im siebten Jahr der Aktivitäten Instrumente, die es Studierenden und Lehrenden leichter machen sollen, Lehre und Prüfungen zu planen. Mit Blick auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie sind außerdem eine Befragung zur Familiengerechtigkeit an der

Hochschule und weitere Unterstützungsmöglichkeiten für die Kinderbetreuung in Vorbereitung.

Dritter Platz bei „Nur 48 Stunden“

Die Aufgabe des schleswig-holsteinischen Filmwettbewerbs „Nur 48 Stunden“ war schon nicht einfach. Dazu kamen Auflagen wegen Corona und für Patrick Knittler die Organisation der Dreharbeiten rund um die in Hamburg geltende nächtliche Ausgangssperre. Doch der Aufwand hat sich gelohnt: Der Student der Multimedia Production belegte mit seinem Kurzfilm „Abgesch(l)ossen“ den dritten Platz.



PERSONALIEN

Die FH Kiel trauert im Juni um ihren ehemaligen Vizepräsidenten und Ehrenszenator Prof. Dr. Herbert Zickfeld. Er verstarb im Alter von 71 Jahren. Zickfeld gehörte der Hochschule von 1987 bis 2009 an und lehrte am Fachbereich Agrarwirtschaft. Von 2001 bis 2004 und 2006 bis 2009 bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten mit den Schwerpunkten Forschung, Entwicklung und Internationales. Im Juli muss die Hochschule Abschied nehmen von Prof. Peter K. Hertling, der mit 75 Jahren verstarb. Er gehört zu den Gründern des Studiengangs Multimedia Production. Mehr als 20 Jahre hindurch hat er die Filmbildung in diesem Studiengang und später im Fachbereich Medien geprägt.

Impressum

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Art-Direktorin – Prof. Heidi Kjær
Layoutchefin – Petra Langmaack
Layout – Sarah Flint,
Maria Wille

Fotos und Illustrationen

Christian Beer,
Andreas Diekötter, Patrick Knittler,
Matthias Pilch, Martin Schröder

Redaktionelle Mitarbeit

Juliane Baxmann, Prof. Dr. Udo Beer,
Mariesa Brahms, Leon Gehde,
Martin Geist, Annette Göder,
Friederike Hiller, Joachim Kläschen,
Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse,
Kristina Langhof, Bob Weber

Prepress

Martin Schröder

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 1040
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck

ndruck, Kiel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

01. Juli 2021

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe:
5.500 Exemplare

Coverfoto

Patrick Knittler

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist
unter Quellenangabe kostenlos.
Die Redaktion erbittet
Belegexemplare.



Campusshop

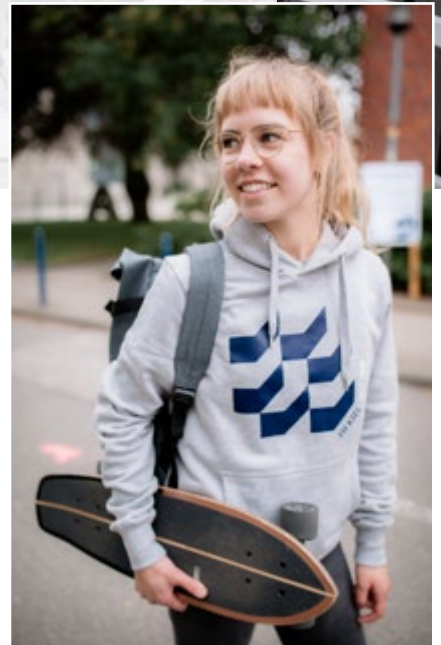
www.fhshop-kiel.de



Rund um die Uhr geöffnet: unser Campusshop!

Unter www.fhshop-kiel.de findet ihr alles, was den Studienalltag an unserer Hochschule noch schöner macht.

Klickt doch mal rein und schaut euch um. Die Artikel findet ihr zur Ansicht übrigens auch in unseren Vitrinen im Großen Hörsaalgebäude und in der Schwentine-Mensa.



Fotos: Matthias Pich

Wie bleibt man in Erinnerung?



Was bleibt bei Studentinnen, Studenten, Schülerinnen und Schülern von der Schule oder der Hochschule in Erinnerung? Die Dozentinnen und Dozenten erhoffen sich natürlich, ihr Wissen auf einen guten Nährboden gesät zu haben. Sicherlich keimt davon auch eine ganze Menge, ansonsten könnte die Hochschule den Kompetenzzuwachs während des Studiums nicht guten Gewissens in den Abschlusszeugnissen bescheinigen.

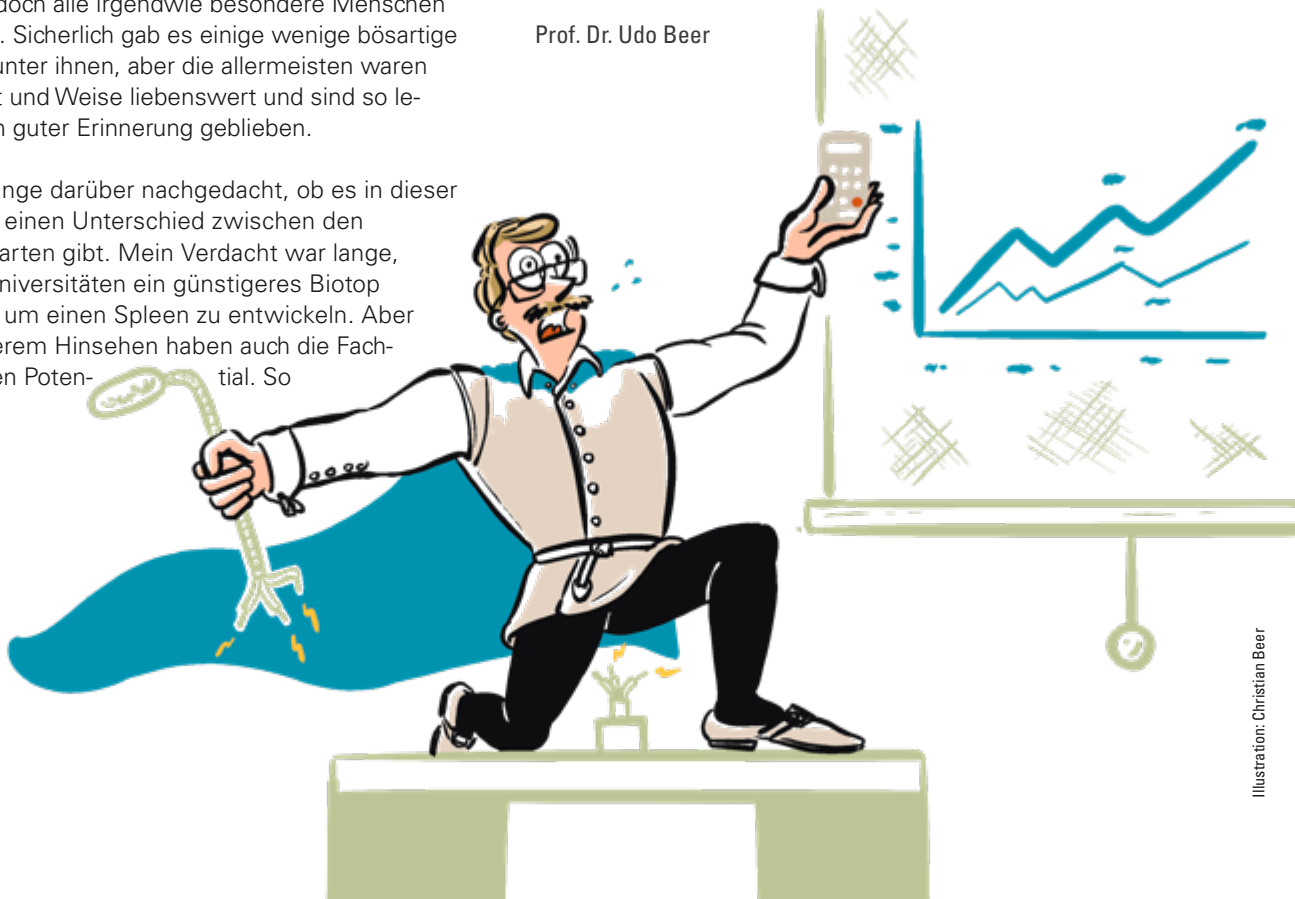
Geht man allerdings ins Kino und schaut sich Filme über die Studienzeit an, dann bleiben ganz andere Dinge in der Erinnerung haften. Im Studium lernen viele Menschen ihre/n Partner/in fürs Leben kennen. Die Hochschulen sind zumindest seit Beginn der Koedukation wichtige Ehevermittlerinnen geworden. Diesen Aspekt möchte ich aber nicht weiter verfolgen, da ich unsere Hochschule gar nicht erst Regressansprüchen wegen etwaiger künftiger Scheidungen aussetzen möchte. Viel wichtiger ist mir ein anderer Aspekt der Studienzeit. Ich selbst habe mich, ein wenig vorgeprägt durch die „Feuerzangenbowle“, immer sehr gerne an meine Professorens an der Uni erinnert, waren sie doch alle irgendwie besondere Menschen mit Spleen. Sicherlich gab es einige wenige bösartige Personen unter ihnen, aber die allermeisten waren auf ihre Art und Weise liebenswert und sind so lebenslang in guter Erinnerung geblieben.

Ich habe lange darüber nachgedacht, ob es in dieser Beziehung einen Unterschied zwischen den Hochschularten gibt. Mein Verdacht war lange, dass die Universitäten ein günstigeres Biotop darstellen, um einen Spleen zu entwickeln. Aber bei genauerem Hinsehen haben auch die Fachhochschulen Poten- tial. So

eignet sich der Sprung auf den Tisch in Anlehnung an den Film „Der Club der toten Dichter“ gut dazu, den Unterschied zwischen Betriebs- und Volkswirtschaft darzustellen, die den Prof nachhaltig in Erinnerung bleiben lässt. Didaktisch mag der Perspektivwechsel zwischen der „Adlerschau“ der Volkswirtschaft und der „Froschperspektive“ der Betriebswirtschaft vielleicht ein wenig holzschnittartig, aber dennoch prägnant sein. Auch der unbeabsichtigte Erfolg eines Schlages gegen die Fensterscheibe kann verdeutlichen, dass die Beseitigung eines materiellen Schadens in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung eingeht.

Die konkrete Atmosphäre im Hörsaal ermöglicht es den Lehrpersonen sich auszuleben, um zum einen ihrem natürlichen Talent zur Selbstdarstellung zu genügen, zum anderen etwas dafür zu tun, in Erinnerung zu bleiben. Wer weniger Theaterblut in sich hat, kann einiges mit Kleidung herausreißen. Im Positiven, wie im Negativen. Ich ermuntere die Dozentenschaft an dieser Stelle: „Gehen Sie ruhig aus sich heraus“. Es lohnt sich!

Prof. Dr. Udo Beer





Bestelladresse
Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de

